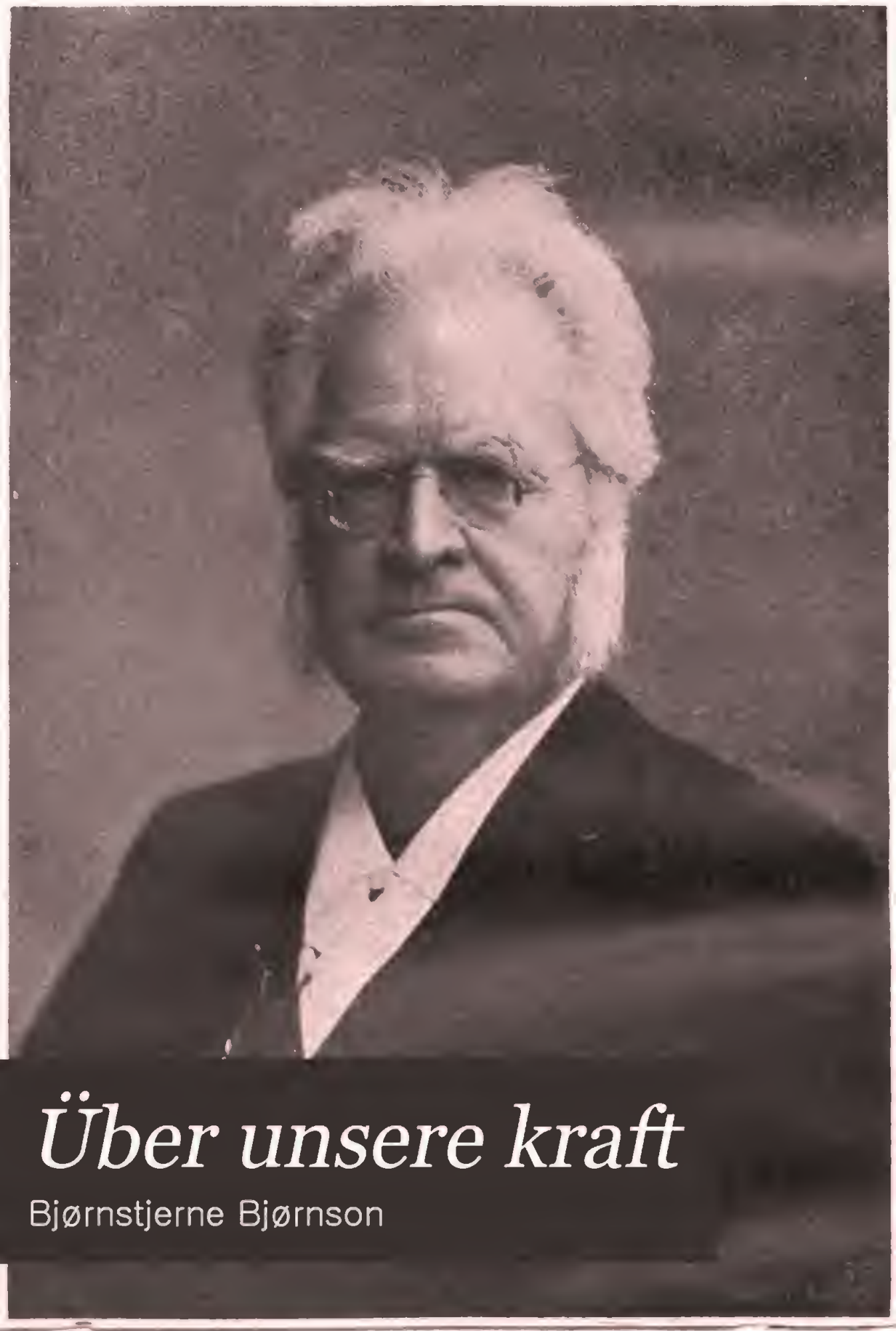

Über unsere kraft

Bjørnstjerne Bjørnson

50158

Digitized by Google

Björnstjerne Björnson

Über unsere Kraft

Überſetzungs- und Aufführungsrecht vorbehalten. Nachdruck verboten

Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuſkript

Das Aufführungsrecht iſt ausſchließlich zu erwerben durch
Albert Langen Bühnenvertrieb München, Kaulbachſtraße 91

Über unſere Kraft

Schauſpiel in zwei Teilen

von

Björnſtjerne Björnſon

21. bis 25. Tauſend

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunſt
München 1903

KD 50158

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 15 1952

51 x 113

Erſter Teil

Erſter Aufzug

Ein einfaches freundliches Zimmer mit Wänden aus Balkenwerk. An der rechten Wand zwei Fach-Fenſter; an der linken eine Thür. Ganz im Vordergrund ſteht ein Bett, mehr nach rechts als nach links, doch ſo, daß das Kopfende in gleicher Linie mit der Thür iſt. Neben dem Bett ein kleiner Tiſch mit Flaſchen und Schalen. Eine Kommode, Stühle ꝛc.

Erſter Auftritt

In dem Bett mit weißer Decke liegt Frau Klara Sang, weißgekleidet. An einem der Fenſter ſteht ihre Schweſter Mrs. Hanna Roberts.

Mrs. Hanna Roberts

Wie die Sonne auf das Birkenlaub da draußen ſcheint! Und wie fein das Laub hier iſt!

Frau Klara Sang

Aber jetzt riecht es hier nach Faulbaum!

Hanna

Faulbaum? Ich ſehe aber keinen hier.

Klara

Du kannſt ihn von dort nicht ſehen, aber hier blüht Faulbaum. Der Morgenwind führt uns den Duft gerade zu.

Hanna

Aber ich merke nichts davon.

Klara

O, nach einem ſolchen Regen empfinde ich den geringſten Hauch von draußen.

Hanna

Und du riechſt wirklich Faulbaum?

Klara

So deutlich! — Schließe für jeden Fall das untere Fenſter.

Hanna

Wie du willſt.

(Sie thut es.)

Klara

Wer hat doch noch geſagt, daß wir uns auf einen Bergrutſch gefaßt machen müßten?

Hanna

Der alte Mann, — der Bootsführer, der uns abholte. Es regnete und regnete, und da ſagte er: „Das da iſt gefährlich. Nach einem ſo anhaltenden Regen löſt es ſich da oben in den Bergen.“

Klara

Ich habe die ganze Nacht hindurch an nichts anderes denken können. Du mußt wiſſen, daß hier ein Bergrutſch nach dem andern ſtattgefunden hat. Einmal, — ja, das war vor unſerer Zeit — riß ein Bergrutſch die Kirche mit fort.

Hanna

Die Kirche?

Klara

Nicht da, wo ſie jetzt ſteht. Sie ſtand weiter fort — damals.

Hanna

Iſt ſie deswegen ſo dicht an die Gartenmauer gerückt?

Klara

Ja! Wenn im Sommer wie jetzt die Kirchenfenſter herausgenommen ſind, kann ich hier vom Bette aus Adolf am Altar ſingen hören. Das heißt, dann muß die Thür hier offen ſtehen, und auch die Thür nach dem Wohnzimmer, — und das Fenſter im Wohnzimmer muß natürlich auch offen ſtehen. Er ſingt ſo ſchön. Wenn die beiden Thüren geöffnet ſind, kann ich die Kirche von hier aus ſehen. Komm! Darum ſteht das Bett auch hier.

Hanna (kommt)

Liebe Klara! Daß ich dich ſo wiederſehen muß!

Klara

Hanna!

Hanna

Weshalb ſchriebſt du nicht?

Klara

Einmal iſt Amerika ſo weit fort; und dann — nun ja, davon ein andermal.

Hanna

Ich verſtand deine Antwort nicht, als ich dich geſtern nach dem Doktor fragte.

Klara

Adolf war dabei, deswegen wich ich aus. Wir haben keinen Arzt.

Hanna

Ihr habt keinen Arzt?

Klara

Er kam und kam, — der Doktor wohnt nämlich ſehr weit von hier, — und es half doch alles nichts. Und als ich dann einen ganzen Monat gelegen hatte, ohne zu ſchlafen —

Hanna

Einen ganzen Monat, ohne zu ſchlafen? Aber das iſt ja unmöglich — —?

Klara

Jetzt ſind es bald anderthalb Monate, du! — Ja, da war es ja einerlei mit dem Doktor, nicht wahr? Mein Mann fragte, was mir denn eigentlich fehle, und da gab er der Krankheit einen häßlichen Namen. Adolf hat ihn mir nicht geſagt, darum weiß ich ihn nicht. Seither haben wir nicht wieder zu ihm geſchickt.

Hanna

Sprichſt du nicht zu viel?

Klara

Ich ſpreche oft ganze Tage gar nicht. Dann aber wieder ununterbrochen. Ich muß einfach.

Jetzt kommt Adolf wohl bald von ſeinem Morgenſpaziergang. Und dann bringt er mir Blumen mit.

Hanna

Kann ich dir nicht einige pflücken, wenn du ſo danach verlangſt?

Klara

Nein! Es ſind welche dazwiſchen, die ich nicht ertragen kann. Er kennt ſie.

Hanna! Du haſt mir ja gar nichts von deiner Begegnung mit meinen Kindern auf dem Dampfboot erzählt. Ich ſehne mich ſo furchtbar, davon zu hören!

Hanna

Geſtern war es ſo unruhig hier.

Klara

Und dann wart ihr alle ſo müde. Denk' nur, die Kinder ſchlafen noch! Von ſieben bis ſieben! Das iſt die Jugend!

Hanna

Sie haben es auch nötig! Ich kann nur ein paar Stunden ſchlafen. Und doch bin ich nicht müde!

Klara

Ja, ſo geht es allen, die hier zur Mitternachts-

ſonne heraufkommen. Man wird überwach. — Aber die Kinder? Sind ſie nicht lieb?

Hanna

Und ſo unſchuldig! Aber ſie gleichen dir nicht, und auch Sang eigentlich nicht, — nur die Augen; das ſah ich ſpäter.

Klara

Ach, erzähle, erzähle!

Hanna

Denn wenn ſie euch ähnlich wären, dann würde ich ſie ja erkannt haben. Ich habe euch beide nicht geſehen, ſeit ihr ſelber jung wart. Das mußt du bedenken! Aber ich ſah ſie an Bord kommen, und ich ſah ſie auch ſpäter, obwohl ſie zweiter Kajüte fuhren.

Klara

Es reichte nicht zum erſten Platz, die armen Kinder!

Hanna

Und ich erkannte ſie nicht. Aber dann eines Morgens, ich ſtand gerade auf dem Quarterdeck, da ſah ich ſie unter mir mit haſtigen Schritten auf und nieder gehen; ſie wollten ſich warm halten. Jedesmal, wenn ſie mir den Rücken zuwandten, um nach vorne zu gehen, wollten mir die Augen nicht aus dem Sinn. Denn ich kannte die Augen! Da ſtießen einige Seevögel ſo dicht ans Schiff, daß

Rahel erſchreckt die Arme ausſtreckte; denn ſie ſchrieen ihr direkt in die Ohren. Dieſe Bewegung mit den Armen aber, — ja, das war ganz die deine. Und da erkannte ich auch die Augen! Es waren ja Sangs Augen!

Klara

Du gingſt ſogleich zu ihnen hinab?

Hanna

Kannſt du fragen! „Heißt ihr Sang?“ fragte ich. Es bedurfte keiner Antwort. Jetzt ſah ich es deutlich. „Ich bin Tante Hanna aus Amerika“, ſagte ich. Und dann überkam uns alle die Rührung.

(Beide Schweſtern weinen.)

Klara

Rahel hatte dir geſchrieben und dich gebeten, zu mir zu kommen? Nicht wahr?

Hanna

Ja, und dafür bin ich Rahel ewig dankbar. Wie lieb ſie war! Ich nahm ſie gleich zu mir auf den erſten Platz und hüllte Rahel in einen großen Shawl; denn ſie fror. Er bekam einen Plaid über.

Klara

Liebe Hanna!

Hanna

Aber, du — das gehört hieher — im ſelben Augenblick ſtrich eine kohlſchwarze Briſe über den

Fjord, hinter uns her. Wir waren gerade unter einer hohen Felswand, kahl und grau. Eine Mövenschar flog auf, einige schrieen gerade über unsern Köpfen. Und dabei war es so eiskalt. Ein paar ärmliche Hütten am Strande, — und das waren die einzigen, die wir sahen, — die wir auf unserer meilenlangen Fahrt gesehen hatten. Nur Felsen und Scheeren! Dies ist also das Nordland, dachte ich, hier sind diese verfrorenen Kinder aufgewachsen. Ja, ich werde das niemals vergessen! Schrecklich!

Klara

Aber es ist nicht schrecklich!

Hanna

Klara! Wie du jetzt da liegst, entsinnst du dich noch, welch ein zartes, leichtlebiges Geschöpf du warst?

Klara

Ja, ja! Ich weiß auch gar nicht, wo ich anfangen sollte, um dir das alles zu erklären. Ach, mein Gott!

Hanna

Weshalb hast du mir denn nicht geschrieben? Ich habe es ja doch so gut und hätte dich auf so mancherlei Weise vor Überanstrengungen bewahren können.

Weshalb schriebst du die Wahrheit nicht? Die

ganze Zeit hindurch haſt du ſie verhehlt. — Erſt Rahel ſchrieb die Wahrheit.

Klara

Ja, ja! — So iſt es. — Und ſo mußte es ſein.

Hanna

Aber warum?

Klara

Hätte ich geſchrieben, wie es wirklich war, und wäret ihr dann alle herbeigeſtürzt . . .?

Ich will keine Hilfe. Denn mir iſt nicht zu helfen.

Hanna

Aber dann haſt du ja gelogen?

Klara

Freilich! Ich habe ſtets gelogen, — — und allen gegenüber. Wie konnte ich anders?

Hanna

Dies alles iſt mir ganz unverſtändlich! Eins mehr als das andere!

Klara

Hanna, du ſagteſt „überanſtrengt". Du ſagteſt, du hätteſt mich auf mancherlei Weiſe davor bewahren können, daß ich mich ſo überanſtrengte. Haſt du ſchon jemand gekannt, der überanſtrengt war und der dann noch imſtande geweſen wäre, um Hilfe zu bitten oder Widerſtand zu leiſten?

Hanna

Aber bevor du ſo überanſtrengt warſt?

Klara

Du verſtehſt es ja nicht!

Hanna

So erkläre es mir, — wenn du es kannſt.

Klara

Nein, auf einmal kann ich es nicht — — Aber vielleicht allmählich.

Hanna

Vor allem hatteſt du ja ſeinen Glauben nicht? Wie ſonderbar! War das der Grund?

Klara

Nein. — Ja, das iſt eine lange Geſchichte! — Aber es iſt nicht das. Wir ſind ſo ganz verſchiedene Naturen; — und doch — das iſt es auch nicht. Wäre Sang wie andere Männer geweſen, hätte er gepoltert und getobt, — ja, dann hätte es keine Not gehabt, — vielleicht! Aber lange bevor er mich kennen lernte, war alle ſeine Kraft, — und er hat Kraft, das kannſt du mir glauben, — von ſeiner Arbeit in Anſpruch genommen; die war zur Liebe, zur Aufopferung geworden. Es war nichts an ihr, was nicht ſchön war! Weißt du, bisher iſt in unſerm Hauſe noch kein hartes Wort gefallen, noch keine Scene vorgekommen. Und wir ſind doch

bald fünfundzwanzig Jahre verheiratet. Er ſtrahlt beſtändig vor Sonntagsfreude. Für ihn iſt es das ganze Jahr Sonntag.

Hanna

Mein Gott, wie du ihn liebſt!

Klara

Es iſt viel zu wenig, wenn du ſagſt, daß ich ihn liebe. Ich exiſtiere überhaupt nicht ohne ihn. Und dann ſprichſt du von Widerſtand leiſten! — — das heißt, ich mußte es ja manchmal, wenn es zu ſehr über die Kraft aller ging.

Hanna

Was willſt du damit ſagen?

Klara

Das werde ich dir ſpäter erklären. Aber wer könnte wohl Widerſtand leiſten, wo es ſich um die reine Güte, um die Aufopferung für andere handelt? Wo nichts iſt, als Freudigkeit? Und wer könnte widerſtehen, wenn ſein kindlicher Glaube und ſeine übernatürliche Macht alle andern mit fortreißt?

Hanna

Übernatürlich, ſagſt du?

Klara

Haſt du das nicht gehört? Haben die Kinder dir das nicht erzählt?

Hanna

Was denn?

Klara

Daß Sang, wenn er von ganzem Herzen bittet, erhält, um was er bittet.

Hanna

Daß er Wunder thut, meinſt du?

Klara

Ja!

Hanna

Sang?!

Klara

Haben die Kinder dir das denn nicht geſagt?

Hanna

Nein!

Klara

Aber das iſt doch ſonderbar!

Hanna

Wir haben garnicht über dergleichen Dinge geſprochen.

Klara

Aber dann haben ſie ja nicht — — Ach, ſie haben gedacht, du wüßteſt es! — Denn Sang, — ja, der iſt als „Wunderpfarrer“ im ganzen Lande bekannt! Sie haben gedacht, du wüßteſt das. Sie ſind ſo beſcheiden, die Kinder!

Hanna

Aber thut er denn Wunder? — Wunder?

Klara

Hatteſt du nicht, ſobald du ihn ſaheſt, den Eindruck von etwas Übernatürlichem?

Hanna

Ich wäre niemals darauf verfallen, dies Wort zu gebrauchen, — da du es aber ausſprichſt — — Er macht einen höchſt, — ja, wie ſoll ich ſagen, — einen vergeiſtigten Eindruck, — einen höchſt ſonderbaren Eindruck, — als gehöre er gar nicht hierher!

Klara

Nicht wahr?

Hanna

Ja, du haſt recht.

Klara

Weißt du, ich kann zuweilen ganz zuſammengekrümmt daliegen, die Beine bis unter die Bruſt hinaufgezogen, und die Arme . . . — — o, ich wage nicht, es dir vorzumachen, denn dann kann es leicht kommen. — — Ich kann oft, wenn er fort iſt, ganze Tage ſo liegen, ohne die Glieder wieder ausſtrecken zu können. Du kannſt mir glauben, das iſt entſetzlich. Einmal, — er war übers Gebirge, — o, dieſe Wanderungen übers Gebirge! — Da lag ich acht, — ganze acht Tage ſo! Und kaum ſtand er dort in der Thür, und ich ſah ihn an und er mich, da fingen die Arme und Beine an, die

Starre zu verlieren, und er kam und ſtrich mit der Hand darüber hin, und ich lag wieder ausgeſtreckt wie jetzt. Und ſo iſt es immer, — wieder und wieder! Wenn er nur ins Zimmer tritt, ſo weicht die Starrheit von mir!

Hanna

Sonderbar!

Klara

Was ſagſt du denn dazu, daß Kranke, das heißt wirklich Gläubige, die krank waren, — und das iſt nicht einmal, ſondern hundertmal geſchehen! — wenn er kam und mit ihnen betete, wieder geſund wurden?

Hanna

Wirklich geſund?

Klara

Vollkommen geſund! Ja, was ſagſt du denn dazu, daß Kranke, zu denen er nicht kommen konnte, — denn die Entfernungen ſind hier ja unendlich groß! — an ſolche Kranke hat er geſchrieben, daß er an dem und dem Tage und zu der und der Stunde für ſie beten würde, und da müßten ſie mit beten; — und von derſelben Stunde an nahm ihre Krankheit eine Wendung zum Guten! Das iſt wahr, ich weiß eine ganze Reihe von ſolchen Fällen aufzuzählen!

Hanna

Sonderbar! Aber davon haſt du ja niemals geſchrieben!

Klara

Ich kannte euch ja! Glaubſt du, daß ich ihn eurem Zweifel ausſetzen wollte? — —

Hier iſt eine Pfarrerswitwe, — ja, die mußt du ſehen! Sie wohnt hier ganz in der Nähe. Sie iſt das Ehrwürdigſte, was man ſich vorſtellen kann! — Sie war fünfzehn Jahre lang lahm geweſen, als Sang hierher kam; das ſind jetzt fünfundzwanzig Jahre her. Jetzt geht ſie jeden Sonntag zur Kirche! Und ſie iſt bald hundert Jahre alt.

Hanna

Er hat ſie geheilt?

Klara

Nur durch ſein Gebet und dadurch, daß er ſie zwang, mit ihm zu beten! denn er kann beten! Und dann das mit Agathe Florvägen, das iſt doch das Merkwürdigſte. Denn für unſere Augen war ſie tot. Er nimmt eine ihrer Hände in die ſeine und legt ſeine andere Hand auf ihr Herz und wärmt es, und da fängt ſie wieder an zu atmen. Jetzt wohnt ſie mit der alten Pfarrerswitwe zuſammen, — ganz hier in der Nähe! — Ich könnte bis morgen hier liegen und erzählen und erzählen. Es geht ein Glanz

von ihm aus und ſcheint bis weit hinaus, auf Tauſende von Gläubigen, über das ganze Land, wie es ſeinesgleichen nicht weiter giebt. Und jetzt wächſt es derartig, daß wir keinen Tag mehr Frieden haben.

Hanna

Alſo kann ich es hier auch erleben, — das, wovon du erzählſt, — während ich hier bin?

Klara

So gewiß, wie ich hier liege und mich nur auf meinen Ellenbogen aufrichten kann.

Hanna

Aber weshalb kann denn das Wunder dir nicht helfen, Klara! Weshalb hat er dich denn nicht ſchon längſt geheilt?

Klara

— — — Das da hat ſeine eigene Bewandnis. — —

Hanna

Willſt du es mir aber nicht ſagen?

Klara

Nein. — Ja, wollt' ich ſagen. Aber ſpäter. Du mußt wieder ein Fenſter öffnen, es wird hier zu ſchwül. Mehr Luft, bitte!

Hanna

Gern!

(Öffnet das obere Fenſter.)

Klara

Jetzt müßte er doch bald kommen. Heute bleibt er wirklich lange aus. Wenn ich nur erſt die Blumen riechen könnte! Nach dem Regen müſſen eine Menge aufgebrochen ſein. Jetzt iſt die Uhr bald ſieben, — faſt ſieben!

Hanna

(ſieht nach der Uhr).

Ja, ſo viel iſt es.

Klara

Seit ich hier liege, weiß ich immer, wieviel Uhr es iſt. — Die friſche Luft müßte doch bis zu mir dringen. Der Wind hat ſich gewiß gelegt? — — Du antworteſt mir nicht?

Hanna

Nein, ich hörte nicht, was du ſagteſt. Ich kann mich noch immer nicht von meiner Verwunderung erholen.

Klara

Ja, es iſt auch das Merkwürdigſte in unſerm Lande, vielleicht in unſerer ganzen Zeit.

Hanna

Und was ſagen denn die Leute dazu? Wie denken die Bauern über ihn?

Klara

Ich glaube, anderswo hätte es zwanzig, ja

hundert Mal mehr Aufſehen erregt als gerade hier. Hier iſt es, als müßte es ſo ſein!

Hanna

Aber Klara! Ein Wunder bleibt doch ein Wunder!

Klara

Ja, für uns. Aber hier in dieſer Natur iſt etwas, das auch von uns das Außergewöhnliche fordert. Die Natur hier geht ja ſelber über alle gewohnten Grenzen hinaus. Faſt den ganzen Winter haben wir Nacht. Faſt den ganzen Sommer haben wir Tag, — und dann ſteht die Sonne Tag und Nacht über dem Horizont. Haſt du ſie ſchon in der Nacht geſehen? Weißt du, von den Seenebeln verſchleiert, erſcheint ſie drei-, ja viermal ſo groß, als ſonſt. Und die Farbenwirkung auf Himmel, Meer und Felſen! Vom ſtärkſten, glühendſten Rot bis zum feinſten, zarteſten Gelb-Weiß. — Und die Farben des Nordlichts am Winterhimmel! Wenn ſie auch gedämpft ſind, ſo iſt doch wieder eine ſo wilde Zeichnung darin, eine Unruhe, ein ewiger Wechſel! Und dannn die andern Naturwunder! Dieſe Millionen von Vögelzügen. „Fiſchſchwärme, die von Paris bis Straßburg reichen würden“, wie Jemand ſchrieb. Sahſt du dieſe Felſen, die ſenkrecht aus dem Meere aufſteigen? Sie ſind

nicht wie andere Berge. Und der ganze atlantiſche Ozean bricht ſich an ihnen.

Die Vorſtellungen der Menſchen ſind natürlich dem entſprechend. Sie ſind maßlos. Ihre Märchen, ihre Sagen klingen, als hätte man das eine Land auf das andere getürmt und dann die Eisberge des Nordpols obendrauf gewälzt. Ja, du lachſt! Höre nur erſt einmal dieſe Sagen! Sprich nur einmal mit den Leuten, und du wirſt gar bald begreifen, daß der Pfarrer Adolf Sang ſo recht der Mann nach ihrem Herzen iſt! Sein Glaube paßt hierher! Er kam mit einem großen Vermögen und gab faſt alles fort. So mußte es ſein! Das war Chriſtentum! Und wenn er nun meilenweit zu einem armen Kranken kommt und betet, ſo daß ſie ſich gleichſam anſchließen und das Licht in ſie eindringt, unmittelbar —! Zuweilen ſehen ſie ihn in einem ſchrecklichen Unwetter mitten auf dem Meer; er ganz allein in einem winzig kleinen Boot; vielleicht hat er eins oder beide Kinder bei ſich; denn er nahm ſie mit, ſeit ſie ſechs Jahre alt waren! Er thut wohl ein Wunder, und wieder weiter nach einem andern Fiſcherdorf, — und hier geſchieht nochmals ein Wunder! Sie warten gleichſam auf ihn. Und ſo immer weiter! Hätte ich nicht dagegen gehalten, ſo hätten wir jetzt nichts mehr zum Leben, und er ſelber wäre wohl

kaum mehr am Leben. Vielleicht lebten auch die Kinder nicht mehr, — von mir ſelber gar nicht zu reden. Denn ich bin am Ende.

Hanna

Aber dann haſt du doch nicht dagegengehalten?—

Klara

Es mag ſo ſcheinen. Aber ich that es wirklich. Nicht durch Vorſtellungen, die helfen nicht! Nein, ich muß etwas erſinnen, — immer etwas Neues, — jedes Mal; ſonſt merkt er es. Ach, es iſt zum Verzweifeln!

Hanna

Etwas erſinnen, ſagſt du?

Klara

Ihm geht ein ganzer Sinn ab. Der Sinn für das Wirkliche. Er ſieht niemals etwas anderes, als was er ſehen will. Deswegen ſieht er zum Beiſpiel in keinem Menſchen etwas Schlechtes. Das heißt, er ſieht es wohl, aber er kehrt ſich nicht daran. „Ich halte mich an das Gute im Menſchen", ſagt er. Und wenn er mit ihnen redet, dann ſind ſie alle gut, alle ohne Ausnahme! Wenn er ſie mit ſeinen Kinderaugen anſieht, — wer könnte da auch wohl anders? Aber ſchließlich nimmt es ja ein ſchlimmes Ende. Denn er ruiniert uns um ſolcher Leute willen.

Und auf dieſe Weiſe, verſtehſt du, geht er über

die Verhältniſſe hinaus, im Großen wie im Kleinen. Er würde, wenn es anginge, das Letzte nehmen, was wir haben, — das, wovon wir morgen leben wollen! „Gott wird ſchon für uns ſorgen; denn er hat uns befohlen, ſo zu handeln.“

Und wenn ein ſolches Unwetter iſt, daß ſich die erfahrendſten Seeleute nicht in einem Schiff hinauswagen, geſchweige denn in dem Großboot des Pfarrers, — da will er in einem kleinen Nachen hinaus, — vielleicht mit dem kleinen Kind am Steuer!

Er iſt im Nebel übers Gebirge gegangen und drei Tage umhergeirrt ohne Speiſe und Trank. Man ſuchte nach ihm und brachte ihn wieder zu Menſchen. Und dann wollte er ſchon in der nächſten Woche dieſelbe Wanderung wieder im Nebel unternehmen! Es wartete ja ein Kranker auf ihn!

Hanna

Kann er das denn aber aushalten?

Klara

Er hält alles aus. Er ſchläft ein wie ein müdes Kind und ſchläft und ſchläft und ſchläft! Und dann erwacht er, ißt und beginnt wieder friſch von neuem. Er iſt gänzlich außerhalb, denn er iſt ohne Schuld.

Hanna

Wie du ihn liebſt!

Klara

Ja, das iſt das einzige, was noch von mir übrig iſt. Aber das mit den Kindern hat mich gebrochen.

Hanna

Wie ſo? Mit den Kindern?

Klara

Sie litten unter dem Leben hier. Nichts regelmäßig und beſtimmt; ſie wurden ganz zerfahren. Kein Hindernis galt, wenn irgend etwas als richtig erkannt war. Keine Überlegung, nur Inſpiration! Sie waren erwachſen, und konnten nicht viel mehr als leſen und ſchreiben.

Und wie ich gekämpft habe, um ſie fortſchicken zu können! Und dann die fünf Jahre der Sorge für ihren Unterhalt und ihren Unterricht in der Fremde! Ja, das hat meine letzte Kraft aufgezehrt. Und nun bin ich am Ende!

Hanna

Liebe, liebe Klara!

Klara

Du glaubſt doch nicht etwa — — —? Du bedauerſt mich doch wohl nicht? Ich, die ich die Reiſe gemeinſam mit dem beſten Manne der Welt gemacht habe? Mit dem reinſten Willen der Menſchheit?

Man lebt kürzer auf die Weiſe, — ja. Alles läßt ſich eben nicht vereinen.

Aber mit jemand tauſchen? — Liebe —!

Hanna

Er hat euch alſo alle zu Grunde gerichtet?

Klara

Das hat er! Das heißt, nicht alle, denn das durfte er nicht. Er hätte ſich ſelber auch zu Grunde gerichtet, wenn er es gedurft hätte. Er iſt ja über die Kraft.

Hanna

Über die Kraft? Wenn er wirklich Wunder thut und ſtets gerettet wird?

Klara

Glaubſt du denn nicht, daß auch die Wunder ihren Urſprung darin haben, daß er über die Kraft hinausgeht?

Hanna

Du erſchreckſt mich! Was meinſt du?

Klara

Ich meine, ſo war es auch mit den Propheten, mit denen der Juden wie mit denen der Heiden. Sie konnten mehr als wir in einer beſtimmten Richtung, weil ihnen nach allen andern Richtungen hin ſo vieles fehlte. Ja, ſo habe ich es mir gedacht.

Hanna

Aber glaubſt du denn nicht?

Klara

Glaube? Was verſtehſt du darunter? Wir Schweſtern ſtammen aus einem alten, nervöſen Zweiflergeſchlecht. Ich darf wohl ſagen, aus einem intelligenten Geſchlecht. Ich bewunderte Sang. Er war ſo ganz anders als alle andern, beſſer als alle andern. Ich bewunderte ihn ſo lange, bis ich ihn liebte. Es war nicht ſein Glaube; der war etwas ihm ganz eigentümliches. Wie weit nun mein Glaube mit dem ſeinen geht, — ja, das weiß ich nicht.

Hanna

Du weißt es nicht?

Klara

Ich bin ſtets ſo abgehetzt geweſen, weißt du, daß ich niemals Zeit gehabt habe, mir klar darüber zu werden. Zu ſo etwas gehört Zeit. Und ich hatte genug damit zu thun, uns von dem einen Dach auf das andere zu bergen. Das hat mich zu früh verbraucht. Ich war nicht mehr imſtande, große Fragen aufzunehmen.

Kaum vermag ich zu unterſcheiden, was Recht und was Unrecht iſt. In rohen Umriſſen natürlich; — aber im feineren? Ich muß es thun, ſo gut

ich kann. Und ebenſo geht es mit dem Glauben. Ich bewältige es nicht mehr!

Hanna

Weiß er darum?

Klara

Er weiß alles. Glaubſt du, daß ich ihm das Geringſte verberge?

Hanna

Will er dich denn nicht dahin bringen, zu glauben, was er ſelber glaubt?

Klara

Nicht im Geringſten. Daß man glauben muß, um nicht verurteilt zu werden, das, ſagt er, iſt Gottes Sache. Unſere Sache iſt es, wahr zu ſein. Dann werden wir ſchon glauben, — hier oder im Jenſeits. Ja, er iſt aus einem Guß!

Hanna

Aber er arbeitet doch für die Ausbreitung des Glaubens?

Klara

Auf ſeine Weiſe. Niemals, nein niemals mit Zwang. Er iſt gegen alle unbedingt gleich rückſichtsvoll. Hörſt du; — gegen alle! Ach, es giebt keinen andern wie ihn!

Hanna

Du erblickſt ihn wie in den erſten Tagen des

Rauſches. Und das, trotzdem deine Augen alt geworden ſind.

Klara

Und das, trotzdem meine Augen alt geworden ſind.

Hanna

Aber dein Glaube an ſeine Wunder, — — ja im Grunde haſt du ja keinen Glauben daran?

Klara

Was ſagſt du da? Es giebt nichts, woran ich mehr und unbedingter glaube!

Hanna

Wenn du ihn bei einem Orkan nicht hinauslaſſen willſt und wenn du nicht glaubſt, daß ihr wieder erhaltet, was er weggiebt, ſelbſt wenn es das Letzte wäre, — dann glaubſt du auch nicht daran.

Klara

Ehe ich das alles zugebe? Ja, weißt du, Hanna, gerade hier liegt meine ganze Kraft.

Hanna

Zugegeben. Aber es iſt nicht die Kraft des Glaubens.

Klara

Nein, nein. Wenn hierin ein Widerſpruch liegt, — was macht das? Wir ſind alle in Widerſprüchen befangen, — nur er nicht.

Übrigens will ich dir nur ſagen, wenn man

ſich oder ſein Kind ins Meer wirft, — das iſt in meinen Augen mehr als Glauben, — das iſt Gott verſuchen

Hanna

Ich ſollte meinen, das Wunder müßte ebenſo gut ſeine Kraft bewähren, wenn es ſich um unſer eigenes Leben handelt, als wenn es ſich um das anderer handelt.

Klara

Aber ſich ſelber in Lebensgefahr ſtürzen?

Hanna

Wenn es geſchieht, um andre zu erretten? Das kann man doch nicht Gott verſuchen nennen?

Klara

Bitte, Hanna, rede nicht mehr darüber! Ich kann es nicht vertragen. Ich weiß nur, wenn er den Kindern nimmt, wovon ſie leben ſollen, und es böſen, ſchlechten Menſchen giebt, oder wenn er ſelber im Nebel übers Gebirge gehen oder im Sturm auf die See hinaus will, — da, ja, da lege ich mich ihm quer in den Weg! Ich thue alles, unbedingt alles, was ich erſinnen kann, um ihn daran zu hindern!

Den Fall geſetzt, er wollte es jetzt thun — —? Ich habe ſeit vielen Monaten nicht auf meinen Beinen ſtehen können; — — aber dann könnte ich

es, dann könnte ich es! Ich bin feſt davon überzeugt! Dann thue auch ich Wunder, denn ich liebe ihn und ſeine Kinder.

(Längeres Schweigen.)

Hanna

Kann ich nicht etwas für dich thun?

Klara

Gieb mir ein wenig Eau de Cologne! Hier an den Schläfen! Und laß mich dann riechen! Von der, die du mir geſtern gabſt. Aber ſchnell! Kannſt du den Korken nicht herausbekommen? — da iſt der Korkenzieher! Da, da! Auch das untere Fenſter auf, auch das untere!

Hanna

Ja, ja!

Klara

Wäre die Erde nicht ſo feucht von dem ſchrecklichen Regen, ſo möchte ich wohl hinaus. Kannſt du den Korken nicht herausbekommen?

Hanna

Ja, nun kommt er ſchon.

Klara

Schraube ihn tiefer hinein. Aber nicht zu tief. Sieh, ſo! Komm! — Nein; — Jasmin!

Hanna

Jasmin? — Nein, hier iſt kein Jasmin!

Klara

Jasmin, Jasmin! — — Das iſt er! Ich höre ihn! Das iſt er! — Gott ſei Dank! Nun bin ich gleich ruhig. — So ruhig! Ach, welch ein Segen! Da iſt er.

(Sang kommt.)

Zweiter Auftritt

Sang

Nochmals guten Morgen! — Guten Morgen, liebe Hanna! Wie herrlich, daß du hier biſt, daß du hier bei uns biſt!

Einen ſolchen Morgen, ſo voller Duft und Geſang habt ihr doch nicht in Amerika! Nirgends in der Welt!

Klara

Aber meine Blumen?

Sang

Weißt du, was mir heute paſſiert iſt?

Klara

Du haſt ſie verſchenkt?

Sang

Nein! — hahaha! Nein, dies Mal nicht, ſagte Tordenskjold! Nur nicht böſe! Da haben wir auf dieſen anhaltenden, entſetzlichen Regen geſcholten

und geſchmäht und uns vor Bergſturz und Steinlawinen und allen möglichen Unglücksfällen gefürchtet. — — — Und nun hat der Regen nur einen Überfluß an Segen gebracht! Als ich heute endlich die Sonne erblickte und hinausging, — ach, welch eine Blütenpracht ſah ich da! Nie hab' ich ſo etwas geſehen, wie in dieſem Jahr! Ich kam hinauf in eine Fülle von Duft und Farbe, — ja, ich kam auf einmal in eine ſolche Stimmung, daß es wahrhaftig beinah' eine Schande war, das Gras niederzutreten, das einem ſo viel Freude giebt. Und dann bog ich ſeitwärts ab und fand einen Steg, und darauf ſchritt ich weiter und ſchaute hinab in ihre thaufeuchten Augen. Welch ein Gedränge da war! Und ein ſolcher Selbſterhaltungstrieb mitten in all dem Gedränge! Ein ſolches Verlangen! Selbſt die Kleinſten verſuchten, der Sonne den Hals entgegen zu recken! So offen und ſo begehrlich! Wahrhaftig, einige haben ſich ſo frühzeitig herausgemacht, daß ich glaube, die Schelme ſenden, ehe der Tag zur Neige geht, ihren Blütenſtaub auf die Brautfahrt aus! Auch einige Hummeln hab' ich ſchon geſehen! Sie wußten nicht, wohin ſie ſich wenden ſollten, in allen dieſen Strömen von Duft! Denn das eine Tauſend duftete und lockte immer noch aufregender als das andere, und da

waren tauſendmal Tauſende! Ja, jetzt geht's los! Iſt denn in dieſer Millionen-Mannigfaltigkeit nicht auch Individualität? Ja, das iſt es. Und, weißt du, da konnte ich keine davon pflücken.

Aber ich habe heute etwas andres für dich.

Klara

(die während er ſprach, der Schweſter ein Zeichen gemacht hat.)

Haſt du?

Sang

Auch ich will heute verſuchen, den Kelch zu erſchließen.

Klara

Was meinſt du?

Sang

Ja, du trauſt mir nun freilich nicht eine ſolche Schlechtigkeit zu, daß ich dir etwas verſchweigen könnte; aber ich kann.

Klara

Ich habe lange gemerkt, daß du etwas —

Sang

Nein, haſt du wirklich? Denn diesmal habe ich doch geſchwiegen. Wenn ich über deine Krankheit nicht ſo beſorgt geweſen bin wie alle die anderen, ſo hat das ſeinen eigenen Grund gehabt.

Klara

Aber was iſt es denn?

Hanna

Ja, was iſt es denn? Sie wird ganz erregt.

Sang

Ich will mich beeilen! — Ich habe ſo vielen geholfen und kann ihr nicht helfen, weil ich nicht ſo recht mit ihr zuſammen beten kann, der Widerſpenſtigen. Und ich habe nicht die geringſte Macht, wenn der Kranke nicht mitbetet, — vorausgeſetzt, daß er beten kann. So ſchrieb ich denn an unſere Kinder, daß ſie kommen ſollten. Und geſtern Abend, als ich ſie ſo früh nach oben hinauf brachte, da ſagte ich ihnen auch, weshalb ich ſie hatte kommen laſſen: Sie ſollten jetzt gründlich ausſchlafen und mir dann heute früh um ſieben Uhr am Bette der Mutter beten helfen!

Klara

Du Lieber!

Sang

Wir wollen dich mit einer Gebetskette umgeben! Einer zu Füßen, der andere zu Häupten, und ich gerade vor dir. Und dann wollen wir nicht nachlaſſen, bis du in Schlummer ſinkſt! Nicht eher, nein, nicht eher! Und dann wollen wir es wiederholen, bis du aufſtehſt und unter uns wandelſt. Ja, das wollen wir.

Klara

Du Lieber!

Hanna

Und was ſagten die Kinder?

Sang

Ja, die hätteſt du nur ſehen ſollen! Sie waren ganz ergriffen. Ich verſichere dich, ſie wurden ſo bleich wie das Betttuch. Und dann ſahen ſie einander an.

Aber da verſtand ich, daß ſie allein ſein mußten. Ich ſehe, auch dich bewegt es. Du ſchließeſt die Augen. Auch du möchteſt jetzt wohl allein ſein? — Ja, wir bekommen nun Beſuch, großen Beſuch. Es gilt ſich vorzubereiten! — Wie viel Uhr iſt es jetzt?

Hanna

Es iſt über ſieben.

Sang

Nein, das iſt unmöglich; denn dann wären ſie hier. — Du haſt vergeſſen, deine Uhr nach unſerer Zeit zu ſtellen.

Hanna

Nein, das habe ich nicht.

Sang

Dann haſt du ſie nicht richtig geſtellt, mein Freund. Kannſt du denken, daß erwachſene Kinder, die an ihrer Mutter Bett beten wollen, die Zeit verſchlafen ſollten?

Hanna

Ich will einmal hinaufgehen.

Sang

Nein, nein, nein! Dieſe letzten Augenblicke müſſen ſie für ſich haben! Ich kenne das.

Hanna

Sie ſollen mich nicht hören. Ich will nur hineinſehen.

(Ab.)

Sang

Aber leiſe, ganz leiſe!

Dritter Auftritt

Sang

Wie hübſch von ihr, daß ſie ſo viel Eifer hat!

Klara

Du Lieber!

Sang

Deine Stimme hat einen ſo beſorgten Klang? —

Ach, faſſe doch Hoffnung! Ich ſage dir, ich habe mich niemals ſicherer gefühlt. Und wer mir das Gefühl verleiht, das weißt du.

Klara, — meine geliebte Klara!

(Er kniet an ihrem Bett nieder.)

Ehe wir uns in dem großen Gebet vereinen, mußt du mir erlauben, dir zu danken! Ich habe

heute Gott für dich gedankt. In all dieſer Frühlingspracht habe ich gedankt. So überſchwenglich war die Freude um mich her und in mir. An meiner Seele zog alles vorüber, was wir mit einander durchlebt haben. Weißt du, ich glaube, ich liebe dich nur noch mehr, weil du meinen Glauben nicht ganz teilſt; — deswegen biſt du noch unaufhörlicher in meinen Gedanken. Deine Hingebung für mich entſpringt ganz deinem Weſen, deinem Willen, — hat keinen andern Urſprung. Und du bewahrſt deine Wahrheit an meiner Seite; darauf bin ich ſtolz.

Aber wenn ich nun daran denke, daß du, — ohne zu glauben wie ich — dein Leben für mich hingegeben haſt —

Klara

Adolf!

Sang

Ich verſchließe dir den Mund mit der Hand, wenn du ſprichſt. Jetzt iſt es an mir, zu reden! — Ach, es iſt groß, was du gethan haſt. Wir andern, wir gaben unſern Glauben, du aber gabſt dein Leben! Welch ein Vertrauen mußt du doch zu mir haben! Wie ich dich liebe! Jedes Mal, wenn mein Glaubenseifer dich beängſtigte und du um mich oder um unſerer Kinder Zukunft zitterteſt und dann vielleicht nicht erwogſt, was du thateſt, — — ich weiß ja,

du hatteſt nicht mehr Kraft genug, um es beſſer zu machen.

Klara

Nein, ich hatte keine Kraft mehr.

Sang

Die Schuld iſt mein. Ich habe es nicht verſtanden, dich zu ſchonen.

Klara

Adolf!

Sang

Ich weiß, es iſt ſo! Du haſt dich Stück für Stück geopfert. Und nicht um deines Glaubens willen oder in der Hoffnung auf einen Lohn hier oder im Jenſeits; nein, einzig und allein aus Liebe. — Wie ich dich liebe!

Heute habe ich dir dies alles ſagen wollen. Wäre Hanna nicht hinausgegangen, ſo hätte ich ſie gebeten, mich eine kleine Weile mit dir allein zu laſſen.

Danke, Klara! Heute iſt dein großer Tag. Jetzt kommen bald die Kinder.

Laß mich dich küſſen wie am allererſten Tag!

Vierter Auftritt

Sang

Nun!?

Hanna

Die Uhr iſt über ſieben.

Klara

Ich wußte es ja!

Sang

Es iſt über ſieben? — Und die Kinder?

Hanna

Sie ſchliefen!

Sang

Sie ſchliefen?

Klara

Ich wußte es ja!

Hanna

Elias völlig angekleidet. Er hatte ſich aufs Bett geworfen, als wolle er nicht ſchlafen, ſondern nur ruhen; er war aber trotzdem eingeſchlafen Rahel ſchlief, die Hände über der Decke gefaltet. Sie hörte nichts.

Sang

Ich habe zu viel von den Kindern verlangt, — das gewöhne ich mir niemals ab.

Hanna

Sie haben ja zwei Tage und zwei Nächte kaum Schlaf bekommen; d. h. ſeit wir uns trafen.

Sang

Aber was hat Gott denn damit gemeint, daß

er mir gerade heute eine ſolche Kraft gab? Und mich ſo ſicher machte? — Das muß ich doch zu ergründen ſuchen. (Ab.) Entſchuldigt mich einen Augenblick, ihr Lieben! — Warum gerade heute —?

Fünfter Auftritt

Klara

Haſt du ſie geweckt?

Hanna

Natürlich. — Weißt du, was ich glaube?

Klara

Gott ja! Ich fange an zu zittern.

Hanna

Iſt dabei etwas zu machen?

Klara

Nein, — das Einzige iſt, daß ich verſuche, es zu mildern. — Oh! — Es lag geſtern etwas in ihren Augen. Jetzt verſtehe ich es.

Hanna

Sie haben nicht mehr den Glauben ihres Vaters.

Klara

Sie haben nicht mehr den Glauben ihres Vaters. Wie müſſen ſie gekämpft und gelitten haben, die

Ärmſten! Sie, die ihn über alles auf der Welt lieben und verehren!

Hanna

Deswegen waren ſie geſtern auch ſo ſtill.

Klara

Deswegen waren ſie bei dem geringſten Anlaß ſo gerührt! Ach, deswegen hat Rahel auch an dich geſchrieben. Jemand mußte hier ſein, — ſie traute ſich nicht ſelbſt.

Hanna

Du haſt gewiß recht. — Wie ſie wohl damit gerungen haben werden!

Klara

Ach, die armen, armen Kinder!

Hanna

Da kommt Elias.

Klara

Iſt er da?

Elias

(ſtürzt ſich vor der Mutter Bett auf die Kniee und verbirgt das Geſicht in den Händen).

Oh Mutter, Mutter!

Klara

Ja, ja, — ich weiß alles.

Elias

Du weißt es? Es kann doch nichts Schlimmeres geben?

Klara

Nein, es kann nichts Schlimmeres geben.

Elias

Als er gestern Abend sagte, daß wir heute Morgen um sieben Uhr —

Klara

Schweig! Ich ertrag' es nicht!

Hanna

Deine Mutter kann es nicht ertragen.

Elias

Nein, nein! Ich wußte ja, daß es so kommen mußte. Auf die eine oder die andere Weise. Es mußte schließlich so kommen.

Hanna

Kannst du es auch anhören?

Klara

Ich muß es hören dürfen. Sage mir. —

Hanna

Was soll ich dir sagen?

Klara

Elias, — bist du nicht mehr da?

Elias

Hier bin ich, Mutter.

Klara

Und Rahel?

Elias

Was meinſt du, Mutter?

Klara

Wo iſt Rahel?

Elias

Sie ſteht jetzt auf. Sie wachte die Nacht bis um zwölf Uhr mit mir. Aber da konnte Rahel nicht mehr.

Klara

Aber Kinder, — wie, — wie iſt dies denn alles nur gekommen?

Elias

Daß wir den Glauben unſeres Vaters verloren?

Klara

Daß ihr den Glauben eures Vaters verloret, Kinder?

Sechſter Auftritt

Sang

Habt ihr euren Glauben verloren? — — Mein Sohn? — Haſt du deinen Glauben verloren?

Hanna

Sieh doch Klara, Klara! Aber Klara!

Sang

(eilt zu ihr hin; legt ihr beide Hände auf).

Es hört ſchon auf. Es kam nicht. — Gott ſei Dank!

Klara

Es geht vorüber. — — Aber, — halte du mich!

Sang

Ich will dich halten.

Klara

Und laß es nicht dazu kommen, daß ich weine! Oh! —

Sang

Nein, nein! Nicht weinen!

(Er beugt ſich ganz über ſie und küßt ſie.)

Sei jetzt ſtark! — Klara! — — So, ſo! Du ſollſt nicht traurig ſein. Du mußt daran denken, wie betrübt ſie geweſen ſind. Sie haben uns in ihrem Schmerz und Kampf ſchonen wollen. Wollen wir ſie denn nicht auch ſchonen?

Klara

Ja!

Sang

Sieh, — darum bekamſt du dieſen Anfall! Wir ſollten die Sache erſt bedenken. Sonſt wären wir vielleicht bitter gegen ſie geworden. Namentlich ich in meinem Eifer. Wo iſt Rahel?

Hanna

Sie wird gleich kommen. Sie hat über Nacht bis zwölf Uhr mit Elias gewacht.

Sang

Ach, die Kinder, — die Kinder! — Wie konntet ihr nur! — — Nein, nein. — Ich will es gar nicht wiſſen. — — Du biſt ſtets ehrlich geweſen. Wenn du es gethan haſt, — ſo mußteſt du es auch thun.

Elias

Ich mußte es thun. Aber entſetzlich iſt es geweſen.

Sang

Du haſt deinen Glauben hier bei mir zu leicht erworben. Ich bin ja nur ein Gefühlsmenſch. Vielleicht iſt dies der Anfang zu einem Glauben, der nicht verloren werden kann.

Elias

Ich komme mir vor wie ein Verbrecher; — aber ich bin es nicht.

Sang

Glaubſt du, daß ich einen Augenblick zweifle, mein Sohn? Laß dich nicht dadurch beirren, daß ich mich nicht ſo recht beherrſchen kann! Es kommt daher, daß ich ſo viel auf euren Glauben gebaut habe. — Es muß ſeine Zeit haben, bis ich — —

Nein, nein, nein! Verzeih mir, Elias! Du kannſt ja nichts dafür.

(Rahel tritt ein, weicht aber ſcheu einige Schritte in den Hintergrund zurück. Er erblickt ſie.)

Rahel, ach — Rahel!

(Sie tritt vor und fällt auf die Kniee).

Seit deiner früheſten Kindheit haſt du mich mehr glauben gelehrt, wie alle Bücher. — — — Wie kann dies möglich ſein! Nein, wenn ſie dich überwunden haben, ſo will ich doch wiſſen, wie das gekommen iſt! — denn daß dich jemand mir entreißen könnte — —

Rahel

Nicht dir, Vater!

Sang

Verzeih! O, ich wollte dich nicht verletzen, — Komm her zu mir!

(Sie wirft ſich an ſeine Bruſt.)

Ich verſpreche euch, meine Kinder, von jetzt an will ich das Ganze nicht wieder erwähnen. — Vorerſt aber muß ich wiſſen, — und darüber könnt ihr euch doch wohl nicht wundern, — wie dies alles gekommen iſt.

Elias

Und wenn du tagelang mit mir darüber ſprechen wollteſt, Vater, — ſo würde ich doch nicht damit fertig.

Sang

Nein, dazu tauge ich nicht. Ich kann nicht über den Glauben verhandeln. Darauf verſtehe ich mich garnicht.

Elias

Aber anhören mußt du mich doch —?

Sang

Wenn es dir ein Troſt ſein kann, dann iſt es etwas Anderes. Dann weißt du, daß ich dich hören will.

Kannſt du es mir nicht kurz ſagen, ganz kurz? Was war es, das euch dazu brachte, — das, ja, das, was euch dazu beſtimmte, Kinder?

Elias

Ich kann es dir mit wenigen Worten ſagen. Rahel und ich, — wir fanden, daß die Chriſten nicht ſo waren, wie du es uns gelehrt hatteſt.

Sang

Aber Kinder —!

Elias

Du hatteſt uns zu den beſten geſchickt, die du kannteſt. Und das waren ſicher auch die beſten. Aber Rahel und ich waren uns bald darüber einig, — und zwar ſprach ſie es zuerſt aus: — Es giebt nur einen Chriſten, und das iſt Vater.

Sang

Aber Kinder!

Elias

Wären die andern etwas mehr oder etwas weniger von dem geweſen, was du biſt, nur ein Teil davon, — ja, da hätten wir uns ſicher nicht enttäuſcht gefühlt. Aber ſie ſind etwas ganz anderes, — ſo ganz verſchieden!

Sang

Was willſt du damit ſagen?

Elias

Ihr Chriſtentum iſt ein Kompromiß. Im Leben wie in der Lehre beugen ſie ſich vor dem Beſtehenden, — vor dem, was in ihrer Umgebung und in ihrer Zeit beſteht, — vor Einrichtungen, vor Sitten, Vorurteilen, ökonomiſchen und allen möglichen Verhältniſſen.

Sie haben in der Lehre Auswege gefunden, ſo daß ſie ſich dem Beſtehenden anpaßt.

Sang

Iſt das denn doch nicht zu ſtrenge?

Elias

Du ſuchſt das Idealſte aus der Lehre heraus und richteſt dich danach. Und dadurch kommt der Unterſchied.

Sang

Aber was geht dieſer Unterſchied denn euch an, liebe Kinder?

Elias

Er brachte uns zum Nachdenken, Vater. — Wundert dich das?

Sang

Denkt ſo viel nach, wie ihr wollt. Wenn ihr nur nicht richtet.

Rahel

Ich glaube nicht, daß wir das gethan haben. Und weißt du, weshalb? Weil wir ſahen, daß ihre Lehre ebenſo natürlich für ſie war, wie es deine für dich iſt.

Sang

Nun ja —?

Elias

Aber was iſt denn das Chriſtentum? Ihr Glaube iſt es doch wohl nicht?

Sang

Und wenn nicht. Was iſt denn Schlimmes dabei? Wenn ſie nach beſtem Wiſſen handeln?

Rahel

Iſt denn das Chriſtentum etwas, das von Millionen nur einer erreichen kann, Vater?

Elias

Sollen alle die andern Pfuſcher darin bleiben?

Sang

Was nennſt du einen Chriſten?

Elias

Nur den nenne ich einen Chriſten, der von Jeſus das Geheimnis der Vollkommenheit erlernt hat, und der in allem danach ſtrebt.

Sang

Wie ſchön ich die Erklärung finde! Du haſt etwas von dem feinen Verſtändnis deiner Mutter. — Ach, es war ſtets mein ſchönſter Traum, daß du einmal, — — — Nein, nein, nein! — Ich hab' es euch verſprochen, Kinder. — — — Und ich will mein Verſprechen halten. Du ſagteſt —? Das iſt wahr: Vortrefflich!

Aber, mein Sohn, kann man denn nicht einem jeden den Verſuch geſtatten, ein Chriſt zu werden, ohne ihn deswegen einen Pfuſcher zu nennen? Wie? Soll der Glaube nicht gerade hier aushelfen? Das Verdienſt des einen gegen die Unzulänglichkeit von Tauſenden?

Elias

Das iſt es ja gerade! Wenn wir von ganzem Herzen danach ſtreben, — dann iſt es, daß der Glaube aushilft.

Sang

Nun ja —?

Elias

Aber ſo handelt nur ein einziger Menſch. — und das biſt du. Die andern, — nein, hab' keine Angſt! Nicht um ſie anzuklagen, ſage ich es. Welches Recht hätte ich dazu? Die andern, — entweder ziehen ſie ſich ſo viel davon ab, daß ſie die Sache mit Ruhe nehmen können; das paßt ihnen nun; — oder ſie verſuchen es wirklich und — verheben ſich. — Ja das iſt das Wort.

Rahel

Ja, das iſt das rechte Wort. Und da, lieber Vater, ſagte ich zu Elias: Wenn nun aber dieſe Ideale heute noch ſo wenig zu den menſchlichen Verhältniſſen und Fähigkeiten paſſen, — ſo können ſie doch wohl nicht gut von dem Allwiſſenden ſtammen.

Sang

Haſt du das geſagt? — — —

Elias

Wir konnten Rahels Zweifel nicht wieder los werden. Und deshalb fingen wir an zu ſuchen. Wir verfolgten dieſe Ideale rückwärts in der Geſchichte, — und gelangten über unſere Zeitrechnung hinaus.

Rahel

Sie ſind — alle miteinander — weit älter als das Chriſtentum, Vater.

Sang

Ich weiß es, Kind.

Elias

Sie ſind ſchon viel früher von Schwärmern verkündet worden — —

Sang

— — von morgenländiſchen und griechiſchen Schwärmern in einer Zeit der Verzweiflung; in einer Zeit, als die Beſten ſich nur fortſehnten, nach dem Lande der Erneuerung, — weit fort! Ich kenne das, meine Kinder.

Hier alſo ſeid ihr geſtrauchelt? Du großer Gott! Als ob das Land der Erneuerung, das tauſendjährige Reich nicht ebenſo ſehr eine Wahrheit wäre, auch wenn es ein alter, uralter morgenländiſcher Traum iſt!

Hat es ſo lange auf ſich warten laſſen, daß ſchwache Seelen anfangen, es einen unmöglichen Traum zu nennen, — und die Forderungen, die dahin führen, unmögliche Ideale, — — was beweiſt denn das?

Nichts in Bezug auf die Lehre, vieles aber bezüglich der Verkünder. Ach ja, — vieles bezüglich der Verkünder.

Von ihnen will ich nicht weiter reden, ich will nur ſagen, wie es mir ſelber ergangen iſt. Ich ſah, daß das Chriſtentum auf dem Bauche kroch, — ſogar vorſichtig um alle Hügel herum. Weshalb thut es das? fragte ich mich. Geſchieht es deshalb, weil es, wenn es ſich ganz aufrichtete, alle Dinge aus ihren Angeln heben würde? Iſt das Chriſtentum das Unmögliche, oder ſind es die Menſchen, weil ſie nicht wagen?

Wenn nur einer es wagte, — würden es dann nicht gleich Tauſende wagen? Und da ward es mir klar, daß ich verſuchen müßte, dieſer eine zu ſein. Und ich meine, das ſollte ein jeder verſuchen. Thut er es nicht, ſo iſt er kein Gläubiger, denn glauben, das heißt die Überzeugung haben, daß dem Glauben nichts unmöglich iſt, — und dann dieſen Glauben zeigen.

Sage ich dies, um mich zu rühmen? Nein, um mich anzuklagen. Denn obwohl ich jetzt ſo hoch gebaut und ſo viel Gnade empfangen habe, ſo falle ich auch jetzt noch von Gott ab.

Habe ich nicht gerade jetzt wieder gedacht, es ſei unmöglich, die da ganz allein zu retten?

Habe ich nicht gezweifelt und auf die Hilfe anderer gewartet?

Deswegen nahm Gott die Hilfe von mir, deswegen hat er es zugegeben, daß auch ihr vor „dem Unmöglichen“ zu Falle kamt und es mir erzähltet. Denn so sollte seine Stunde vorbereitet werden. Jetzt will er uns allen zeigen, was möglich ist!

Ach, — ich sorgte mich und verstand es nicht! Jetzt verstehe ich es. Ich soll es allein vollbringen! Jetzt habe ich den Befehl erhalten; jetzt kann ich es auch.

Darum die große Gnade der Vorbereitung gerade heute. Alles trifft zusammen.

Klara, hörst du's? Ich bin's nicht mehr, der spricht; es ist die feste Zuversicht in mir, — und du weißt, von wem die allemal kommt!

(Kniet vor ihr nieder.)

Klara, mein herrlicher Freund, weshalb solltest du Gott nicht ebenso lieb sein wie jeder, der von ganzem Herzen glaubt? Als ob Gott nicht unser aller Vater wäre?

Gottes Liebe ist kein Vorrecht der Gläubigen. Das Vorrecht der Gläubigen ist, seine Liebe fühlen und sich ihrer zu freuen, — und in ihrem Namen das Unmögliche möglich zu machen.

Du Geduldige, du Getreue! Jetzt gehe ich von dir, um das zu beweiſen.

(Erhebt ſich.)

Ja, um es zu beweiſen! Ich gehe in die Kirche, Kinder, denn ich will allein ſein. Und ich verlaſſe die Kirche nicht wieder, ehe ich nicht aus Gottes Händen Schlaf für die Mutter empfangen habe und nach dem Schlafe Geſundheit, ſo daß ſie ſich erhebt und wieder unter uns wandelt.

Erſchrecket nicht! Ich fühle es, er will. Er giebt es mir nicht gleich; denn diesmal habe ich gezweifelt. Aber ich will aushalten und des ſtrengen gütigen Herrn harren. Lebt wohl!

(Er wirft ſich in einem kurzen Gebet über ſie.)

Lebt wohl!

(Küßt ſie. Sie liegt unbeweglich. Er erhebt ſich.)

Habt Dank, meine Kinder! Jetzt habt ihr mir doch geholfen, mehr als jemand hätte ahnen können.

Jetzt läute ich ſelber mein Gebet ein. Beim erſten Klang der Glocke wißt ihr alſo, daß ich begonnen habe, für die Mutter zu beten. Friede ſei mit euch!

Hanna

(hat ihm unwillkürlich die Thür geöffnet. Sang geht hinaus).

Das iſt, — — das iſt — — —

(Sie bricht in Thränen aus.)

Elias

Ich muß es ſehen, — ich muß ſehen, wie er hineingeht. (Ab.)

Rahel

(tritt vor.)

Mutter! — Ach, Mutter!

Hanna

Sprich nicht mit ihr. Sie ſieht dich wohl an, ſprich aber nicht mit ihr!

Rahel

Mir iſt ſo angſt!

Hanna

Hier, wo ich ſtehe, kann ich deinen Vater ſehen. Jetzt iſt er gleich bei der Kirche. — Komm her.

Rahel

Nein! — — Nein, ich ertrag' es nicht. Ich bin ſo bange — Mutter! Sie ſieht mich an; aber ſie antwortet mir nicht. — Mutter!

Hanna

Still, Rahel!

(Es fängt an zu läuten.)

Rahel

(ſinkt auf die Kniee. Nach einer Weile ruft ſie, aber gedämpft):

Mein Gott, Hanna!

Hanna

Was iſt?

Rahel

Die Mutter ſchläft.

Hanna

Sie ſchläft?

Rahel

Die Mutter ſchläft!

Hanna

Wirklich — —?

Rahel

Ich muß Elias ſuchen. Ich muß es Elias ſagen!

(Ab.)

Hanna

Sie ſchläft wie ein Kind. O, mein Gott!

(Sie kniet nieder.)

(Man vernimmt ein Donnergetöſe, anhaltend, immer ſtärker und härter; dann furchtbar zunehmend. Schreie von draußen her. Das Haus erbebt. Das Getöſe wächſt.)

Rahel

(von draußen).

Der Berg ſtürzt!

(Schreit, kommt dann hereingeſtürzt.)

Der Berg ſtürzt auf die Kirche! Auf uns! Gerade auf die Kirche! Auf uns! Auf den Vater, auf uns! Es rollt, raucht, wird ſchwarz, — oh!

(Sie rutſcht auf den Knieen ans Bett der Mutter und vergräbt ihr Geſicht im Bett.)

Elias

(von draußen).

Vater, Vater! — Oh!

Hanna

(wirft ſich über das Bett der Schweſter).

Jetzt kommt es! Jetzt kommt es!

(Das Getöſe hat ſeinen Höhepunkt erreicht, dann nimmt es ganz allmählich ab. Man hört durch das Getöſe hindurch das Läuten der Kirchenglocke.)

Hanna

(ſpringt auf).

Es läutet noch! Er lebt!

Rahel

Er lebt!

Elias

(von außen).

Vater lebt!

(Näher kommend.)

Die Kirche ſteht!

(Drinnen.)

Die Kirche ſteht. Vater lebt! Hart an der Kirche bog ſich der Bergſturz ab, — nach links. Er lebt! — Er läutet, o, mein Gott!

(Er wirft ſich über das Bett der Mutter.)

Rahel (kommt).

Elias, — die Mutter —?

Hanna

Sie ſchläft!

Elias

(ſpringt auf).

Schläft ſie?

Rahel

Ja, ſie ſchläft, —

(Die Kirchenglocke läutet.)

Hanna

Ganz ruhig ſchläft ſie.

Zweiter Aufzug

Eine kleine Balkenstube. Im Hintergrunde eine Thür, die zu einer überdachten Galerie führt. Die Thür ist weit geöffnet. Man sieht in eine enge, von einer kahlen Felswand abgeschlossene Landschaft hinaus. An der rechten Wand eine Thür. Links ein großes Fenster. Über der Thür, die nach der Galerie führt, hängt ein goldenes Kruzifix unter Glas. Ganz zur Linken ein Sofa mit einem Tisch davor, auf dem einige Bücher liegen. An den Wänden Stühle.

Erster Auftritt

Elias

(kommt von der Galerie herein, schnell, unruhig. Er trägt Leinwand-Beinkleider und leichte Schuhe. Er ist im Hemd (Flanellhemd) und hat keine Mütze auf. Er steht still, tritt ans Fenster und lauscht. Man vernimmt deutlich, wenn auch in der Ferne, ein von einer Männerstimme gesungenes Kirchenlied. Elias ist sehr bewegt.)

Rahel

(kommt leise durch die geschlossene Thür zur Rechten, die sie wieder hinter sich schließt. Ihr Bruder macht ihr ein Zeichen, daß sie stillstehen und hören soll).

Rahel

(ebenfalls bewegt, sagt leise):

Laß mich die Thür zur Mutter öffnen.

Elias

Ist denn Mutter erwacht?

Rahel

Nein. Aber den Vater hört ſie doch.

(Verſchwindet nach links; kehrt leiſe wieder zurück und läßt die Thür hinter ſich offen ſtehen; ſagt dann leiſe):

Sie lächelte!

Elias (leiſe.)

Oh, Rahel!

Rahel (bewegt).

Elias! — Sag' nichts; ich ertrage es nicht!

Elias

Schau hinaus, Rahel! — Kann es etwas Schöneres geben? Hunderte von ſtillen, o, ſo ſtillen Menſchen um die Kirche herum; und er da drinnen betend und ſingend, ohne eine Ahnung, daß jemand da draußen iſt. Die Fenſter geöffnet, aber zu hoch, als daß er es ſehen könnte. Und die Leute da draußen ängſtlich beſorgt, daß er ſie hören könnte, daß er nicht geſtört wird.

Sieh, er ſprach von einer Gebetskette. Alle dieſe Menſchen rings um die Kirche, — das iſt die Gebetskette!

Rahel

Ja.

(Sie lauſchen dem Geſange. Er verſtummt.)

Er ſingt ſo oft heute.

Elias

Schließe jetzt die Thüren! Ich habe dir ſo viel

zu ſagen. Ich bin zweimal hier geweſen und habe nach dir geſucht.

Rahel

(geht leiſe nach rechts ab; kehrt zurück und ſchließt die Thür hinter ſich, ſagt dann lauter):

Es ſind heute nachmittag noch mehr Menſchen gekommen.

Elias

Und es kommen immer noch mehr, — meilenweit kommen ſie herbei! Du kannſt ſie nicht alle ſehen, denn eine ganze Menge ſind im Gehölz und hören den Laienprediger. Dort ſtören ſie den Vater nicht. So gehen die Leute hin und wieder — zwiſchen dem Gehölz und der Kirche. — Aber ſchau doch einmal nach dem Strand —?

Rahel

Aber was iſt denn das? Die Felder ſind ganz ſchwarz von Menſchen! Was iſt denn das?

Elias

Das Miſſionsſchiff iſt angekommen.

Rahel

Das Miſſionsſchiff?

Elias

Weißt du denn nicht, daß alle die öſtlich Wohnenden zu der Miſſionsverſammlung in der

Stadt einen großen Dampfer gemietet haben? Der liegt jetzt hier im Fjord.

Rahel

Hier?

Elias

Ja hier.

Rahel

Weshalb aber kommt er hierher?

Elias

Um das Wunder zu sehen! Als unsere Abgeordneten — Pastor Kröjer und noch ein anderer — bei der Anlegestelle draußen am Meer an Bord kamen —

Rahel

Nun?

Elias

Und erzählten, was sich gestern zugetragen hatte; und daß Vater noch immer in der Kirche ist und betet, —

Rahel

Jetzt verstehe ich!

Elias

Da wollte kein einziger von ihnen weiter, alle wollten sie hierher. Der Bischof und die Geistlichen baten, sie möchten ihr Wort halten und ihrer Verabredung nachkommen, sie aber wollten hierher! Da mußten denn die andern nachgeben. Jetzt sind sie hier.

Rahel

Auch die Paſtoren?

Elias

Der Biſchof und die Paſtoren, — natürlich!

Rahel

Sie kommen aber doch nicht hierher, ins Haus? — Elias, du ſollteſt dich doch ein wenig anders anziehen.

Elias

Ich kann es in den Kleidern nicht aushalten.

Rahel

Du kannſt es nicht aushalten?

Elias

Sie brennen mir förmlich am Leibe. Und dann habe ich ein unwiderſtehliches Gefühl, als müßte ich durch die Luft ſchweben. Ich kann es dir nicht beſchreiben; aber zuweilen iſt es mir, als müßte ich es können.

Rahel

Aber Elias!

Elias

Da iſt er! Da geht er!

Rahel

Wer? Meinſt du den da?

Elias

Es iſt doch er? Ja, er iſt es! Sie trugen ihn heute morgen her, krank, o, ſo krank! Und nun geht er; da ſiehſt du ihn! Es geſchah heute, als der Vater zum erſtenmal ſang. Niemand hatte erwartet, daß er ſingen würde. Wir weinten alle. Da erhob der Kranke ſich von ſelber. Wir bemerkten es nicht, bis er mitten unter uns ging. — Auch die Mutter wird ſich erheben, Rahel! Ich ſehe es vor meinen Augen!

Rahel

Erheben wird ſie ſich. Ich erwarte es von Stunde zu Stunde; aber ich zittere davor.

Du ſiehſt mich an, Elias?

Elias

Ja, — denn zuweilen, wenn du ſprichſt, iſt es mir, als redeteſt du in Verſen. Auch wenn die andern ſprechen.

Rahel

Aber Elias —?

Elias

Zuweilen, — ſo wie eben jetzt, — höre ich nur den Klang, — verſtehe nicht den Sinn. Denn gleichzeitig höre ich etwas, das *nicht* geſprochen wird.

Rahel

Das nicht geſprochen wird?

Elias

Am häufigſten, daß Vater ruft, — mich beim Namen ruft, — ſo wie er es geſtern Morgen that. (Bewegt.) Er hat eine Abſicht gehabt, als er mir dieſen Namen gab. Es tönt und klagt mich an, — und mit ſeiner Stimme!

Mitunter unaufhörlich. Ich bin wie gejagt! Und dann wieder habe ich den Drang, mich in die größte Gefahr zu ſtürzen. Ich weiß, daß ich unverſehrt davonkäme. Hab' keine Angſt, hier giebt's ja keine.

Rahel

Elias, komme mit mir, wir wollen uns zu der Mutter ſetzen. Da drinnen bei ihr iſt Friede!

Elias

Ich kann nicht. — Rahel, antworte mir vor Gott, — erforſche deinen letzten, leiſeſten Zweifel und antworte mir! Iſt das, was wir hier erlebt haben, ein Wunder?

Rahel

Mein Gott, Elias, — weshalb immer auf dies eine zurückkommen?

Elias

Aber iſt es nicht entſetzlich, daß wir die beiden Einzigen ſind, die noch zweifeln?

Ich gäbe mein Leben hin, wenn ich jetzt ruhig ſein könnte.

Rahel

Elias, nicht mehr! Ich bitte dich!

Elias

Sage mir nur, was du glaubſt! Du! Dies mit dem Bergſturz? Es iſt zu groß, um ein Zufall zu ſein. Nicht wahr? — Und dann Mutters Schlaf? Sobald er läutete, — der Schlaf. Und Schlaf, trotz des Bergſturzes! Schlaf, ſo lange er betete!

Iſt das denn kein Wunder? Weshalb iſt denn nicht auch all' das andere ein Wunder, — ein großes Wunder?

Rahel

Faſt glaube ich auch, Elias.

Elias

Glaubſt du?

Rahel

Aber ich fürchte mich darum nicht weniger.

Elias

Du fürchteſt dich, wenn es ein Wunder iſt? Aber dann glaubſt du ja nicht, daß es ein Wunder iſt.

Rahel

Doch!

Elias

Es kann doch nicht nur allein seine magnetische Heilkraft sein? Oder die Macht seiner Persönlichkeit? Nein, es ist mehr! Ist es wirklich das Wunder? Bist du ganz sicher?

Rahel

Ich kann jetzt nicht darüber nachdenken. Um Ruhe davor zu haben, suche ich Schutz drinnen bei Mutter. Es ist, als ob ihre Ehrlichkeit das ganze Zimmer erfüllt und solche Fragen betäubt.

Jetzt handelt es sich um etwas anderes, Elias.

Elias

Etwas anderes?

Rahel

Und nachher! Was wird nachher kommen, — wenn sie sich erhoben hat? Denn damit schließt die Sache nicht ab. Schließlich —

Elias

Schließlich —?

Rahel

Schließlich gilt es doch ihr Leben!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Elias

Rahel, — mein Gott!

Rahel

Mutter hat die Kraft nicht mehr, Widerstand

zu leiſten. Und er wird mit aller Gewalt vorgehen, — gerade jetzt!

Elias

Womit?

Rahel

Mit dieſem — gleichviel, was es iſt!

Elias

Aber wenn es das Wunder iſt, Rahel? Warum ſich denn da ängſtigen?

Rahel

Ich kann die Folgen für Vater und Mutter nicht überſehen, — für uns alle mit einander.

Du verſtehſt mich nicht?

Elias

Nein!

Rahel

Nein! Mir iſt es einerlei, was es iſt, — aber es richtet uns zu Grunde, es bringt uns ſchließlich um.

Elias

Das Wunder?

Rahel

Ja, ja. Es iſt kein Segen; es iſt etwas Entſetzliches. — — Elias!

(Sie zieht ihn weiter in das Zimmer hinein.)

Elias

Was iſt?

Rahel

Da ſteht ein Mann unter dem Fenſter und ſtarrt herein. — Ein ſonderbarer Mann, — ſo bleich.

Elias

Den Rock bis oben zugeknöpft?

Rahel

Ja! —

(Schreit auf.)

Jetzt ſteht er ja ſchon im Zimmer!

(Sie geht rückwärts, als weiche ſie vor einer Erſcheinung zurück und flüchtet zu ihrer Mutter hinein.)

Elias

Im Zimmer? — hier?

(Ein unbekannter Mann tritt im ſelben Augenblick von links her auf die Galerie, überſchreitet die Schwelle, ſteht ſtill und ſieht ſich um.)

Zweiter Auftritt

Elias

(indem der Unbekannte ſichtbar wird).

Aber da iſt er ja!

Der Unbekannte

Erlauben Sie?

Elias

Wer ſind Sie?

Der Unbekannte

Kann das nicht einerlei ſein?

Elias

Ich habe Sie bereits geſtern hier geſehen.

Der Unbekannte

Ja, ich kam übers Gebirge hierher.

Elias

Übers Gebirge?

Der Unbekannte

Ich ſtand dort oben und war Zeuge des Bergſturzes.

Elias

Wirklich?

Der Unbekannte

Und hörte das Glockengeläute. Und heute ſah ich den Kranken, der ſich erhob, als Ihr Vater ſang. — — Und nun frage ich: Iſt es da drinnen, wo Ihre Mutter ſchläft?

Elias

Ja, aber nicht im erſten Zimmer, im nächſten.

Der Unbekannte

Aber wenn ſie ſich erhebt, — dann kommt ſie hier herein —? Dann geht ſie nach der Kirche, wo er iſt —? Nicht wahr? Dann kommt ſie doch? Hierher?

Elias

Wenn Sie es ſagen —?

Der Unbekannte

Und da frage ich Sie, — bitte ich Sie —: Darf ich hier bleiben? — Hier warten? Es ſehen? Ich habe es mir ſo brennend gewünſcht. Und ich kann nicht länger widerſtehen.

Ich will nicht eher kommen, als ein innerer Drang mich dazu treibt. Ich will hier nicht ſitzen und Ihnen im Wege ſein, — Sie ſtören. Fühle ich aber den unwiderſtehlichen Drang, hereinzukommen, hier zu warten und zu ſehen, — — darf ich es dann?

Elias

Ja!

Der Unbekannte

Dank! Ich will Ihnen nur noch etwas ſagen: dieſer Tag entſcheidet über mein Leben.

(Geht nach rechts über die Galerie hinaus.)

Dritter Auftritt

Elias

Dieſer Tag entſcheidet über mein Leben!

(Kröjer von links von der Galerie.)

Kröjer, haſt du den da geſehen? Den dort rechts?

Kröjer

Ja, wer war das?

Elias

Du kennſt ihn nicht?

Kröjer

Nein!

Elias

Jedenfalls ein ſonderbarer Mann. — Dieſer Tag wird über mich entſcheiden. Mein Gott! Da fand ich das rechte Wort!

Kröjer

Ich erwartete es, Elias, daß dieſer Tag ein großer Tag für dich werden würde.

Wer könnte auch dem widerſtehen, was ſich hier zuträgt?

Allein dieſe Hunderte, die rings um die Kirche her in Gebet verſunken ſind, und er da drinnen, ohne etwas davon zu ahnen! Ich kann mir nichts Schöneres vorſtellen!

Elias

Nicht wahr! — Ach, ich will alle Angſt, alle Zweifel abſchütteln, — dieſer Tag ſoll entſcheiden! Welch ein Wort das iſt!

Ich habe gekämpft und gelitten, ohne ans Ziel zu gelangen. Und nun wird es mir gegeben!

Und ſogleich habe ich Frieden. — Laß uns mit einander reden!

Kröjer

Nein, jetzt nicht. Ich habe einen Auftrag an dich.

Elias

An mich? — Von wem?

Kröjer

Ich bin mit dem Miſſionsſchiff hierher zurückgekehrt.

Elias

Ich weiß es.

Kröjer

Und nun laſſen der Biſchof und die Geiſtlichen fragen, ob ſie dies Zimmer auf eine Stunde bekommen können?

Elias

Wozu?

Kröjer

Sie haben das Bedürfnis, zu überlegen, wie ſie ſich zu dem, was hier vorgeht, verhalten ſollen. Und wir wiſſen keinen andern Ort, wo wir allein ſein könnten. — Ja, ſtaune nur nicht. Wir von Profeſſion, vom Prediger-Handwerke, meine ich, wir müſſen ja verſuchen, ſo etwas ruhiger anzuſehen als andere, — das wirſt du begreifen.

Elias

Aber das würde hier drinnen einen langen, häßlichen Mißton geben.

Kröjer

Der ſich in Harmonie auflöſen kann! Wer widerſteht dem Wunder?

Elias

Du haſt recht! Aber hier drinnen? Sich gleichſam zwiſchen Vater und Mutter drängen? Und wenn der Vater wieder anfängt zu ſingen, da können wir ja die Thür zur Mutter nicht öffnen.

Kröjer

Was glaubſt du, würde deine Mutter oder dein Vater ihnen geantwortet haben?

Elias

Unbedingt ja! Du haſt recht! Sie ſollen das Zimmer haben. — Aber laß mich davon —

Kröjer

Ich werde alles in Ordnung bringen. Die beiden Thüren zu deiner Mutter ſind doch geſchloſſen?

Elias

Ja.

Kröjer

Dann ſchließe ich dies Fenſter und die Thür ebenfalls, ſobald die andern hereingekommen ſind.

Elias

Mögen ſie ſich einſchließen! Ich will hinaus und Mitgefühl bei denen dort ſuchen. Die harren zuverſichtlich des Großen, das ſich heute ereignen ſoll; — und ſie warten ſicher nicht mehr lange vergebens. (Ab.)

Kröjer

(folgt ihm).

Darum wollen wir bitten, Elias.

Elias

Ja. Ich will es verſuchen!

(Beide ab nach links.)

Vierter Auftritt

Kröjer

(kommt wieder von links herein).

Bitte ſchön.

(Er tritt vor und ſchließt das Fenſter, während deſſen treten der Biſchof und die Geiſtlichen ein. Kröjer geht zurück und ſchließt die Thür.)

Blank

Sie ſind ja in dieſem Hauſe bekannt. Könnten Sie uns nicht etwas zu eſſen verſchaffen?

Der Biſchof

Wir ſpielen eine komiſche Rolle, — ich weiß es. Aber die Sache iſt die, — wir ſind ſo furchtbar ſeekrank geweſen.

Brei

Wir haben nichts bei uns behalten.

Der Biſchof

Endlich gelangten wir in ruhiges Fahrwaſſer, und man wollte eben anfangen, etwas für uns zu kochen und zu braten — —

Brei

Da kam das Wunder.

Fall

Ich hab' ſo 'nen furchtbaren Hunger.

Kröjer

Ich fürchte hier hat heute keiner ans Eſſen gedacht; aber ich will einmal nachſehen. (Ab.)

Jenſen

Ich habe förmlich Eſſens-Hallucinationen. Ich habe ſchon von dergleichen geleſen; aber man lieſt ja ſo vieles, was man nicht glaubt.

Beſonders Rebhühner ſehe ich vor mir.

Fall

Rebhühner?

Jenſen

Ich rieche ſie ſogar; gebratene Rebhühner!

Blank

Rebhühner?

Mehrere

Kriegen wir Rebhühner?

Kröjer

(kehrt zurück und ſagt ſchon in der Thür):

Leider nicht. Ich war in Küche und Speiſekammer, — alles leer. Kein Menſch iſt zu ſehen.

Brei

Keine Menſchenſeele zu ſehen?

Falk

Ich hab' ſo 'nen furchtbaren Hunger!

Der Biſchof

Lieben Freunde! Laßt uns doch keine zu komiſche Figur ſpielen!

Wir müſſen uns in das Unvermeidliche finden. Beginnen wir alſo. Nehmen Sie, bitte, Platz!

(Er ſelber ſetzt ſich aufs Sopha; die andern nehmen Stühle.)

In aller Kürze und in aller Stille, — denn wir wiſſen, daß dies Haus eine Kranke birgt —, — wir müſſen uns darüber einig werden, wie wir uns hier zu verhalten haben.

Ich bin ſtets der Anſicht geweſen, daß ſich der Geiſtliche einer jeden derartigen Bewegung gegenüber — in der Regel — neutral zu verhalten hat. Weder Zuſtimmung noch Widerſpruch, bis ſich die Bewegung ſoweit gelegt hat, daß man ſie überſehen kann.

Deswegen war es heute mein innigſter Wunſch, hier vorbei zu fahren. Aber wir kamen nicht vorbei.

Die Geiſtlichen
(untereinander murmelnd)

Wir kamen nicht vorbei, nein, wir kamen nicht vorbei.

Der Biſchof

Hierher, wo das Wunder ſozuſagen ſein Heim haben ſoll, hierher wollten ſie alle. Und ich mache ihnen daraus keinen Vorwurf.

Da wir aber mit dabei ſind, und zwar auf demſelben Schiff, will man unſere Anſicht hören. Und wenn wir zur Miſſionsverſammlung kommen, will man auch dort unſere Anſicht hören. Wie aber lautet nun die?

Kröjer

Erlauben Sie mir in aller Ehrerbietung: entweder glauben wir an das Wunder und handeln danach, oder wir glauben nicht an das Wunder und handeln dann danach.

Der Biſchof

Hm? — Es giebt noch ein drittes, mein junger Freund.

Die Geiſtlichen
(untereinander murmelnd).

Es giebt noch ein drittes! O ja, es giebt noch ein drittes!

Der Biſchof

Je älter und erfahrener man wird, um ſo ſchwieriger iſt es, ſich eine Überzeugung zu bilden, — namentlich wo es ſich um übernatürliche Dinge handelt. — Hier würden auch weder die Verhältniſſe noch unſere Zeit eine Unterſuchung zulaſſen. Und geſetzt, wir gelangten zu verſchiedenen Meinungen? Wie würde in dieſer Zeit des Zweifels ein Streit der Geiſtlichen über das Wunder ſich ausnehmen? Ein Streit, ob es irgendwo hochoben im Nordlande zur Zeit ein Wunder giebt oder nicht?

Ich ſehe, daß unſer alter Amtsbruder Blank das Wort begehrt.

Blank

Wenn ich Ew. Hochwürden recht verſtanden habe, ſo haben wir nicht zuerſt und zuvörderſt zu entſcheiden, ob hier ein Wunder vorliegt oder nicht. Das müſſen wir Gott dem Herrn überlaſſen!

Der Biſchof

Das müſſen wir Gott überlaſſen! Ein wahres Wort! Hab' Dank, alter Freund!

Blank

Ich meine, daß die Wunder einer ebenſo großen Geſetzmäßigkeit unterliegen wie alle andern Dinge, obwohl wir das Geſetz nicht ſehen. Ich bin genau derſelben Anſicht wie der Profeſſor Peterſen.

Falk

In dem Buch, das er niemals herausgiebt?

Blank

Das er aber in einigen Jahren herauszugeben gedenkt. Die Sache verhält ſich ſo, — Welches Gewicht iſt dem einzelnen Wunder beizumeſſen, — wir Kurzſichtigen mögen es nun ſehen oder nicht?

Glaubt die Gemeinde, daß ſie es ſieht, ſo preiſen wir Gott mit ihr.

Der Biſchof

Du biſt alſo doch der Meinung, daß wir das Wunder anerkennen ſollen?

Blank

Weder anerkennen noch nicht anerkennen. Wir preiſen Gott in Gemeinſchaft mit der Gemeinde.

Der Biſchof

Nein, alter Freund, mit Lobgeſängen läßt ſich die Sache nicht abthun.

Die Geiſtlichen

(untereinander murmelnd).

Nein, mit Lobgeſängen läßt ſich die Sache nicht abthun. Nein, mit Lobgeſängen läßt ſich die Sache nicht abthun.

Der Biſchof

Herr Brei hat das Wort!

Brei

Ich ſehe wirklich nicht ein, was uns hindern kann, das Wunder ſogleich anzuerkennen. Iſt es denn etwas ſo Seltenes? Ich ſehe ſtets Wunder. Wir ſind in meiner Gemeinde ſo daran gewöhnt, daß das Außergewöhnliche gerade darin beſtehen würde, ſie nicht zu ſehen.

Falk

Würde Brei wohl die Güte haben, uns ein wenig von den Wundern daheim in ſeiner Gemeinde zu erzählen?

Der Biſchof

Nein, dann würden wir auf Abwege geraten. — Sie ſind aufgeſtanden? Verlangen Sie das Wort?

Jenſen

Ja! Im vorliegenden Falle hängt alles von dem Faktum ab, vor dem wir ſtehen. Iſt es ein Wunder, — ſind es deren vielleicht gar mehrere —, oder iſt es kein Wunder?

Kröſer

Gerade!

Jenſen

Jedes einzelne Wunder müßte unterſucht werden. Aber dann müßten wir ein techniſches Gutachten haben, ein gutes mediciniſches Gutachten und möglicherweiſe auch ein von einem fähigen Juriſten auf-

genommenes Zeugen-Protokoll. Erſt auf dieſer Grundlage können die Geiſtlichen mit Sicherheit ihr geiſtliches Urteil abgeben.

Mit „geiſtlich“ meine ich nicht das, was wir hier von Laienpredigern und andern ſogenannten Begeiſterten oder Erleuchteten hören.

Ich meine hier wie überall eine einfache, kompakte, trockne Wahrheit, — um ſo „geiſtvoller“, je einfacher, kompakter, trockner ſie iſt.

Falk

Hört!

Jenſen

Vielleicht würde es ſich dann herausſtellen, daß ſich hier niemals ein Wunder zugetragen hat. Niemals!

Es kommt nicht von Hunderten, vielleicht Tauſenden voller Erregung und Neugier erwartet und begrüßt.

Ja, voller Neugier!

Nein, das Wunder kommt echt, einfach, ſtill, trocken zu den Echten, Einfachen, Stillen, Trocknen.

Falk

Das iſt mir wirklich wie aus der Seele geſprochen!

Kröjer

Wenn Falk es geſtattet, möchte ich hier doch

eine Bemerkung einſchieben. Seit ich als Geiſtlicher hierher kam, habe ich die Beobachtung gemacht, daß die trockenſten Menſchen in der Regel dem Aberglauben am leichteſten zur Beute fallen.

Blank

Ganz meine Erfahrung! Wahrhaftig!

Kröſer

Aus Mißtrauen leugnen ſie oft das, was vor aller Augen offenbar iſt. Aber dann überfällt ſie, gleichſam von hinten, eine unerklärliche Furcht, ſo daß ſie durch Dinge beſtimmt werden, die uns andern völlig unſichtbar ſind.

Ich habe es mir ſo gedacht: Das Übernatürliche iſt in dem Grad ein ererbtes Bedürfnis in dem Menſchen geworden, daß, wenn wir ihm auf die eine Weiſe widerſtehen —

Blank

So kommt es auf eine andere! Wie ich es mir gedacht habe!

Falk

Ja, mag es nun von den Trocknen kommen oder von den Saftigen, ſo möchte ich doch einmal fragen, iſt die Anſicht die, daß wir alles das aufgeben ſollen, was wir an Klarheit und Ordnung innerhalb der Kirche gewonnen haben, oder ſollen

wir wieder zu ſchwärmen anfangen wie ordinierte Nachteulen?

Brei

Sehen ſie mich dabei an?

(Die Geiſtlichen lachen laut.)

Der Biſchof

S — — — t! Bedenken wir, daß da drinnen eine Kranke liegt!

Falk

Das Verlangen nach Wundern iſt ein ebenſolcher Auswuchs am Glauben, wie das Laienpredigertum an der Verkündigung, — eine Unordnung, eine Krankheit, ja, ein Atavismus, ein Auswurf!

(Die Geiſtlichen lachen leiſe und geraten dabei ins Huſten.)

Der Biſchof

S — — — t!

Das Wunder, das von den Geiſtlichen nicht anerkannt, ſozuſagen von der oberſten Kirchenbehörde unter dem Präſidium Sr. Majeſtät nicht angeſtellt, nicht eingeſetzt iſt, das iſt in meinen Augen ein Taugenichts, ein Landſtreicher, ein Einbruchsdieb.

(Der Biſchof lacht ganz leiſe, auch die Geiſtlichen lachen, die Augen auf ihn gerichtet.)

Falk

Es mag ſein Gutes haben, naiv zu ſein. Auch ich bin naiv geweſen. Aber wenn man als Geiſtlicher in einer großen Stadt um 1 Uhr bei einem Begräbnis mit den Traurigen trauern, — dann um 3 Uhr mit einer fröhlichen Hochzeitsgeſellſchaft fröhlich ſein ſoll, — und vielleicht um 4 Uhr an ein Totenbett gerufen wird, — während man ſchließlich um 5 Uhr auf dem Schloſſe zu Mittag ſpeiſt, — da lernt man die menſchliche Unzulänglichkeit kennen. Da lernt man: Verlaß dich nicht auf Menſchen, um ſo mehr aber auf die Inſtitutionen!

Wo ſich ein Wunder zeigt, geht jede Inſtitution in dem Aufruhr der Gefühle unter!

Die katholiſche Kirche hat deshalb verſucht, aus dem Wunder eine Inſtitution zu machen. Dadurch aber hat ſie die Achtung aller Verſtändigen eingebüßt, ſo daß ihr nur noch die Einfältigen und die Eigennützigen geblieben ſind.

Ich befand mich einmal in einer Damengeſellſchaft, wo außer mir ungefähr zwanzig Damen zugegen waren. (Heiterkeit.) Eine dieſer Damen bekam Krämpfe. Sofort noch eine zweite. Und noch eine, — im ganzen ſechs.

(Steigende Heiterkeit.)

Da nahm ich Waſſer und begoß — erſt dieſe ſechs, eine nach der andern,

(ahmt es mit der Hand nach)

dann aber auch noch mehrere von den andern, denn ſo etwas ſteckt an.

(Schallendes Gelächter.)

Der Biſchof
(der ſich zuerſt faßt).

S — — t!

(Dann bricht er von neuem in lautes Gelächter aus, die andern folgen ſeinem Beiſpiel. Schließlich faßt er ſich.)

S — — — t!

Falk

Das, glaube ich, iſt geſund. Waſſer drauf!

(Man tacht abermals und huſtet in die Taſchentücher. Einige der Geiſtlichen danken ihm herzlich.)

Kröjer

Wir kennen Falk ja und wiſſen, daß er ein guter Menſch iſt, — trotz ſeiner Eigentümlichkeiten. Ich glaube aber, daß, wenn er die alte Predigerwitwe hier ſähe, — ſie iſt nahe an hundert Jahr — ſo würde er der letzte ſein, der ſie mit Waſſer begöſſe, — obwohl ſie als lebendes Wunder unter uns wandelt und uns alle mit ihrem Glauben anſteckt. Das Gleiche gilt von Agathe Florvägen, dem jungen Mädchen, das die Alte pflegt. Das Wunder, das ſie erweckte, habe ich, und mit mir

viele, mit angeſehen. Für unſere Augen, für unſere Hände war ſie tot und kalt. Und er betete an ihrem Lager und nahm ſie bei der Hand und richtete ſie auf. Ihr werdet dem Zeugnis eines Mannes glauben.

(Staunen.)

Sie ſind jetzt eben hier.

Mehrere

Sie ſind hier?

Kröjer

Sie kommen vielleicht hier herein. Sie kommen gerade auf das Haus zu, es geht freilich nur langſam. Die Alte will ſehen, ſie will die ſehen, die ſelbſt der Bergſturz nicht erweckte.

Aber ſchaut die Alte an! Sprecht mit ihr! Sprecht mit dem Mädchen, das ihr folgt. Ihr werdet eine Antwort erhalten, ſo zuverläſſig und klar wie ihr ganzes Ausſehen. Dies bringt uns weiter als unſere doktrinären Unterſuchungen.

Ich ſage das nicht, um anzuklagen. Ich habe ſelber ſo gedacht wie ihr, — bis zu der Zeit, wo ich hier hoch oben Geiſtlicher wurde; niemand hat es ſchmerzlicher empfunden als ich bisher, welchen Verzicht die Kirche hat leiſten müſſen, welche dürftigen Doktrinen und Auslegungen uns geblieben ſind.

Wir ſind arm ohne das Wunder, — ohne den Mut, um das Wunder zu bitten, — und müſſen uns den Anſchein geben, als könnten wir es entbehren, oder als hätten wir es und wären reich!

Ich kenne euch alle ſo weit, daß — wenn ihr es nur wagtet, — ja, wenn ihr nur ganz ſicher wäret, hier ein ſo großes Wunder zu ſchauen, daß die unſterblichen Bedingungen der Bibel erfüllet würden: „und alle, die es ſahen, glaubeten es“, — o, wie ſchwach auch ſonſt ein jeder von euch ſein mag, ihr würdet wie die Kinder, ihr gäbet euch ganz hin, ihr opfertet alle die Tage, die euch noch vergönnt ſind, um das Wunder zu verkünden!

(Bewegung, beſonders unter den Älteren.)

Ich darf dieſe Zugeſtändniſſe wohl in eurem Namen machen, Brüder, weil ich innerhalb des geiſtigen Ringes ſtehe, — von dem es heißt: entweder drinnen oder draußen! Iſt man einmal darin, da fallen alle armſeligen Ausflüchte von ſelber fort, und wir haben den Mut, die Wahrheit zu geſtehen. Was wäre wohl vom Chriſtentum noch geblieben, wenn die Kirche das Wunder verloren hätte?

Elias

(von draußen hereinkommend).

Verzeihen Sie, — hier iſt Eine, die meine Mutter zu ſehen wünſcht. Es iſt die alte Pfarrerswitwe.

Kröjer

Mir iſt das Chriſtentum unendlich mehr als eine moraliſche Vorſchrift. Dergleichen finden wir auch anderswo als im neuen Teſtament ausführlicher und feiner. Mir iſt es unendlich viel mehr als die Fähigkeit der Hingabe; wäre das nicht der Fall, ſo ſtünde ihm viel im Range gleich.

Entweder iſt das Chriſtentum ein Leben in Gott, über die Welt und alle ihre Vorſchriften hinaus, oder es iſt es nicht. Entweder iſt es mehr als Hingebung an irgend eine Idee, nämlich eine neue Welt, ein Wunder, oder es iſt es nicht.

(Er ſetzt ſich erſchüttert und matt.)

Da war noch ſo vieles, — was ich ſagen müßte, — aber, — ich kann nicht mehr.

Der Biſchof

Gleich heute, als Sie an Bord kamen, lieber Kröjer, ſah ich, daß Sie überanſtrengt und krank waren. Aber das geht ja wohl allen ſo, die dem Pfarrer Sang folgen?

(Alle erheben ſich. Man erblickt in der Thür die Pfarrerswitwe und Agathe. Elias öffnet die Thür, die nach rechts führt und geht ſelber hinein. Die Geiſtlichen haben ihre Stühle genommen und ſich ehrerbietig zurückgezogen.)

Die Pfarrerswitwe

(nachdem ſie die Schwelle überſchritten hat).

Laß mich jetzt, Agathe! — Ich will jetzt allein

ſein. — Allein. — Denn hier, wo der Herr geweilt hat, — hier iſt heiliger Boden. — Hier iſt heiliger Boden. — Und da iſt es am beſten, allein zu ſein.

(Sie ſteht jetzt ſo, daß ſie hineinblicken kann. Dann verneigt ſie ſich. Darauf ſtreckt ſie unter heftiger Verzückung die beiden Hände empor. Dann ſchaut ſie wieder hinein und verneigt ſich abermals, wendet ſich dann ab und geht zurück.)

Sie war weiß! — Schimmernd weiß. — Ich konnte es mir ja denken. — Schimmernd weiß. — Und ſchlief wie ein Kind. — Jetzt hab' ich es geſehen. — Das erleuchtet. — Ach, wie das erleuchtet! — Hab' Dank, daß du mich allein ließeſt.

Agathe

Aber warſt du denn allein?

Die Pfarrerswitwe

Ganz allein. — Keiner außer mir. — Sie war ſchimmernd weiß.

(Sie gehen hinaus. In der Thür begegnet ihnen Bratt, der die Alte aufmerkſam betrachtet.)

Elias

(kommt jetzt von rechts).

Beide Thüren ſind wieder geſchloſſen. Und nun will ich auch dieſe ſchließen.

(Er geht. Die Geiſtlichen ſtehen noch immer regungslos da.)

Kröjer

Ihr redet nicht mit ihr?

Der Biſchof

Nein!

Der Unbekannte

(Nähert ſich zögernd.)

Darf ich um das Wort bitten?

(Alle wenden ſich um, einige erheben ſich.)

Der Biſchof

Bratt! Du biſt's!

Andere

Paſtor Bratt?

Noch andere

Iſt das Bratt?

Der Biſchof

Du kamſt nicht mit uns? Wie biſt du hierher gekommen?

Bratt

Über's Gebirge.

Der Biſchof

Über's Gebirge? — Du willſt doch nicht etwa zur Miſſionsverſammlung!

Bratt

Nein, ich wollte hierher.

Der Biſchof

Ich verſtehe dich.

Bratt

Zum Wunder will ich! — Und da kam ich geſtern, gerade als der Bergſturz ſtattfand. Ich ſtand nicht weit davon auf dem Berge und ſah alles. Und ich hörte das Glockenläuten. — Und ſeither bin ich hier geweſen. — Und heute Vormittag ſah ich, wie ein kranker Mann in die Kirche getragen wurde, und wie er ſich während des Geſanges des Pfarrers da drinnen erhob, Gott dankte und von dannen ging. Darf ich um das Wort bitten?

Der Biſchof

Natürlich.

Bratt

Denn ich bin ein Menſch in Seelennot, der zu Euch kommt, um Hilfe zu bitten.

Der Biſchof

Sprich, lieber Bratt.

Bratt

Ich ſage zu mir ſelbſt: Hier ſtehe ich endlich vor dem Wunder. Und dann im nächſten Augenblick: Ja, iſt es denn auch ein Wunder?

Denn dies iſt nicht der erſte Ort, den ich aufgeſucht habe, um es zu ſehen. Von allen großen Wunderorten Europas bin ich enttäuſcht heimgekehrt.

Hier, das iſt wahr, iſt der Glaube größer und einfältiger; dieſer Mann iſt groß. Das hier Geſehene hat mich mit übernatürlicher Macht gepackt. Aber im nächſten Augenblick wieder der Zweifel! Seht, das iſt mein Fluch. Ich habe ihn auf mich geladen, indem ich ſieben Jahre lang als Geiſtlicher den Gläubigen das Wunder verheißen habe. Ich habe es ihnen verheißen, weil es ſo geſchrieben ſtand, — trotzdem ich ſelber zweifelte; denn ich hatte niemals geſehen, daß es einem Gläubigen zu teil ward. Sieben Jahre lang habe ich etwas verkündet, woran ich ſelber nicht glaubte.

Sieben Jahre lang habe ich deswegen auch, jedesmal, wenn die ſchweren Tage kamen (und ſie kamen oft, ebenſo wie die ſchlafloſen Nächte!) in heißem Gebet gerungen: wo iſt die Wundermacht, die du deinen Gläubigen verheißen haſt?

(Er bricht in Thränen aus.)

Der Biſchof

Du ſprichſt offen! Das haſt du ſtets gethan.

Bratt

In bindenden Worten, eins immer ſtärker als das andere, hat er uns geſagt, daß der Gläubige dieſe Kraft beſitzt. Ja, die Kraft, noch größere Dinge zu vollbringen als des Menſchen Sohn.

Wo aber iſt dieſe Kraft geblieben?

Iſt denn nach einer achtzehnhundertjährigen, grenzenloſen Glaubensarbeit noch niemand in ſeinem Glauben ſo weit gediehen, daß er ein Wunder unter uns verrichten könnte? Iſt denn Gottes eigene Verheißung noch immer nicht eingelöſt?

Die Glaubensfähigkeit kann nicht geſchwächt ſein. Es kann dieſer Kraft nicht umgekehrt ergangen ſein, wie jeder andern durch Geſchlechter hindurch vererbten Kraft, — daß ſie nämlich durch beſtändigen Gebrauch abgeſchwächt ſein ſollte. Nein.

Nach einer mehr als achtzehnhundertjährigen Verkündigung muß ſie in vielen, vielen Geſchlechtern zu einem tauſendjährigen, ſich ſteigernden, durch die Erziehung multiplizierten Erbteil geworden ſein.

Und trotzdem ſollte ſie nicht ſtark genug ſein, um das Wunder zu vollbringen? Die vereinte Sehnſucht aller Gläubigen könnte noch immer kein Individuum hervorbringen, das die Wunderkraft beſäße, alle die, welche ſehen, zu Gläubigen zu machen? Denn dieſe Bedingung der Bibel muß erfüllt werden! Es ſtehet wiederholt geſchrieben: Alle die es ſahen, glaubeten! — Alſo ein Wunder, das alle, die es ſehen, zu Gläubigen macht. Und Tauſende und aber Tauſende fallen ab; denn obwohl verheißen, vollzieht es ſich nicht.

Ein Mann mit dem heutigen Wiſſen, eine aufgeklärte Frau unſerer Zeit begnügt ſich nicht mit dem, was ein Mann oder eine Frau ehemals ohne weiteres glaubten. Nicht weil ihre Glaubensfähigkeit geringer wäre, ſondern weil ſie beſſer begrenzt iſt. Ihre Hingebung iſt von einer ſo viel tieferen, innerlicheren Art, daß es nur natürlich und gerecht iſt, wenn ſie ſchwieriger zu gewinnen iſt. Wer ſie gewinnt, dem wird das Beſte zuteil, was die Erde zu geben hat!

Darum: Wage auch den entſprechenden Einſatz! Oder du gewinnſt ſie nie!

(Gedämpfte Unterhaltung der Geiſtlichen untereinander.)

Die Religion iſt nicht mehr das einzige Ideal der Menſchen. Soll ſie ihr höchſtes ſein, ſo zeigt es! Sie können für das, was ſie lieben, — für das Vaterland, für die Familie, für eine Überzeugung — leben und ſterben. Und da dies das Höchſte iſt, was innerhalb der natürlichen Grenzen geleiſtet werden kann, und du ihnen aber etwas noch Höheres zeigen willſt, — wohlan denn, hinaus über dieſe Grenzen! Zeige ihnen das Wunder!

(Große Bewegung unter den Geiſtlichen.)

Falk

(erhebt ſich).

Es ſtehet irgendwo ein zorniges Wort geſchrieben

von dem Geſchlecht, das nicht glauben will, es geſchehen denn Zeichen und Wunder.

Bratt

Und weißt du, was das Geſchlecht antwortet? „Wir bitten nur um die Zeichen, die Gott ſelber verheißen hat, — denen verheißen hat, die glauben! Oder habt ihr noch nicht einen einzigen Gläubigen unter euch? — Was wollt ihr denn von uns?" Ja, ſo antwortet das Geſchlecht.

Gebt aber dieſem ſelben Geſchlecht ein Wunder, — eins, das die ſchärfſten Inſtrumente des Zweifels nicht zu zergliedern vermögen, — eins, wovon man ſagen kann: „Alle, die es ſahen, glaubeten", — da werdet ihr es erleben können, daß nicht die Glaubensfähigkeit fehlt, ſondern das Wunder.

(Bewegung unter den Geiſtlichen.)

Die Verkündigung braucht keine Prämie für die Leichtgläubigkeit auszuſetzen. Die Keime des Glaubens ſind das Stärkſte, ſelbſt in dem ſcharfſinnigſten Zweifler! Sollte es jemand geben, der die civiliſierten Menſchen kennt und das nicht wüßte? Sollte es einen Prediger geben, der nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß die Gefahr in der Regel gerade die entgegengeſetzte iſt? — — In Ermangelung des Echten verfallen ſie in Glaubensſachen gerade auf das Unechte.

Mehrere (leiſe).

Das iſt wahr!

Bratt

Wenn ſich nun ein Wunder unter uns zeigte, — ein ſo großes, daß „alle, die es ſahen, glaubeten“ —?

Zuerſt würden Millionen herbeigeſtürmt kommen, — alle, die in Not und Sehnen leben, — die Enttäuſchten, die Unterdrückten, die Leidenden, alle, die Gerechtigkeit fordern.

Und hörten ſie dann, daß Gottes Reich in der alten Bedeutung des Wortes wieder auf die Erde herabgeſtiegen ſei, — — — gleichviel wo, — in Thränen, in Jubel, ja, ſelbſt wenn die meiſten von ihnen wüßten, daß ſie Gefahr liefen, auf dem Wege zu ſterben, — ſie würden lieber auf dem Wege da ſterben, als auf einem andern leben! Sie kröchen herbei, jeder aus ſeinem Dorf, ſeiner Hütte, ſeinem Bett, die Kranken voran, hin zu der Gottesoffenbarung.

Aber ſie würden nicht allein bleiben. Alle, die Wahrheit auf Erden ſuchen, würden ihnen folgen. Voran die, deren Wahrheitsdrang am größten iſt, die tiefen, ernſten Forſcher, die hohen Geiſter. Ihre Glut würde am ſchönſten, ihr Glaube am gewichtigſten ſein. Nicht der Wahrheitsdrang, nicht

die Glaubensfähigkeit fehlt ihnen, ſondern einzig und allein das Wunder!

Alle wollen Gewißheit und Frieden in Bezug auf die größte Frage der Welt haben. Selbſt die Leichtſinnigen, die dies als unnütz oder unmöglich beiſeite geſchoben haben! Sie ſind alle ohne Ausnahme ſo erzogen, daß ſie ſich nach mehr ſehnen, als dem, was ſie wiſſen, das heißt nach dem Glauben. Gebt ihnen aber das Pfand! Das Pfand darauf, daß die Verkündigung wahr iſt! Sehen ſie das, da glauben ſie auch, was ſie nicht ſehen.

So iſt es von Anfang an geweſen.

Diejenigen, die ſich jetzt mit Geringerem begnügen, — mit ihrer perſönlichen Erfahrung, — die machen es wie die Muhamedaner, wie die Juden und Buddhiſten. Auch dieſe berufen ſich alle auf ihre perſönlichen Erfahrungen!

Das Pfand aber dafür, daß dieſe perſönliche Erfahrung eine allgemeine Wahrheit iſt, das fehlt ihnen.

Und eben das ſuche ich! Denn es iſt verheißen!

Ach Gott, mein Gott! Ich ſtehe hier vor meiner letzten Probe!

Der Biſchof

Aber Bratt! Bratt!

Bratt

Vor meiner letzten Probe. Denn der Kampf überſteigt meine Kräfte. Ich nehme meinen Abſchied als Geiſtlicher, — nehme Abſchied von der Kirche, Abſchied vom Glauben, wenn, wenn, wenn —!

(Er bricht in Thränen aus.)

Der Biſchof

Mein lieber Sohn, du darfſt nicht —

Bratt

Nein, ſprecht nicht mit mir! — Ich bitte Euch! — Helft mir aber, zu Gott zu flehen! Denn wenn das Wunder nicht hier iſt, dann iſt es überhaupt nicht vorhanden! Dieſer Mann iſt ja mehr als andere Männer; er iſt der edelſte, den die Erde trägt! Einen Glauben wie ſeinen, hat noch niemand geſehen. Und auch niemand ſah je einen ſolchen Glauben an ſeinen Glauben.

Alle

Das iſt wahr!

Bratt

Und iſt das nicht leicht zu begreifen? Er beſaß ein großes Vermögen, als er hierher kam. Er hat alles fortgegeben. Unzählige Male hat er ſein Leben aufs Spiel geſetzt, wenn er andern Hilfe brachte. Und ſie ſind nicht zu zählen, die Wunder, die er,

wie ſie glauben, verrichtet hat. Gerade weil ihrer ſo viele waren, glaubte ich nicht daran.

Die Geiſtlichen (leiſe)

Auch mir ging es ſo.

Bratt

Aber vielleicht hätten wir gerade umgekehrt denken ſollen, daß hier das iſt, was man unter „Glauben“ verſteht? Das Vorhandenſein des Glaubens iſt das Wunder! Er muß das Wunder bewirken! — Vielleicht hätten wir ſo denken ſollen.

Aber was wir auch immer hätten denken ſollen, — wir durften ihn nicht mit einem ſo profeſſionellen Zweifel betrachten, wie ich es leider gethan habe. Seine Liebe und ſein Glaube hätten mich demütig machen ſollen. Ich klage mich ſelber an und bitte ihn von ganzem Herzen um Verzeihung!

Die Geiſtlichen

(ohne Ausnahme).

Ich auch! Ich auch!

Bratt

Er iſt der beſte Mann, den wir kennen; es giebt keinen größeren Glauben als ſeinen; — — — wenn nun das Wunder hier wäre?

(Bewegung.)

Jenſen (flüſternd).

Seht das Kreuz dort über der Thür! Iſt es die Abendſonne — oder was iſt es?

Bratt

Ich weiß es nicht. Aber das wißt, wenn das Wunder kommt, ſo ſind tauſende hier zugegen, die wir nicht ſehen.

Wenn doch auch wir dabei ſein dürften! — Wenn doch auch wir dabei ſein dürften! Denkt doch nur, etwas ſo großes zu erleben, daß „alle, die es ſahen, glaubeten!“

Des ſollten wir Zeuge ſein, — du, du, ich? Das iſt zu viel; das kann nicht möglich ſein! — — — Iſt es aber möglich, — dann iſt gleichzeitig mit uns, Brüder, — ſo ſchwache, kleingläubige, liebloſe Menſchen, wie wir —

Alle

Ja, ja!

Bratt

— Dann iſt gleichzeitig mit uns keiner ſo hoch begnadet worden, — dann ſind wir Unwürdigen dazu berufen worden! —

(Tiefe Bewegung.)

Und ſchaue ich hinaus in die ſtrenge, kahle Fjord-Landſchaft mit ihrem Mövenſchrei und denke: Das Reich Gottes begann in einer fruchtbaren

Gegend an der großen Heerſtraße in ſonnigen Landen, — welch ein Zeugnis, wenn es hier in ſeiner ganzen Größe wiederkäme, hier in einem abgelegenen, armen Thal am ewigen Eiſe, — —

Falk

(erhebt ſich leichenblaß und flüſtert).

Ja, ja!

Mehrere

Ja, ja!

Bratt

Da will es mir ſcheinen, als treffe alles zuſammen, als müſſe das Wunder kommen!

(Alle haben ſich erhoben.)

Der Biſchof (leiſe).

Ach, wenn es doch käme, ſo daß ich alter Mann es ſchauen dürfte!

Blank

Ja, wenn wir des großen Glaubens doch teilhaftig würden!

Nicht weil wir verdienten, es zu ſehen, ſondern weil wir ſeiner bedürfen.

Bratt

Weil das ganze Geſchlecht ſeiner bedarf. Dringender mit jeder Generation. Weil es verheißen iſt. Weil es hier ſein muß, wenn es überhaupt vorhanden iſt!

(Kniet nieder.)

Sein Glaube muß es erreichen können! Sein Glaube iſt der größte auf Erden! Und der Glaube vermag es! Ja, er vermag es!

Alle

Er vermag es! Er vermag es!

Bratt

Vermöchte er es nicht, — dann wäre das Ganze unmöglich.

Dann wäre auch das andere nicht wahr. Dann wäre in alle dieſem etwas Grenzenloſes — —? Etwas über die Kraft — —?

Fünfter Auftritt

Rahel

(Man hört ſie von drinnen angſtvoll rufen.)

Elias!

(Sie ſtürzt von rechts herein, gerade auf das Fenſter zu, das ſie öffnet, indem ſie aus Leibeskräften ruft):

Elias!

(Darauf wirft ſie ſich hintenüber und würde gefallen ſein, wenn nicht Kröjer ſie aufgefangen hätte. Sie bricht in Thränen aus, richtet ſich aber ſofort wieder auf und zeigt mit entſetzter Miene nach innen:)

Dort! Dort! Sie iſt nicht mehr allein! — Seht doch, — ſeht!

(Alle haben ſich erhoben.)

Elias

(erſcheint gleichzeitig auf der Galerie. Rahel reißt ſich los und eilt auf ihn zu):

Mutter! Mutter!

Elias

Iſt ſie aufgeſtanden?

Rahel

Ja, ja!

Elias

Und geht?

Rahel

Ja! Aber ſie iſt nicht allein!

Elias

Das muß verkündet werden!

Rahel

Nicht zum Vater hinein!

Elias

Nein, aufs Dach hinauf, in den Glockenturm, es in die ganze Welt hinausläuten! (Ab.)

Rahel

Aber du haſt ja keine Leiter!

(Sie erhält keine Antwort; ängſtlich.)

Aber da iſt ja keine Leiter!

(Man hört Sang aus der Ferne, aber deutlich ſingen.)

Kröjer

(mit einer Handbewegung, leiſe).

S—t!

Der Biſchof (flüſternd).

Hört!

Alle hören von der Kirche her.

Halleluja, Halleluja!
Halleluja, Halleluja!

(Der alte Blank fällt auf die Kniee, faltet die Hände auf dem Tiſch und legt den Kopf darauf.)

Alle

(fallen auf die Kniee und flüſtern):

Er weiß es! Er weiß es!

Alle Geiſtlichen

(antworten in leiſem Chor):

Halleluja! Halleluja!
Halleluja! Halleluja!

Rahel

(in der Thür zu der Galerie auf den Knieen).

Jetzt ſteht der Vater in der Thür!

(Man hört ihn jetzt klarer und triumphierender ſingen.)

Halleluja, Halleluja!
Halleluja, Halleluja!

(Rahel ſpringt voller Bewegung auf und klammert ſich, hinter ſich greifend, den Blick immer hinausgerichtet, an Thür und Wand feſt. Die Geiſtlichen knieen fortwährend. Rahel rückt vorwärts bis zur Thür, aus der die Mutter kommen ſoll, klammert ſich feſt und blickt furchtſam hinein und bebt. Da fällt die Kirchenglocke und alles Volk mit ein. Die Geiſtlichen ſpringen auf. Es iſt eine ſolche jubelnde Kraft, daß es klingt, als ſängen Tauſende. Und es ſteigert ſich, da die im Gehölz verſammelten Menſchen herzuellen. Eine Weile will es ſcheinen, als höbe dies „Halleluja" das Haus empor.

Klara kommt in ihrem weißen leinenen Gewand langſam gegangen. Die Augen ſind auf die Kirche gerichtet; ſie ſteht ſtill und ſtreckt die Hände nach dem Geſang aus.)

Sang

(erſcheint in der Thür, raſch, männlich. Die Abendſonne beſtrahlt ſein Antlitz. Alle weichen zurück.

Er ſtreckt beide Hände nach Klara aus, die mitten im Zimmer ſteht. Auch ſie ſtreckt die Arme nach ihm aus; er tritt vor und umfängt ſie.

Der Geſang umbrauſt ſie. Die Menge ſteht ehrerbietig in der Thür und hinter den offenen Fenſtern auf der Galerie.

Da gleitet Klara langſam an ſeiner Schulter herab. Der Geſang ſchweigt; nur die Kirchenglocke tönt weiter.

Sie macht eine Anſtrengung, um ſich aufzuraffen und ſich zu erheben. Es gelingt ihr halb, indem ſie das Haupt erhebt und ihn anblickt.)

Klara

Du leuchteteſt, — — als du kamſt, — — mein Geliebter!

(Ihr Haupt ſinkt wieder herab, die Arme fallen nieder, der ganze Körper giebt nach.)

Sang

(ſteht und hält ſie und legt die Hand auf ihr Herz; beugt ſich dann über ſie, verwundert. Schaut nach oben und ſagt in kindlichem Ton:)

Aber das war ja nicht die Abſicht —?

(Er beugt das eine Knie und legt ihr Haupt darauf; unterſucht, legt ſie vorſichtig hin und erhebt ſich, wieder emporſchauend)

Aber das war ja nicht die Abſicht —?

Oder —? — — Oder — —?

(Er greift nach ſeinem Herzen und fällt.)

Rahel

(hat verſteinert dageſtanden und alles mit angeſehen. Jetzt ſtößt ſie einen lauten Schrei aus und fällt vor den Eltern auf die Kniee.)

Kröjer

Was meinte er mit dieſem „Oder“ —?

Bratt

Ich weiß es nicht zu ſagen. — Aber er ſtarb daran.

Rahel

Starb? — Das iſt unmöglich!

(Die Glocke läutet weiter.)

Anmerkung für die Schauſpieler

Als das Schauſpiel in Kriſtiania unter der Leitung des Dichters aufgeführt wurde, war:

Sang eine männliche Geſtalt mit dem offenen Weſen und raſchen Gang eines thatkräftigen Mannes. Er iſt durch und durch ein Mann von der friſchen treuherzigen Art, wie ſie Seeleute charakteriſiert. Eine Perſönlichkeit, frei von jeder Sentimentalität und jedem Pathos. —

Clara Sang liegt nervös und lebhaft in ihren Bewegungen im Bett, ändert oft die Lage der Kiſſen, wobei ihr mitunter ihre Schweſter hilft.

Aber vom Augenblick an, wo die Spannung zwiſchen dem Vater und den Kindern beginnt, liegt ſie ganz ſtill. Nur die Augen folgen allem. Sie ſcheint alles vorauszuſehen, und in ihrem Blick liegt die ahnende Angſt vor dem, was kommen ſoll.

Elias und Rahel ſind ſo ineinandergewachſen, daß ſie immer den Drang haben, einander bei den Händen zu halten. Wenn er ſpricht, ſieht ſie ihn an, und wenn ſie ſpricht, ſieht er ſie an. Sonſt blicken ſie beide auf die Eltern, — ein Zeichen des innigen Verhältniſſes und rührenden Zutrauens dieſer vier Menſchen zu einander, —

eine Folge des intenſen Zuſammenlebens dort oben in der Einſamkeit. — Elias iſt leidenſchaftlich und ſenſitiv; keine Spur von weinerlich. —

Die alte Pfarrerswitwe iſt eine würdige, Ehrfurcht gebietende Greiſin. —

Die Paſtorenſcene: Keiner von den Geiſtlichen iſt karikiert. Sie kommen langſam hinein; ſie benehmen ſich einfach und natürlich. Ihre Neugierde und Skepſis, womit ſie zum erſten Mal in dieſes viel beſprochene Haus eintreten, macht einen ſtillen komiſchen Eindruck. Es dauert eine Weile, ehe ſie zu ſprechen beginnen. —

Zweiter Teil

Digitized by Google

Erſter Aufzug

Eine tiefe Schlucht, die nach rechts abbiegt. Ganz in der Ferne ein Streifen Meer. Zu beiden Seiten der Schlucht kleine Häuſer in großer Unordnung. Einige dieſer Häuſer beſtehen nur aus Schiffskajüten, andere aus den Hinterteilen von Fahrzeugen. Man erblickt zweiſtöckige Häuſer, bei denen die Treppe, die vom erſten nach dem zweiten Stockwerk führt, außen angebracht iſt. Andere Häuſer ſind an die Felswand gebaut, und zwar ſo, daß das zweite Stockwerk an einem andern Wege liegt mit einem eigenen Ausgang auf denſelben hinaus.

In der Mitte ein freier Platz mit einem Springbrunnen; alt. Rings um den Platz Häuſer.

Ganz zur Rechten ein verfallenes Haus mit zerſchlagenen Fenſterſcheiben, die Thür liegt halb am Boden. Ein Schild mit der Aufſchrift „zur Hölle“ hängt an einer verbogenen Stange und iſt faſt heruntergeriſſen.

Von oben ertönt dann und wann ein dumpfes Dröhnen, das von der eiſernen Brücke herrührt, die über die Schlucht führt. Hin und wieder erſchallt auch der ſchrille Pfiff einer Lokomotive, und dann das ſchwere Getöſe eines über die Brücke fahrenden Zuges. Dann wieder das hohle, gedämpfte Wagengeraſſel und Pferdegetrappel.

Erſter Auftritt

Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man ein im Chor geſungenes Begräbnislied. Der Vorhang wird aufgezogen, und man ſieht, wie aus einem der ärmlichen Häuſer zur Linken der Sarg eines erwachſenen Menſchen herausgetragen wird. Unmittelbar darauf folgt ein kleiner Kinderſarg, und dann ein zweiter, noch kleinerer.

Der Platz iſt angefüllt mit Arbeitern, Weibern und Kindern. Alle Männer haben die Hüte abgenommen, viele der Anweſenden, ſowohl Männer als auch Frauen, weinen. Einige Kinder ſchluchzen laut. Das Gefolge ordnet ſich, voran Pfarrer Falk; er iſt im Ornat

und führt einen Greis am Arm, daher geht es nur langsam. Alle Anwesenden schließen sich an. Man sieht das Gefolge ganz hinten bei der Biegung der Schlucht rechts nach oben abschwenken. Lange noch hört man den immer mehr von oben her erschallenden Gesang.

Noch während der Gesang ertönt, kommt ein älterer Mann angsterfüllt aus dem verfallenen Haus hervorgekrochen. Er hat einen langen, weiten Rock an und gebärdet sich, als wisse er nicht, wohin er sich wenden soll. Er schaut das mißhandelte Haus an und setzt sich schließlich auf die Treppe, die isoliert auf dem Platz steht.

Oben auf dem Wege, den der Leichenzug hinauging, wird ein Mann sichtbar; seine Kleidung ist sehr mitgenommen, fadenscheinig und fettig. Auf dem großen Kopf trägt er eine kleine Mütze. An dem rechten Fuß hat er einen ganz ordentlichen Schuh, an dem linken aber einen Pantoffel, der mit einer Sohle darunter festgeschnürt ist. Sein Gesicht ist feuerrot, das Haar kurz und dunkel, die Hände sind blaurot. Jetzt schreitet er mit aufrechter Haltung und schwingenden Bewegungen vor, erblickt den Mann auf der Treppe, steht still, geht darauf langsam vor.

Der Mann auf der Treppe gewahrt ihn, wendet sich aber hastig ab. Er heißt Anders Knoll (spricht gemeinen Dialekt), man nennt ihn aber ganz allgemein:

Die Feldmaus (murmelt).

Weiß Gott, er ist wieder 'raus.

Otto Herre

Bescheidene Feldmaus! Vor deinem zerstörten Mauseloch. In tiefe Gedanken versunken. —

Die Feldmaus

(wie oben).

Der hat heute schon einen genehmigt, das hört man ihm an.

Otto Herre

Die Fenster zertrümmert! Das Schild melancholisch herabhängend wie ein Schnaps, der langsam herunterträuft. Die Treppe vom Orkan fortgetragen,

in den Ozean deines Schickſals hinausgeſchleudert. Und du klammerſt dich feſt an die Überbleibſel deines Lebensſchiffleins.

(Die Feldmaus lacht leiſe in ſich hinein.)

Und die Thür! Dieſe Thür, die ſo manchen Bettler hineingehen und ſo manchen König wieder herauskommen ſah! Hängt ſie nicht da wie ein Betrunkener, den ſie auf die Straße werfen? So ſieht ein Ort aus, den die erzürnte Hand der Tugend getroffen hat.

Die Feldmaus

So, alſo auch im Beſſerungshaus erwiſcht man Neuigkeiten?

Otto Herre

Aus deinen Möbeln machten ſie Rührei! Deine Gläſer und Flaſchen wurden Tänzer, die zum Klange ihrer eigenen Töne Luftſprünge machten.

Die Feldmaus

Nimm dich in acht, du mit deinem Schluffen; hier liegen noch Scherben.

Otto Herre

Und deine gefüllten Branntweinfäſſer —

Die Feldmaus (ſeufzend).

Ach ja, — ach Gott, — ja!

Otto Herre

— Die rollten ſie heraus; ſie machten Kaskaden damit! Auf geiſtlichen Befehl.

Die Feldmaus

Er ſtand da, wo du jetzt ſtehſt, und kommandierte.

Otto Herre

Giebt's hier denn aber keine Obrigkeit? Soll hier in der Hölle alles geſetzlos ſein? Haſt du denn nicht geklagt?

Die Feldmaus

Jetzt während des Streiks ſind ſie alle wie auf den Kopf geſtellt! Hätte ich geklagt, ſo hätten ſie mich in Fetzen zerriſſen. Sie waren grad' dabei, ſie hatten mich ſchon auf die Erde geworfen. Da aber kam Bratt dazu!

Otto Herre

Und das alles, weil Maren, die brave, prächtige Maren, wahnſinnig wurde?

Die Feldmaus

(ſich halb erhebend).

Was konnte ich denn dafür?

Otto Herre

Maren, die ihre beiden Kinder tötete! — Hab' ich ſie hier nicht umherſpringen ſehen, barfuß und mit lockigem Haar? Was iſt das Leben!

Die Feldmaus

Und die ſich dann ſelber umbrachte? Ja, ſich ſelber!

Otto Herre

Ja, ſich ſelber! Erſt die Kinder, dann ſich ſelber. Medea, die große Medea!

ἃ λως ἄρ' ὑμᾶς, ὦ τέκν' ἐξεθρέψαμην,
ἄλλως δ' ἐμόχθουν καὶ κατεξάνθην πόνοις,
στερρὰς ἐνεγκοῦσ' εὐ τόκοις ἀλγηδίνας.

Die Feldmaus

(wie vorhin).

Was konnte denn ich dafür?

Otto Herre

Unglückbringende Feldmaus! Sprich die Wahrheit vor dem offenen Grabe! So heißt es. Wie viel mehr denn nicht vor drei offenen Gräbern? Sie hatte ja den Branntwein bei dir gekauft! Sie betrank ſich, um ſich Mut zu ihrer grauenvollen That zu machen.

Die Feldmaus

Konnte ich ahnen, daß ſie ihn darum brauchte? — — Ich bin ſo unſchuldig, wie ein Kinderhemd.

Otto Herre

Weine nicht, Feldmaus! Das kommt deinem Stand und deiner Stellung nicht zu. Ich verſichere dich, wäre ich frei geweſen, — was ich ſagen wollte: wäre ich hier geweſen, es wäre nicht geſchehen!

Daß aber die Leute nicht zur Beſinnung kamen,

als ſie den Branntwein fließen ſahen? Wirklich wegfließen ſahen!

Die Feldmaus

Er floß wie der klare Bach, mein Junge! Weiß Gott, das that er!

Otto Herre

Aber, aber legten ſie ſich denn nicht auf den Bauch? Schlürften ihn auf? Schöpften mit der hohlen Hand? Stürzten ſie denn nicht mit Taſſen und Bütten heraus?

Die Feldmaus

Er floß dem Pfarrer über die Beine. „So ſoll es ſein!“ ſagte er.

Otto Herre

Bratt iſt mächtig. Aber es giebt doch Grenzen! Sonderbare Ereigniſſe! Gleichſam wie Erdbeben! Iſt — denn Bratt jetzt Herrgott hier unten?

Die Feldmaus

O, der Herrgott hat nie eine ſolche Macht hier unten in der Hölle gehabt, wie der Pfarrer.

Otto Herre

Er war nicht mit im Leichengefolge? Sonſt würde ich ihn begrüßt haben. Wir haben zuſammen ſtudiert.

Die Feldmaus

Nein, er ſitzt im Kontor.

Otto Herre

Im Kontor —? Er iſt ja doch kein Pfarrer mehr?

Die Feldmaus

Nein, im Streikbureau. Er hat den ganzen Streik gemacht und er nimmt das Geld ein.

Elſe

(genannt das „Plumeau", erſcheint. Braunrot und üppig).

Die Feldmaus

Da haben wir das Plumeau!

Otto Herre

Guten morgen, du warmer Kaffe! Es entſteigt dir ein Duft, der meine Sinne lockt. Was ſuchſt du hier?

Elſe

(im Dialekt).

Was ſchert das dich, du Dickwanſt? — — So biſt du wieder los?

Otto Herre

Ich begegnete dem Leichenzug, ſah aber deinen Krauskopf nicht. Die ganze Hölle folgte, nur nicht du, ihr Genius? Hatteſt du Morgengeſchäfte? Hm?

Elſe

Pack dich, du Magenſack! — Warum warſt

denn du nicht bei Maren und ihren Kindern? Sie war ſo gut gegen dich. Das war ſie gegen mich nicht.

Otto Herre

Gut war Maren, ja! Weshalb ich ihr nicht das letzte Geleite gab? Das will ich dir ſagen, — will es dir ganz offen ſagen: — wäre ich mitgegangen, ſo hätte ich geredet! Ich hätte da oben im Sterbehauſe allen, die folgten, die Sonne, den Mond und die Sterne ausgeblaſen. Ich hätte geſagt: Nicht ſie, die da liegt, die ſtrebſame, brave Maren, nicht ſie hat ihre Kinder umgebracht. Nicht ſie hat ſündhafterweiſe Hand an ſich gelegt. Nein, die da oben haben ſie gemordet. Die Menſchenfreſſer in der Großſtadt haben ſie gefreſſen, ſie und ihre Kinder! Der Streik ſtieg ihr zu Kopfe, ſie ward wahnſinnig durch den Streik, ihre nervöſe Seele beſaß die Gewiſſenhaftigkeit, die ihren Mördern abging. Sie hatte unter dieſen Verhältniſſen nicht den Mut, das Leben auf ſich zu nehmen, ſie hatte nicht den Mut, ihre beiden Mädchen verhungern und erniedrigen zu laſſen. Sie glaubte, das Leben ſei ein Raubtier, ſie wollte ſie retten, ſolange ſie noch

— — —

Elſe

(überwältigt).

Weiß Gott, es iſt oft geradezu erbaulich, dir zuzuhören. Du drückſt es ſo aus, daß — — —

Otto Herre

Du biſt ein braves Frauenzimmer, Elſe. Du haſt das Herz auf dem rechten Fleck.

Elſe

Es endet damit, daß ſie uns alle zuſammen auffreſſen.

Eine rohe Männerſtimme
(von oben links).

Wenn wir ſie nicht freſſen!

Otto Herre

Was für ein Geiſt des Berges war denn das? Ein Warnungswort aus dem Werdenden heraus! Die Mahnung der Hütten an die Schlöſſer.

Elſe
(leiſe zur Feldmaus).

Ich komme eigentlich, um dich zu warnen, Anders.

Die Feldmaus (leiſe).

Herr du meines Lebens, was iſt es nun jetzt wieder? Können ſie mich denn noch nicht in Frieden laſſen?

Elſe
(wie vorhin).

Ich traf die Polizei hier oben, und da fragte man mich, ob es wahr ſei, daß du eine große Branntweinflaſche in der Hintertaſche hätteſt.

Die Feldmaus

Nein, nein, das iſt nicht wahr!
(Greift ſich nach hinten.)

Elſe (ebenſo).

Und heimlich verkaufteſt!

Die Feldmaus

(erhebt ſich ganz entſetzt).

Ja, da kannſt du's hören! Sie wollen mich ruinieren!

Otto Herre

(vor ihm, will ihn herumdrehen).

Iſt es wahr? Haſt du — haſt du wirklich —?

Die Feldmaus

(ihn abwehrend).

Nein, laß mich, laß mich los! Hörſt du! Hih! Ich bin ſo kitzlig. Hihi!

Otto Herre

Da hinten iſt was! Wenn du dich bewegſt, beſchreibt es einen ſchweren Bogen. — Elſe!

Die Feldmaus

Das iſt nicht wahr!

Elſe

Ich halte ihn!

Die Feldmaus

Rühr' mich nicht an! Ich ſchreie.

Elſe

Dann kommt die Polizei und nimmt deine Flaſche und dich obendrein.

Eine Weiberſtimme
(von oben rechts).

Was thut ihr der Feldmaus da unten? Sie piepſt ja?

Die Feldmaus

Ach nein! Ach nein! Ach nein! — —

Otto Herre
(zieht eine große Flaſche aus der Taſche der Feldmaus).

Die Feldmaus

Die iſt beſtellt! — Hörſt du, die iſt beſtellt! Sie gehört nicht mehr mir!

Otto Herre
(der einen langen Schluck getrunken hat).

Beſtellt oder dein,
Ich gieße ein!

Elſe

Teufel! — Laß mich doch auch mal —

Otto Herre
(der abermals getrunken hat).

Ein beſſeres Getränke
War nie in deiner Schenke!

Elſe

Her damit; her mit der Flaſche!

Otto Herre

Nimm das für deine Kehle,
Du durſtige Seele!

Die Feldmaus

Dies iſt doch der gemeinſte Diebſtahl!

Elſe

Nie im Leben hab' ich ſo was Feines getrunken!

Otto Herre

Ja! Die da oben! Die wiſſen's, die wiſſen's, weshalb ſie uns dieſen Göttertraum verbieten wollen.

Die Feldmaus

Ihr trinkt mir den ganzen Verdienſt von mehreren Tagen aus!

Otto Herre

Trink mit, du Wurm!

Elſe (leiſe).

Weißt du, woran ich in dieſer Zeit ſo oft gedacht habe?

(rückt näher heran).

Weshalb ſollten wir nicht eine ſtürmiſche Nacht abwarten und die ganze Großſtadt anſtecken? — Anſtecken?

Otto Herre

Pah! Da würde das Pack ſich ja aufs Feld hinaus flüchten.

Nein, — (geheimnisvoll) hier unter der Stadt ziehen ſich alte Minengänge entlang! Aus der Zeit, als ſie den Fluß, der hier floß, ableiteten. Hier, wo wir jetzt ſtehen. Wir wohnen in dem

alten Flußbett. Die ganze Hölle iſt nichts weiter als das ehemalige Flußbett. Dieſe alten Minengänge, die hinter den Häuſern anfangen und ſich nach beiden Seiten abzweigen, die müſſen doch zu finden ſein! Die werden mit Pulver und Dynamit und andern Sprengſtoffen gefüllt! Und dann eine elektriſche Leitung dahinein! Ha, ha, ha. Welch eine ſchmutzige, ſtinkende Eingeweideoffenbarung!

Elſe

Hurra! Der Teufel.

(Sie entreißt der Feldmaus die Flaſche und nimmt einen tüchtigen Schluck.)

Die Feldmaus

Aber dann ſprängen wir wohl mit in die Luft?

Elſe

(Herre die Flaſche gebend).

Fliegen wir mit!?

Otto Herre

(trinkt und ſieht ſie von oben herab an, indem er der Feldmaus die Flaſche überreicht).

Welch ſchöneres Los könnte es wohl geben? — — — Wenn ich mir zuweilen Otto Berg Herres ſeliges Ende ausgemalt habe, hab' ich mir's alſo vorgeſtellt: Gemeinſam mit Tauſenden durch die morgenrote Pforte der Unſterblichkeit. Auf mein Kommando, wie die Sklaven auf Befehl ihres morgenländiſchen Herrn, wechſelten ſie das Gewand und folgten im Feſtzuge.

Nach einem Leben mit großen Anlagen aber voll von Laſten und Entbehrungen, voller Verkanntſein, endlich ſeine Beſtimmung zu erreichen! Im Todesaugenblick! Eine ſolche Thronbeſteigung! Seinen Namen über ſich im Sonnengold zu ſchauen, von aller Welt geleſen. Selbſt in einer sedia curulis ſitzend, die aus den Nackenknochen der Millionäre gebaut iſt. Ha haha! — Die Füße auf ihren Geldſäcken! Und den Fluch und die Bewunderung der Menſchheit wie ein Orcheſterbrauſen um ſich. Wie ein Huldigungs-Meer, — — hahaha!

Die Weiberſtimme
(von vorhin, von oben rechts).

Jetzt kommen ſie zurück.

Die Feldmaus (ängſtlich).

Wer kommt?

Elſe (gleichzeitig).

Wer?

Otto Herre (gleichzeitig).

Wer kommt?

Die Weiberſtimme

Der Leichenzug natürlich! Aber er iſt noch da oben.

Elſe

Ach, — dann hat's noch lange Zeit.

Die Feldmaus (leiſe).

Aber dieſe unterirdiſchen Gänge, — ja, davon haben ſchon viele geredet. Aber ſie ſollen ganz unzugänglich ſein?

Otto Herre

Ja, da haben wir's! Da haben wir's!

Die Feldmaus

Einige ſind voll Waſſer und andere voll von anderm.

Elſe

Ja, das hab' ich auch gehört.

Otto Herre

Ja, ſo iſt dies Sklavengeſchlecht! Ein kleines Hindernis, ein Tropfen Waſſer, einige Sandkörner! Das genügt, um ihrer Rache die Flügel zu ſtutzen, ihr Verlangen nach Freiheit und Luſt ins Bockshorn zu jagen!

Die Weiberſtimme

Der Paſtor iſt mit dabei!

Otto Herre (ängſtlich):

Der Paſtor! Paſtor Bratt?

Die Stimme

Nein, der andere, der richtige Paſtor.

Die Feldmaus

Falk. — —

Otto Herre

Ach der! Der iſt der reine Humbug! Das will ich ihm jeder Zeit ins Geſicht ſagen. Den kenn' ich ja noch aus meiner Studentenzeit!

Elſe

Ja, nun gehe ich.

Otto Herre (leiſe).

Ich komme gleich.

Die Feldmaus

Willſt du, — willſt du dem Paſtor das ſagen?

Otto Herre

Was?

Die Feldmaus

Das, was du vorhin ſagteſt, — wie du ihn erſt nannteſt?

Otto Herre

Einen Humbug? — Ja, ihm das ſagen?

Die Feldmaus

Willſt du, — willſt du ihm das wirklich ſagen? Dann ſollſt du eine Krone von mir haben. Weiß Gott, die ſollſt du haben!

Otto Herre

Vorſchuß! Vorſchuß!

Die Feldmaus

N—ein!

Otto Herre

Vorſchuß!

Die Feldmaus

Wenn du es dann aber nicht ſagſt?

Otto Herre

Ich will gleich direkt zu ihm hingehen und es ihm ſagen. — Mein Ehrenwort! — Vorſchuß!

Die Feldmaus

Eine halbe ſollſt du haben! — da.

(Das Leichengefolge fängt an, herabzukommen. Man hört einen Zug über die Brücke fahren.)

Falk

(In Zivilkleidung. Er kommt zuletzt und ein wenig nach den andern. Wie er kommt, geht Herre auf ihn zu und umkreiſt ihn.)

Aber nein. — Iſt das nicht Otto Herre? Unſer Magiſter bibendi?

Otto Herre

(ihn begrüßend).

Ja, Ew. Hochehrwürden! Das heißt, das, was noch von ihm übrig iſt.

Falk

(für ſich).

Großer Gott!

(Sucht in ſeinen Taſchen.)

Otto Herre

Und doch, wenn man die Sache bei Licht betrachtet, — vielleicht der beſte Teil. Aber die Zeiten ſind nicht gnädig geweſen, Ew. Hochehrwürden!

Falk

Ja, das kann ich ſehen. (Leiſe.) Kommen Sie zu mir, wenn Sie ſich gar nicht zu helfen wiſſen! — Ich habe heute, — — ja, ich habe wirklich das wenige, was ich hatte, weggegeben. Hier iſt nur eine halbe Krone.

Otto Herre

Danke, Ew. Hochehrwürden! Tauſend Dank! Das hab' ich den Leuten hier immer geſagt, daß Sie eine Herzens-Genialität haben. (Ab.)

Die Feldmaus

(Die ſich hinter einem Haus weiter nach oben hinauf verkrochen hatte, kommt hervor, als Herre nach oben gehen will.)

Aber, — aber?

Otto Herre

Du gabſt mir ja nur eine halbe!

(Ab nach oben.)

Zweiter Auftritt

Falk

(zu Hans Braa).

Wollen Sie wohl glauben, daß der Mann in nüchternem Zuſtand verlegen und hilflos iſt. Wäre es mir ſo ergangen, dann tränke ich am Ende auch.

Hans Braa

Ja, wir wiſſen das; wir haben es oft geſehen.

Falk

Er gleicht einer Roſe von Jericho. Vom Winde ausgedörrt und alltäglich grau. Wird ſie aber in Waſſer gelegt, ſo wächſt ſie und lächelt ſonntäglich. —

Ja, meine Lieben, ich ſah euch da oben, als ich an den Gräbern ſprach, und ich hatte etwas auf dem Herzen, das ſich beſſer hier unten ſagen läßt.

(Er ſteigt auf die Treppe. Sie ſcharen ſich um ihn.)

Das, womit ich da oben begann, und womit ich auch ſchloß, waren die Worte: Richtet ſie nicht! — Das ſoll nur Er thun, der uns alle kennt. Friede ihrem gequälten Herzen! Friede ihrem Namen unter uns!

Das iſt das Schlimmſte bei einer Sache wie dieſer Streik, daß er ſo viele zur Verzweiflung treibt. Es ſind nur die Schwachen, ſagt man. Ich ſage, es ſind die Feinſten, die, welche die ſtärkſte Verantwortung fühlen, und deswegen oft die Beſten. Wie denn überhaupt die Beſten am meiſten leiden, ſie nehmen die größten Opfer auf ſich, und ſie müſſen es entgelten.

(Man ſieht, daß die Arbeiter damit einverſtanden ſind.)

Ich will niemand die Schuld beimeſſen. Aber wohl mancher von euch ſelber hat es ſchon erfahren, wie hart es iſt, wenn die Kinder kommen und ſagen: „Brot, Mutter, ach gieb mir doch Brot!“

(Bewegung.)

Falk (leiſe).

Ich trage mein Scherflein jeden Tag dazu bei.

Stimme aus der Menge (leiſe).

Ja, du haſt ein gutes Herz!

Mehrere (ebenſo).

Ja, das haſt du!

Falk

Sonſt dürfte ich nicht hierher kommen und zu euch reden. Meine Anſicht, mein Rat, geht dahin, ein ſo großer Streik wie dieſer — der größte, den wir jemals gehabt haben, — der darf nicht lange währen. Unerwartet reiche Gaben ſind uns zugefloſſen; aber hier ſind zu viele zu ſättigen; ſchon jetzt giebt es manche, die wiſſen, wie der Hunger thut. Und es werden ihrer immer mehr werden. Nichts aber iſt ſo anſteckend wie die Verzweiflung; bedenkt das! Da kommt die Zeit, — und ſie kann früher kommen, als jemand von euch jetzt denkt! — wo niemand die Kräfte mehr zu zügeln vermag, die hier losgelaſſen ſind. Ich ſehe die Anzeichen, ich ſehe drohende Zeichen, die von Mord und Gewaltthat reden. —

Der blinde Anders

Ja, von Mord und Gewaltthat!

Falk

Was ſagſt du, Alter?

Hans Braa

Anders, der ſpricht immer nur von einer Sache.

Falk

Nun, ſo laß ihn reden!

Der blinde Anders

Das war das mit der — Ärmſten! — —

Falk

Das weiß ich. Wir gingen ja zuſammen.

Der blinde Anders

Nein. Das mit Tea wiſſen Sie nicht; ich hatte eine jüngere Tochter. Sie kam in die Stadt, in ein feines Haus. Da thaten ſie ihr Gewalt an.

Falk

Ja, ja. Wir wiſſen das. Aber davon ſprechen wir jetzt nicht, Anders.

Der blinde Anders

Aber man ſagte doch „Mord und Gewaltthat". — Und dies war eine Gewaltthat, und ſie ſchämte ſich ſo, daß es auch ein Mord wurde. Gott tröſte und helfe uns!

Falk

Wir wiſſen das, lieber Anders.

(Schweigt eine Weile.)

Um auf unſre Angelegenheit zurückzukommen, — die Verzweiflung iſt ein gefährlicher Kamerad, er hat ſich ſchon unter euch eingefunden. Ihr müßt

euch ſo ſtellen, daß ihr nicht für mehr verantwortlich werdet, als ihr ſelber wollt.

Hans Braa

Die da oben in der großen Stadt ſind verantwortlich!

Falk

Die Vergangenheit, Hans Braa, trägt mehr Schuld als die Gegenwart. Und diejenigen, die in der Gegenwart Schuld haben, ſind in der Regel auf beiden Seiten zu ſuchen.

Hans Braa

Nein, die da oben haben die ganze Schuld!

Falk

Nicht die ganze!

Mehrere

Ja, ja, die ganze!

Falk

Wagt ihr es, euch von aller Schuld freizuſprechen —?

Alle

Ja, ja!

Falk

Jetzt ſeid ihr erbittert, weil es euch ſchlecht ergeht. Ich will nicht mehr darüber ſagen. Wollt ihr aber einen Vergleich, ſo müßt ihr euch bemühen, die andern nicht ausſchließlich als Räuber zu betrachten.

Hans Braa

Wenn ſie nun aber doch einmal Räuber ſind?

Mehrere

Und ſie ſind Räuber, weiß Gott!

Falk

Die Räuber am Kreuz vielleicht? Auch Räuber können ſich bekehren.

Per Stua

Richtige Raubtiere ſind ſie!

Falk

Ja, das iſt freilich ſchlimmer. Ich will euch etwas ſagen: Ihr ſolltet es den Reichen überlaſſen, zu trotzen und zu drohen! Sie haben die Macht und ſind daran gewöhnt, brutal zu ſein und alles mit Gewalt durchzuſetzen. Seid nicht ſo thöricht, das nachzumachen! Die Armut beſitzt gewiſſe Güter, die der Reichtum nicht erlangen kann. Verſcherzt die nicht. Auch die Armut hat ihren Segen. — —

Hans Braa

Haben Sie probiert, Herr Paſtor?

Falk

Ich kenne die Reichen, wie auch die Armen! Und die Armen haben viel vor den Reichen voraus.

Hans Olſen

Ja, Lumpen und Läuſe!

Falk

So, haſt du das bemerkt? (Man lacht.) Ich will dir ſagen, was die Armen meiner Meinung nach voraus haben. Sie ſind oft mit ſo wenigem zufrieden; ſie ſind ſo gutherzig untereinander; ſo unbeſchreiblich aufopfernd. Und dann ſind ſie geduldiger, nachſichtiger — — —

Eine rohe Männerſtimme
(ganz oben von der Anhöhe links).

Die Rede ſollteſt du den Reichen halten!

Alle
(blicken nach oben hinauf).

Falk

Das hab' ich gethan! Ich rede weder den Armen noch den Reichen nach dem Munde.

Die rohe Stimme

Ja, aber wir wollen jetzt nichts mehr von dieſem Pfaffengeplärre wiſſen.

Die Weiberſtimme
(von vorhin, hoch oben zur Rechten).

Du ſollteſt lieber zuhören, du Saukerl dahinten! Denn du biſt doch der größte Lump in der ganzen Hölle.

Die rohe Stimme

Halt's Maul, du Dreckſtute.

Falk

Und die Kräfte da, glaubt ihr, daß ihr ſie meiſtern könnt, wenn die Verzweiflung hinzukommt? So wenig, wie ihr dem Meere da draußen gebieten könnt! —

Und nun will ich es euch ſagen (denn ſie ſind bei mir geweſen!), daß auch unter euch gar mancher iſt, der die Arbeit gern wieder aufnehmen würde.

Per Stua

Sie ſollen's nur verſuchen!

Mehrere

(nach einander).

Iſt das wahr?

Falk

Es iſt wahr!

Faſt alle

Sie ſollen's nur verſuchen!

(Eine heftige Bewegung erhebt ſich.)

Das ſollen ſie büßen! Wer iſt es? Nennt ſie!

(Schließlich gleichſam im Takt.)

Nennt ſie!

Falk

(winkt gebieteriſch mit der Hand, und es wird ſtill).

Jetzt ſinnt ihr Gewaltthat! Wenn ihr ſie kenntet, würdet ihr Gewalt gegen ſie gebrauchen! Und dann iſt's nicht weit bis zum Mord! (Große Stille.) Da würden gar viele von euch auf Lebenszeit un=

glücklich werden. Und die Kinder und die armen Frauen — — —

Der blinde Anders

Ja, das iſt wahr.

Hans Braa

Die da oben trifft die Verantwortung!

Falk

Ja, brächtet ihr die dazu, das einzuſehen, dann —

Per Stua

Sie ſollen es einſehen!

Aſpelund

Es wird der Tag kommen, wo ſie es einſehen werden.

Falk

Darauf könnt ihr nicht warten! Ihr müßt ſie ſo nehmen, wie ſie ſind, — die Menſchen und auch die Verhältniſſe. Das Waſſer läuft nicht ſchneller, als ſein Fall iſt. Meinen Augen will es ſcheinen, als verlange der Herr, daß ihr euch in Geduld üben ſollt; dann kommt ſeine Stunde. Oft, wenn wir es am wenigſten erwarten —

Die rohe Stimme

(von oben links).

Zum Teufel auch, genug jetzt!

Fall

Mit dem Anrufen des Teufels kommt ihr nicht weit, meine Lieben! Ihr ſolltet euch lieber an Ihn wenden, der ſeine Sonne geduldig aufgehen läßt über die Guten und die Böſen — — —

Die Weiberſtimme
(von oben links).

Da kommt Bratt!

Mehrere

Kommt er?

Hans Braa

Ja, er verſprach, heute zu kommen.

Einer
(der nach dem Hintergrund geſtürzt iſt).

Ja, da kommt er!

Alle
(wenden ſich um. Es entſteht eine Unruhe. Einige ziehen ſich nach oben zurück, ihnen folgen mehrere; bald alle, bis auf drei alte Weiber).

Fall

Nun, — wollt ihr denn nicht auch gehen?

Eins der Weiber (verſchämt).

Nein, du biſt zu gut dazu!

Fall

Dreie! — Das iſt wenig! Dafür aber ſind ſie echt! (Steigt herab.)

Hans Braa
(oben am Wege).

Hurra! Bratt ſoll leben!

(Lautes Hurrarufen.)

Bratt
(wird rechts ſichtbar, winkt mit der Hand ab, aber ohne daß es nützt. Nähert ſich unter beſtändigen Huldigungen raſch der Treppe).

Dritter Auftritt

Bratt
(erſteigt die Treppe. Stille).

Da oben, wo ich ſtand, hörte ich, daß mein Vorgänger hier auf dieſem Platz ſeine Rede mit den Worten ſchloß, daß der Herr ſeine Sonne geduldig auf die Guten wie die Böſen herabſcheinen läßt.

Ich will meine Rede damit beginnen, daß die Sonne hier unten niemals ſcheint.

(Lachen und Wiederholen der Worte.)

Bratt

Ich habe wirklich Leute getroffen, die nicht wiſſen, daß wir hier unten auf dem Boden eines tiefen Fluſſes wohnen. Der Fluß hatte da draußen, ehe er ſich in die See ergoß, einen Fall, und dieſer Fall fraß ſich tiefer und tiefer ein. So entſtand die Schlucht, in der wir wohnen. So entdeckte man

auch den Reichtum im Berge zu beiden Seiten des Fluſſes. Da ward das Waſſer abgeleitet, und man begann mit den Minenarbeiten. Und dadurch entſtand die Großſtadt da oben. Zum Dank aber für alles, was die Arbeiter an das Licht der Sonne förderten, wurden ſie ſelber hinabgeſtoßen, in dieſe Schlucht hinein. Sie verdienten ſo viel für die andern, daß der Baugrund da oben für die kleinen Leute zu teuer wurde. Sie mußten ſich mit dem Grund und Boden hier unten begnügen, den konnten ſie für nichts bekommen. Aber hier ſcheint die Sonne niemals!

(Gerede unter einander.)

Hans Braa

Ja, ſo iſt es.

Falk

(ehe er geht).

Nehmen Sie ſich lieber in acht, Bratt!

Bratt

(ſieht Falk an, beginnt dann von neuem).

Allmählich kam es ſo weit, daß alle, die da oben in der Großſtadt zu Schaden kamen, oder die da oben über ihre Verhältniſſe lebten, hier herabgeſtoßen wurden in —

Hans Braa

Der Menſchenabfall! —

Bratt

— In die „Hölle“, wie dieſer Ort bald hieß. — — Hier iſt es finſter und kalt. Hier arbeiten wenige mit Hoffnung, niemand mit Freude. Die Kinder gefallen ſich hier nicht, ſie trachten hinaus aufs Meer, oder hinauf in den lichten Tag. Sonne wollen ſie! Es währt nur eine kurze Weile, dann geben ſie es auf; ſie lernen einſehen, daß, wer einmal hier hinabgeſtoßen iſt, ſich nur ſelten wieder emporarbeiten kann.

Mehrere

Ja, das iſt wahr!

Bratt

Jetzt ſtehen wir hier. Die dort oben aber, denen der weite, ſonnige Platz gehört, haben uns ſoeben geantwortet, daß wir keinen Anteil daran erlangen werden. Und hoch oben auf dem Berge, dort, wo die alte Feſtung lag, wo Holger ſeine neue Burg erbaut hat, — (Unruhe) — dort auf der Burg ſollen ſich heute abend die Fabrikbeſitzer, Abgeordnete des ganzen Landes, verſammeln. Dort wollen ſie ſich darüber beraten, wie ſie uns niederhalten können, ſo daß wir nie wieder in die Höhe kommen.

Die rohe Stimme
(von links).

Sie ſollen's nur verſuchen!

Mehrere
(ohne Ausnahme in steigender Wut).

Sie sollen's nur versuchen!

Bratt

Ich bitte euch um Gotteswillen, laßt sie sich nur ruhig dort versammeln. Diese Burg ward unter der wachsenden Not im Lande erbaut. Gleichsam zum Trotz. Es ist nur selbstverständlich, daß sie sich dort versammeln und von dort aus antworten. Ich höre, die Burg soll heute abend illuminiert werden!

Die rohe Stimme

Sie sollen's nur versuchen!

Alle

Sie sollen's nur versuchen, sie sollen's nur versuchen!

(So wie vorhin.)

Bratt

Begreift ihr denn aber nicht, lieben Freunde, daß uns nichts dienlicher sein kann? Gerade heute, wo wir Maren und ihre beiden Kinder zur letzten Ruhe gebracht haben, —

Der blinde Anders

Die Maren! Ja.

Bratt

— Da illuminieren ſie!

(Unruhe, Empörung.)

Hindert ſie ja nicht in ihrem Vorhaben! Dadurch werden wir viele Freunde bekommen, die wir bisher nicht gehabt haben. Und viele werden den Gott fürchten, der ſo verhöhnt wird. Laßt ſie nur illuminieren! Sie, die euch die Sonne genommen haben! (Gemurmel.)

Ihr wißt wohl, daß alles, was Anſteckungskeime in ſich trägt, dort am beſten gedeiht, wohin die Sonne niemals kommt? Die Sonne tötet die Mikroben des Körpers wie der Seele; die Sonne macht ſtark und erfinderiſch, die Sonne iſt Geſellſchaft, die Sonne verleiht Glauben! Das wiſſen die Reichen dort oben nur zu gut, ſeit ihrer Schulzeit wiſſen ſie es, und trotzdem haben ſie euch hier leben laſſen. Sie haben euch hier leben laſſen, wo Ungeziefer und Anſteckung gedeihen, wo die Kinder bleich und die Gedanken finſter werden, wo Kleider wie Gemüter verſchimmeln. Geiſtliche und Kirchen haben ſie, Gebete und fromme Lieder haben ſie, und ein klein wenig Wohlthätigkeit haben ſie ebenfalls; einen Gott aber haben ſie nicht. (Bewegung.) Kann man warten, bis ſie einen Gott bekommen? Eine Generation nach der andern vergeht in Elend und Sünde, — was

geſchah hier vor drei Tagen? Für wen läuteten heute die Glocken? — Und da fragen wir noch, ob man warten kann? — Ein Arbeiterheim hie und da, — kann das der Not von Tauſenden abhelfen? Und was bürgt uns dafür, daß es bald beſſer wird?

Ihre Jugend? Hört was dieſe Jugend ſelber antwortet: „Wir wollen uns amüſieren!“ Ihre Bücher? Die Jugend und die Bücher zuſammen bilden die Zukunft. Was ſagen die Bücher? Genau dasſelbe, was die Jugend ſagt: „Amüſiert euch! Das Licht und die Luft des Lebens, die Farben und die Freude gehören mir“, ſo ſagt die Jugend, ſo ſagen ihre Bücher. — Sie haben recht! Das alles gehört ihnen! Kein Geſetz verbietet, den kleinen Leuten das Sonnen- und Lebenslicht zu nehmen; die, welche die Sonne haben, die haben auch das Geſetz gemacht.

Und jetzt iſt die Frage, ob wir ſo hoch hinaufklettern können, daß wir ein neues Geſetz *mit* ſchreiben!

(Donnernde Hurrarufe.)

Es kommt nur darauf an, daß eine Generation den großen Griff thut, der alle kommenden Geſchlechter in das erquickende Licht der Sonne hinaufheben wird.

Allgemein

Ja, ja!

Bratt

Aber die eine Generation hat es ſtets von ſich auf die andre geſchoben. Bis wir nun die Opfer auf uns genommen haben und die Qualen bis zum Tode. Eine mußte kürzlich unterliegen. Wißt ihr aber, daß ſie nicht vergebens geſtorben iſt? Ihre Verzweiflung hat die Gewiſſen aufgerüttelt. Niemals ſind die Beiträge für den Streik ſo reichlich eingegangen wie geſtern und heute! Mehrere haben große Summen geſchenkt, — einer allein gab heute 2000 Kronen!

(Großer Jubel.)

Der blinde Anders (bewegt).

Herrgott!

Bratt

Wollen wir ihrer in ihrer Angſt und Pein gedenken? Wie des Jammers, dem wir ein Ende machen müſſen! Wie des Notſchreis der untergegangenen Geſchlechter? Wie des Verzweiflungsſchreis nach Rettung?

Allgemein

Ja, ja!

(Bewegung.)

Bratt

Üben wir uns alle im Opfer! Ich begnüge mich jetzt mit der Hälfte von dem, wovon ich ſonſt

lebte. Niemand weiß, wie lange die Zeit der Prüfung währen wird. Ich habe viele veranlaßt, dasſelbe zu thun. Sie ſagen wie ich, daß ſie es wie eine Weihe empfinden. So wie ich hier ſtehe, habe ich die Hände voller Feuer und ein elektriſches Zucken in meinem Körper. Mein Gefühl iſt feiner, meine Fähigkeiten ſind höher, löſen ſich in meiner Opferfreudigkeit auf.

Übt euch im Entbehren! Wenn ihr die Herrſchaft über euch ſelber erlangt, ſo werdet ihr über andere herrſchen, die der Leitung bedürfen; deren giebt es hier genug!

Seid guten Mutes! Jeder Tag bringt neuen Anſchluß von allen Seiten. Niemals ſind die Arbeiter ſo nahe am Ziel geweſen! Niemals haben wir ſo feſt zuſammengehalten wie jetzt. Nie hatten wir einen ſo ſichern Griff, eine ſo ſtarke Stütze! Ach, wenn es dieſer Generation vergönnt wäre, zu der wir gehören, wenn wir es wären, die die Arbeiter des Landes für alle Zeiten aus der Finſternis emporhöben, aus dem Schimmel, aus den Kellern, ſo daß ſie an die Sonnenſeite des Lebens kämen!

(Allgemeine Bewegung.)

Bratt

(als er endlich die Hand vom Geſicht entfernt, leiſe).

Geht auf das Streikbureau hinauf; die Aus-

bezahlung iſt angeordnet. (Fröhliche Unruhe.) — Und wenn ihr die Beiträge erhalten habt, ſo wählt das Komite, das heute mit Herrn Holger reden ſoll. Ihr wißt ja, daß er heute Antwort haben ſollte.

(Allgemeine Freude; viele gehen auf Bratt zu und drücken ihm die Hand, als er herabſteigt. Und dann geht's in lebhaftem Geſpräch von dannen, der Stadt zu.)

Vierter Auftritt

(Als auch Bratt endlich gehen will, kommt

Elias

aus einem der Häuſer zur Rechten herab).

Bratt!

Bratt

Elias!

(Eilt ihm entgegen, führt ihn in den Vordergrund.)

Endlich! — Wo biſt du nur geweſen? Gerade als wir deiner am meiſten bedurften, kamſt du mir aus den Augen.

Elias

Auch ich verrichtete meine Arbeit.

Bratt

Kannſt du glauben, daß ich daran zweifle?

Elias (lächelnd).

Übrigens haſt du mich geſehen.

Bratt

Ohne es zu wiſſen?

Elias

Ja. Aber, — was wollteſt du denn von mir?

Bratt

Vor allen Dingen fürchtete ich, daß zu viel von dem Gelde, das uns zufloß, von dir ſtammte. Ich wollte dich warnen, Elias.

Elias

Hab Dank! — Weißt du, wer der letzte war, mit dem Maren Haug geſprochen hat?

Bratt

Du?

Elias

Ja, — ich!

Bratt

Was ſagte ſie? Es war doch Verzweiflung?

Elias

Sie ſagte: Einer muß ſterben. Eher werden ſie nicht aufmerkſam auf uns.

Bratt

Das ſagte ſie?! — — Alſo eine voll bewußte Märtyrerin? Glaubſt du das?

Elias

Das glaube ich.

Bratt

Mancher Märtyrer iſt geiſtesverwirrt geweſen.

Elias

Freilich.

Bratt

Und der Branntwein? Sie trank zuletzt, das ſagen alle.

Elias

Um ſich Mut zu machen! Ein Beweis mehr, finde ich.

Bratt

Weshalb bat ſie nicht um mehr Hilfe? Sie hätte ſie erhalten.

Elias

Auch ich bot ihr Hilfe an.

Bratt

Nun?

Elias

„Ich nehme nur den andern das Brot fort“, erwiderte ſie.

Bratt

Wirklich! — Ja, es war etwas Eigenartiges bei dieſer Frau. — Das iſt groß! — Es giebt viel Großes hier unten unter den kleinen Leuten. Sie opferte ſich alſo?

Elias

Das iſt ſicher.

Bratt

Ich ſehe, es hat tiefen Eindruck auf dich gemacht.

(Elias nickt.)

Du ſiehſt elend aus. Du ſollteſt zu deiner Schweſter gehen. Haſt du ſie kürzlich geſehen?

Elias

Seit mehreren Tagen nicht.

Entſinnſt du dich der beiden ſonderbaren jungen Menſchen, die zu ihr gekommen waren, — Sommer's Kinder?

Bratt

Gewiß! Wie könnte man die wohl vergeſſen?

Elias

Sie ſind nicht mehr dort.

Bratt

Was ſoll das heißen? Deine Schweſter bekam ſie ja doch?

Elias

Nein, jetzt hat der Onkel ſie zu ſich genommen.

Bratt

Holger? Aber das letzte, was Sommer ſagte, war ja doch, daß deine Schweſter ſie haben ſollte.

Elias

Das nützte nichts. Jetzt hat der Onkel ſie zu ſich genommen. Die Eltern ſind tot, ſagt er, und ich ſtehe jetzt an der Eltern Statt. Sie ſollen meine

Univerſalerben ſein, ſie ſollen ſo erzogen werden, wie ich es will.

Bratt

Wie er es will —! Etwa auch zu Arbeiterſchindern?

Elias

Natürlich. Dieſe Leute nehmen uns auch die Zukunft. Das verfolgt mich Tag und Nacht. Mehr als die Sache mit Maren. Dies iſt weit ſchlimmer. Denk nur, ſie nehmen uns auch die Zukunft!

Bratt

(ſieht ihn feſt an).

Dergleichen Gefühle ſetzt man in Handlungen um, Elias!

Elias

(begegnet ſeinem Blick)

Zweifle nicht daran! — —

Bratt

(ſchiebt ſeinen Arm in den Elias').

Weißt du noch, als du und deine Schweſter hierher zu mir kamt?

Elias

Wie ſonderbar —!

Bratt

Was iſt ſonderbar?

Elias

Daß du das ſagſt! Denn ich habe den ganzen Tag daran gedacht!

Bratt

So ſtrahlend kamt ihr; ihr hattet eure Tante in Amerika beerbt. Ihr wart reich geworden.

Elias

Und wir kamen, um zu hören, was wir thun ſollten.

Bratt

Ich zeigte euch, was ich that! Deine Schweſter wollte ſich nicht daran beteiligen; das ſei unbekannter Boden, ſagte ſie. Und dann kaufte ſie ſich da oben an und erbaute ihr Hoſpital.

Du aber —

Elias

(legt ihm die Hand auf die ſeine).

Ich zog es vor, bei dir zu bleiben!

Bratt

Du warſt glückſelig an dem Tage, als du das kleine armſelige Haus hier kaufteſt!

(Zeigt nach rechts, woher Elias kam.)

Elias

Und ich hab' es auch nicht einen Tag bereut. Für mich iſt dies das einzige Leben, das ſich des Lebens verlohnt.

Bratt (ernſthaft).

Aber wie iſt es denn möglich, Elias, daß etwas zwiſchen dich und mich gekommen iſt?

Elias

Was ſagſt du?

Bratt

Ich höre es jetzt am Klang deiner Stimme. Ich ſah es, bevor du nur ein Wort ſagteſt, — daß irgend jemand dich mir genommen hat!

Elias

(macht ſich frei).

Das kann niemand! — Niemand als der Tod.

Bratt

Aber hier iſt irgend etwas vorgefallen —?

Elias

Ja, es iſt etwas vorgefallen.

Bratt (ängſtlich).

Und was iſt es denn?

Elias

(nach kurzem Beſinnen).

Du ſtellſt mir ſo viele Fragen. Darf ich eine einzige an dich richten?

Bratt

Und das wäre?

Elias

(mit beſonderem Nachdruck).

Wir glauben ja beide, daß Gott etwas iſt, das wir in uns ſelber frei machen müſſen.

Bratt

Ja.

Elias

Daß er die ewige Weltordnung iſt und daß das für das Menſchenleben bedeutet: die Gerechtigkeit, die wachſende Gerechtigkeit.

Bratt

Und Güte.

Elias

Aber iſt er denn nicht im Kriege zugegen? Iſt der denn außerhalb?

Bratt

War das deine Frage?

Elias

Ja.

Bratt

(nachdem er ihn angeſehen hat).

Es giebt ſo vielerlei Arten Krieg!

Elias

Ich meine den, in dem man ſich ſelber opfert, um die zu vernichten, die das Böſe wollen.

Bratt

Ob der Krieg mit der Ordnung der Gerechtigkeit vereinbart iſt?

Elias

Ja.

Ein braungekleideter Mann

(der leiſe herangeſchlichen iſt, ohne daß man ihn bemerkt hat, ſteckt in dieſem Augenblick ſein Geſicht zwiſchen Elias und Bratt, den letzteren anſtarrend).

Bratt

Pfui, nein! Was iſt denn das? — Weshalb kommt er immer ſo herbeigeſchlichen?

Der braungekleidete Mann

(ſetzt ſich in eine kauernde Stellung, die Hände auf die Kniee und lacht laut).

Ha, ha, ha, ha, ha!

(Dabei hüpft er. Auf ein Zeichen von Elias verſchwindet er.)

Bratt

Kann man denn niemals mehr mit dir reden, ohne daß er dazwiſchen kommt?

Elias

Was ſoll ich nur machen? Er hat ſich an mich angeſchloſſen. Das iſt ſein einziges Glück in dieſer Welt. Soll ich ihn davonjagen?

Bratt

Nein, das würde ich niemals verlangen. Aber könnteſt du es ihm denn nicht abgewöhnen, jedesmal wenn jemand mit dir ſpricht, ſo dazwiſchen zu fahren? Das iſt doch zu arg!

Elias

Er glaubt, daß es amüſant iſt. Weshalb ſoll er es denn nicht thun? Sein Leben iſt ſonſt ſo ſchwer. Ich habe ihm gerade heute erſt verſprechen müſſen, daß wir zuſammen leben und ſterben wollen.

Bratt

Was ſoll das heißen?

Elias

Ja, er hat zuweilen ſo wunderlich klare Momente. Und da mußte ich es ihm verſprechen.

Bratt

Du biſt zu gut, Elias.

Elias

Nein, ich bin nicht zu gut, aber die Menſchen haben es zu ſchlecht! Er auch. Er iſt einer von denen, die Holger aus ſeinem Geſchäft entließ, weil er für unſere Liſte ſtimmte. Das war zu viel für ihn; er zerbrach und wurde hier hinabgeworfen.

Bratt

Ich weiß es.

Elias

Nun ja, und ſeither folgte er mir, wo ich ging und ſtand. Und ſetzte ſich vor mein Haus, wie ein Hund. Da ließ ich ihn ein.

Bratt

Aber wenn du dich auf dieſe Weiſe aller annimmſt, da ſchwächſt du deine Arbeitskraft da, wo ſie am aller —

Elias

Verzeih, daß ich dich unterbreche! Ich bin heute ſo unruhig. Ich kann nicht ſtill ſtehen und hören.

Und ich habe ſo wenig Zeit. Ich komme eigentlich nur, um dich zu ſehen! Ich hatte Drang, dich zu ſehen!

Bratt

Aber das, worüber wir ſprachen, Elias —?

Elias

Laß uns nicht mehr darüber reden!

Bratt

Nicht mehr darüber reden?!

Elias

Später wirſt du es beſſer verſtehen. Ich ertrage es nicht, ſo viel Unrecht mit anzuſehen! Ich ertrage es nicht, zu hören, daß die andern ſiegen ſollen!

Bratt

Sollen die andern ſiegen?! Iſt es ſo weit mit dir gekommen, daß du das auch nur einen Augenblick glauben kannſt?

Elias

So weit iſt es gekommen, ja. —

(Umfaßt ſeinen Kopf mit beiden Händen.)

Dich liebe ich! Um alles deſſen willen, was du mir geweſen biſt. Vom erſten Tage an, als du mich hier aufnahmſt, bis zu deinem Entſetzen jetzt.

Bratt

Ja, Elias, du —

Elias

Jetzt ſollſt du ſchweigen.

Ich liebe dich. Der du beſtändig den Mut haſt zu glauben und ſo zu ſein wie du glaubſt! Der du Hand anlegſt, ſo daß das ganze Land erbebt. Du rufſt uns in unſere Seelen: Mut, Mut! Für die Jugend bedeutet das: geht weiter, weiter!

Bratt (erſchrocken).

Aber weiter, Elias, das hieße jetzt —!

Elias

Du ſollſt nichts ſagen! Und auch ich nicht.

(Umarmt ihn, preßt ihn an ſich, läßt ihn los, umfaßt abermals ſeinen Kopf, küßt ihn zweimal, giebt ihn dann frei und eilt dort hinauf, von wo er kam.)

Bratt

Aber Elias —? Du haſt nicht das Recht zu gehen, ohne zu ſagen, was es iſt!

Weiter gehen —? Jetzt? Entſetzlich!

(Läuft ihm nach.)

Das darf niemals geſchehen!

(Ruft ſeinen Namen aus Leibeskräften.)

Elias?

(Indem der Vorhang fällt.)

Elias! Aber Elias!

Zweiter Aufzug

Ein hohes Bibliothekzimmer, künſtleriſch ausgeſtattet. Den ganzen Hintergrund bedeckt ein Vorhang. Links ein Fenſter im Spitzbogenſtil, das vom Fußboden bis zur Decke reicht. Zu beiden Seiten des Fenſters Bücherborte, die ebenfalls bis an die Decke reichen. Rechts, dem Fenſter gerade gegenüber, eine Thür im Spitzbogenſtil. Zu beiden Seiten der Thür ebenfalls Borte. Links im Vordergrund ein Tiſch, auf dem Bauriſſe liegen.

Erſter Auftritt

Holger

(In einem breiten Lehnſtuhl hinter dem Tiſch, mit dem Rücken nach dem erſten Bücherbort.)

Es wäre alſo nur das Kellergeſchoß zu ändern.

Halden (ſtehend).

Und auch dieſe Änderung iſt nur unbedeutend. Aber dann haben wir ja den Anbau.

Holger

Den Anbau? Es ſoll kein Anbau gemacht werden. Vergaß ich Ihnen das zu ſagen?

Halden

Ja

Holger

Der Anbau war für die Kinder meiner Schweſter beſtimmt. Damals als wir von der Annahme ausgingen, daß ſie bei Fräulein Sang ſein ſollten.

Halden

Sie ſollen alſo nicht bei Fräulein Sang ſein?

Holger

Sie ſollen bei mir wohnen.

(Pauſe.)

Halden

Da wäre hier ja nichts zu thun.

Holger

Dann kann alſo Fräulein Sang einziehen? Wie?

Halden

Wenn ich recht verſtanden habe, will ſie heute einziehen.

Holger

(ſieht ihn an).

Sie haben nicht mit ihr geſprochen?

Halden

(ohne Holger anzuſehen).

Ich ſprach ſeit langem nicht mit ihr.

(Es klopft; Halden eilt an die Thüre.)

Holger
(erhebt ſich ſofort und tritt vor).

Das iſt ſie vielleicht?

Halden (öffnet).

Braa
(hinter der Thür).

Iſt Herr Holger hier?

Holger
(ſetzt ſich wieder).

Hier iſt er.

Halden

Eine Deputation der Arbeiter.

Holger

Ich höre es — — —

Halden

Dürfen ſie hereinkommen?

Holger

Laſſen Sie ſie ein.

Hans Braa, Aſpelund, der alte Anders Hoel, Henrik Sem, Hans Olſen und Per Stua

Holger
(ſitzend).

Wer iſt der alte blinde Mann?

Braa

Es ist Anders Hoel, der Vater von —

Holger

Arbeitet er auf irgend einer der Fabriken hier in der Stadt?

Braa

Nein; aber seine Kinder.

Holger

Ich verhandle nur mit Arbeitern aus einer der Fabriken.

Braa

Es ist der Vater von Maren, die wir heute begruben, — sie und ihre beiden Kinder. Da meinten wir, es wäre eigentlich so selbstverständlich, daß er mitginge und für uns —

Holger

Gern möglich. — Führt den Mann hinaus!

(Niemand rührt sich. Niemand antwortet.)

Anders Hoel

Soll ich hinausgebracht werden?

Braa

Er sagt es ja.

Anders Hoel (leiſe).

Giebt es wohl jemand, der beſſer von der Not da unten zeugen könnte als ich?

Braa

Aber er will es nicht, du hörſt es ja.

Anders Hoel

Er will es nicht? Er weiß wohl, daß Maren nicht die Einzige iſt, die ich verloren habe?

Holger

Führt den Mann hinaus, damit wir beginnen können. Wie?

Halden

Komm, Anders, ich will dir behilflich ſein.

Anders Hoel

Wer biſt du? Deine Stimme kommt mir ſo bekannt vor?

Halden

Hierher, Anders.

Anders Hoel

Nein, ich will nicht hinaus! Sie haben mich gewählt!

Mehrere (gleichzeitig).

Du mußt hinaus!

Braa

Eher können wir nichts ausrichten, weißt du!

Anders Hoel

Könnt ihr nichts ausrichten! Nun ja, — da will ich aber doch erſt ein paar Worte ſagen.

Halden

Ach nein! Anders!

Mehrere

Ach nein —!

Anders Hoel

Meint ihr? — Ja, ich will es aber doch ſagen, — daß wenn ſie hier ſtünde, meine jüngſte Tochter, die arme Tea, ſie, die —

Holger

(ſpringt auf).

Geht alle miteinander hinaus! Wie?

Aſpelund

Da kannſt du hören, das iſt ein hartes Wort. Und wir müſſen es entgelten.

(Holger ſetzt ſich wieder.)

Anders Hoel

Dann wären wir quitt; denn das, was Ihr gethan habt, das hab' ich entgelten müſſen!

Halden

Nein, ſei jetzt vernünftig, Anders! Komm mit mir!

Anders Hoel

Wer biſt du denn?

Braa

Das iſt Halden, du weißt ja!

Anders Hoel

Ach ſo! Iſt es Halden? Das ſoll ja ein braver Mann ſein. — Ja, ja! Mit Halden will ich gehen!

Halden

Das iſt recht; du ſollſt auch eine kleine Stärkung haben.

Anders Hoel

Sind wir hier nicht bei dieſem Holger?

Halden

Ja!

Anders Hoel

Ich habe während der beiden letzten Tage freilich nur eine Schrippe gegeſſen, — aber ehe ich einen Biſſen bei dieſem Holger eſſe, oder einen Tropfen trinke, der ihm gehört, — eher machte ich es ſo — (bewegt) wie meine Töchter es gemacht haben.

Halden

Ich will dir von dem Meinen geben.

Anders Hoel

Ja? — Ja, ja, — dann — —

Halden

Dann gehen wir alſo?

Anders Hoel

Dann gehen wir alſo.

(Thut einen Schritt, wendet ſich um.)

Aber das eine muß ich Holger doch noch ſagen, — er ſitzt ja da, nicht wahr?

Mehrere

Nein, geh jetzt, Anders!

Anders Hoel

(ſie alle übertäubend).

Sie hatten viel mehr Ehrgefühl, als du haſt — du und deines Gleichen! — Jetzt will ich gehen. Jetzt hab' ich es geſagt.

(Langſam ab mit Halden.)

Holger

Was wolltet ihr alſo?

Braa

Es iſt ja heute der Tag, an dem wir uns einfinden ſollten.

Holger

Ach ſo! Das hatte ich ganz vergeſſen.

Braa

Wir ſuchten Sie unten in der Stadt. Dort aber ſagten ſie uns, Sie wären hier.

(Pauſe.)

Holger

Ihr wißt doch, daß ich jetzt Vollmacht von allen Fabrikbeſitzern habe. Wie?

Aſpelund

Und wir von allen Arbeitern. In ſofern iſt alles in Ordnung.

(Pauſe.)

Holger

Habt ihr einen Vorſchlag?

Braa

Ja.

Aſpelund

Den haben wir zu machen.

Holger

Und das wäre?

Braa

Daß wir gemeinſame Schiedsrichter wählen.

Holger

(antwortet nicht).

Braa

Wir möchten auch einen dahingehenden geſetzlichen Vorſchlag machen. So daß es ein Geſetz würde, verſtehen Sie.

Holger (ſchweigt).

Braa

Wir Arbeiter erblicken darin gleichſam eine Zukunft.

Holger

Aber das thun wir nicht.

Aſpelund

Nein, — Sie wollen nicht, daß irgend jemand Ihnen dazwiſchen redet. — — —

Holger

(ohne darauf zu achten).

Habt Ihr ſonſt noch Vorſchläge?

Braa

Wir ſind bevollmächtigt, falls Sie welche zu machen hätten.

Holger

Vorſchläge —? Nein.

Braa

Es ſoll beim Alten bleiben?

Holger

Nein, das ſoll es nicht!

Aſpelund
(leiſe und ängſtlich).

Iſt etwas Neues hinzugekommen?

Holger

Keine Vorſchläge. Wir machen keine Vorſchläge. Wie?

Braa (geſpannt).

Ja, was iſt es denn?

Holger

Bedingungen ſind es.

Braa
(nachdem ſich die Arbeiter angeſehen haben, leiſe und bedenklich).

Könnten wir nicht vielleicht erfahren, was für Bedingungen es ſind?

Holger

Euer Streik iſt wohl nicht beendet. — Und da iſt es ja unnütz.

(Man ſieht die Arbeiter zuſammen reden.)

Braa

Wir ſind uns darin einig, daß wir es gern hören möchten.

Holger

Die Bedingung? Es ſind mehrere. —

Aſpelund
(mit ganz veränderter Stimme).

So, es ſind mehrere? — — Iſt irgend etwas im Wege, daß wir ſie nicht zu wiſſen bekommen können? Doch lieber jetzt gleich als ſpäter!

Holger

Es iſt das im Wege, daß nur wir Fabrikbeſitzer hier in der Stadt uns einig darüber ſind. Aber wir wünſchen, daß alle ſich mit uns darüber einigen ſollen. Alle Fabrikbeſitzer im Lande. Wir halten heute abend eine Verſammlung ab. Wir wollen auch einen Fachverein bilden.

Braa

Das haben wir gehört. — — —

Aber wenn die Bedingungen doch im Grunde nur uns angehen, da meine ich, wir könnten ſie zu wiſſen bekommen.

Aſpelund

Ja, das meine ich auch.

Henrik Sem und Hans Olſen

Ja.

Holger

Wie ihr wollt. — —

Die erſte Bedingung iſt, daß keiner von den Fabrikarbeitern Mitglied von Bratts Landverein oder

von irgend einem Verbande ſein darf, den wir nicht gut heißen.

(Die Arbeiter ſehen einander ſtumm und ohne eine Miene zu verziehen an.)

Holger

Die zweite Bedingung iſt, daß ihr weder Sangs Blatt noch irgend ein anderes Blatt, das wir nicht gut heißen, halten dürft.

Hans Olſen

Sollen wir nicht vielleicht auch in die Kirche gehen?

Braa

(Hans Olſen macht ihm ein beſchwichtigendes Zeichen zu.)

Und was bekommen wir, wenn wir darauf eingehen?

Holger

Das, was ihr gehabt habt. Wie? — Ich will euch aber doch noch ſagen, daß dieſe Bedingungen nicht die einzigen ſind.

Aſpelund

Ich glaube, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich verſuchen, den andern Weg zu gehen, — die Menſchen etwas glücklicher zu machen.

Holger

Es ſteht nicht in unſerer Macht, euch glücklich zu machen.

Aſpelund

Freilich ſteht das in Ihrer Macht. — Geben Sie uns Anteil am Verdienſt und Bauplätze hier oben — — —

Holger

Leute, die nach dem Beſitztum andrer trachten, werden niemals glücklich.

Hans Olſen

Aber die, die andrer Hab und Gut einſtecken, ſind doch ganz glücklich.

Holger

(ſchlägt hart mit der Hand auf den Tiſch).

Stecke ich andrer Hab und Gut ein? Was wäret ihr, wenn ich nicht wäre? Wie? Wer hat dies alles hier geſchaffen, — ihr oder ich?

Hans Olſen

Hier half jemand mit ſchaffen. Und zwar vom erſten Tage an. Jetzt helfen Tauſende!

Holger

Helfen? Ja, mein Tintenfaß hilft auch. Und die Treibkraft und die Maſchinen und der Telegraph und die Schiffe und die Arbeiter, — ſie helfen alle mit. Ich nenne die Arbeiter zuletzt, weil ſie, gerade als alles in beſtem Gange iſt, den Verſuch machen, alles zu zertrümmern. So dumm iſt weder das

Tintenfaß noch die Treibkraft oder die Maſchinen oder der Telegraph.

Aſpelund

Sie ſpielen ein hohes Spiel. — Erlauben Sie, daß ich Ihnen das ſage.

Holger

Hier hätte nur viel höher geſpielt werden ſollen. Wie? Dann wäre es dem Genie und dem Kapital vielleicht noch eine Weile vergönnt geweſen, die Lebensbedingungen für die Arbeiter zu ſtellen.

Hans Olſen

Ja, da unten in der Hölle! Ja!

Braa

(zu Hans Olſen).

Ach nein, es kommt nichts dabei heraus, auf dieſe Weiſe zu reden.

Aſpelund

Freilich thut es das! Es kommt Schlimmes dabei heraus! — — —

Ach, mein Gott, kommen Sie doch einmal zu uns herunter und ſehen Sie es ſich an, wie es da unten beſchaffen iſt!

Holger

Ja, weshalb ſtreikt ihr denn? Ihr zerſtört dadurch mehr, als genügt hätte, um euch zu helfen.

Braa

Aber weshalb thaten Sie denn nicht etwas, ehe wir ſtreikten?

Aſpelund

Oder thun Sie jetzt etwas! dann iſt alles gut.

Holger

Das wäre dasſelbe, als wenn ich mein Geld in eure Streikkaſſe legte. Wie?

Nein, dies Mal ſollt ihr alle Folgen eurer Handlungen tragen. Denn jetzt kommandiere ich!

— — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

Braa

(zu den andern).

Ich glaube, wir können ebenſo gut jetzt gleich gehen. Hier richten wir doch nichts aus.

Aſpelund

Ach ja, der blinde Anders, der da draußen ſitzt, richtet wohl ebenſo viel aus.

Holger

Ich bin auch der Anſicht, daß wir einander nichts Neues zu ſagen haben.

Kommt wieder, wenn ihr mit der ganzen Streikgeſchichte fertig ſeid. Wie?

Braa

Dies Mal ſollen wir alſo vernichtet werden? Es wäre doch möglich, daß es nicht ginge!

Aſpelund

Wir haben auch, ſo zu ſagen, ein klein wenig Ehre. Ja, — wie Anders ſagte.

Hans Olſen

Was ſagſt du da? Haben wir Ehre? Nein, die Ehre haben ſie ganz allein. Sie, die unſere Frauen verführen und ſie dann nach Amerika ſchicken!

Holger

Obgleich dies nichts mit dem Streik zu thun hat und auch mich nichts angeht, — das will ich euch doch wiſſen laſſen — will ich euch trotzdem darauf antworten. Es iſt ſchon das zweite Mal, daß ihr damit kommt. Und in eurem Blatt ſteht fortwährend davon. —

Alle Geſellſchaftsklaſſen haben Ehre; aber an den Frauen können wir es am beſten ermeſſen, wieviel Ehre wir haben. So wie unſere Ehre beſchaffen iſt, ſo ſind ſie.

Aſpelund

Ja, das mag ſtimmen.

Holger

Aber wenn eure Frauensleute ſo ſind, daß

man ſie mit beiden Händen nehmen kann wie nackte junge Vögel, — wie muß da eure Ehre beſchaffen ſein?

Per Stua
(der bisher kein Wort geſagt hat).

Hol mich der Teufel, wenn ich mir das ſagen laſſe!

(Wirft ſich auf Holger. Holger ſpringt auf und drückt ihn auf den Tiſch herunter, als Braa und Aſpelund von beiden Seiten herzuſtürzen.)

Braa

Laßt los!

(Sie laſſen los.)

Aſpelund

Wartet damit! Das kommt noch!

Holger

Macht, daß ihr hinauskommt!

Halden
(ſtürzt ins Zimmer).

Was giebt's hier?

Aſpelund

Ach, ſie ſtreiten ſich um die Ehre.

Hans Olſen (erregt).

Dieſe großen Herren haben ſo viele Söhne drüben in Amerika, von denen ſie nicht gekannt ſein wollen. Von denen kommt keiner her und lehrt ſie, was Ehre iſt!

Holger
(der ſeinen Anzug wieder in Ordnung gebracht hat, tritt vor).
Die Thür auf, Halden! Wie?

Braa
(nahe an Holger herantretend).
Ich habe noch etwas zu ſagen.

Holger
Die andern gehen aber ſofort!

Hans Olſen
Na, wir haben, weiß Gott, kein Verlangen, länger zu bleiben! (Ab.)

Per Stua
Wir kommen ſchon wieder! Dann aber auf eine andere Weiſe!

Braa
Ach, — nein, geht jetzt!
(Per Stua ab.)

Aſpelund
(leiſe, indem er hinausgeht).
Ja, ja! Sie ſpielen ein hohes Spiel! (Ab.)

Holger
(ſcharf zu Braa).
Was iſt es?

Braa
Sie ſehen ſelber, es ſind Leute darunter, die

nicht zu zügeln ſind. Es wäre gut, ſich das zu merken!

Holger

Dann merkt es euch! Wie?

Braa

Hier kann etwas Schreckliches eintreten, und wir alle müſſen Gott bitten, uns gnädig davor zu bewahren!

Holger

Nein, ich nicht! Denn das wäre das Beſte, was eintreten könnte.

Braa

Daß viele Tauſende —!

Holger

Je mehr, deſto beſſer!

Braa

Jetzt hab' ich es mit eigenen Ohren gehört!

Holger

Ihr ſeid uns jetzt zu ſehr auf den Leib gerückt. Dann bekämen wir euch für ein Menſchenalter wieder in gebührenden Abſtand. Inzwiſchen wird ſich wohl irgend etwas ereignen.

Braa

Ja, dann hab' ich nichts mehr zu ſagen. (Ab.)

Holger
(zu Halden).

Wenn ich den Burſchen ſehe, muß ich immer denken, in dem iſt Herrenblut. — Ja, das gilt auch von Per Stua.

Alle, die etwas wagen. Alle, die es wagen, ſich aufzulehnen, in denen iſt Herrenblut. Unvorſichtige Kreuzung, Halden!

Halden
(bedeutungsvoll).

Ja, unvorſichtig!

Holger

Ich kann ſie gut leiden. Beſonders den, der auf mich losſtürzte. Raſcher Kerl! Möchte wohl wiſſen, wer ſein Vater iſt. Oder ſein Großvater! Herrenblut. Ich ſollte meinen, ich müßte die Naſe kennen. Wie? Die andern ſind nur Sklaven, geborene Sklaven. Ungemiſcht!

Wollten Sie etwas von mir, Halden?

Halden

Fräulein Sang hat ſchon eine ganze Weile draußen gewartet.

Holger

Und das ſagen Sie mir nicht gleich? Wie?

(Eilt auf die Thür zu, öffnet ſie, ſieht ſie nicht, geht hinaus. Bald hört man ſeine Stimme von draußen.)

Sie dürfen aber nicht glauben, daß es meine Schuld iſt! Wie? Hätte ich nur eine Ahnung davon gehabt.

Rahel

(die erſten Worte noch hinter der Thür).

Halden wollte mich melden. Aber ich konnte doch die Arbeiter nicht in ihrer Unterredung mit Ihnen ſtören?

(Sie befinden ſich jetzt im Zimmer.)

Holger

Ja, ſie haben mir ein wenig von dem ſauren Bier eingeſchenkt, das ihr Blatt gebraut hat.

(Rahel zuckt zuſammen. Er achtet nicht darauf, führt ſie an einen Stuhl und nimmt ſelber neben ihr Platz.)

Ich habe hören müſſen, daß ſie die Begründer meines Vermögens ſind, und daß ich infolgedeſſen als gewaltiger Dieb hier ſitze. Eine ganz luſtige Geſchichte! Wie? Ich ſchaffe hier einen Arbeitsmarkt für viele Tauſende. Fügen ſie nun alle die hinzu, die von dieſen Tauſenden leben, und wir haben eine Stadt. Und dann eines Tages, ehe ich noch fertig bin, wenden ſie ſich gegen mich und ſagen, es gehört ihnen! Wie? Und wenn ich nicht ſofort gewillt bin, ihnen Zugeſtändniſſe zu machen, lehnen ſie ſich offen auf. Ich verzeihe ihnen, alles wird wieder gut; — Da aber platzt ein verrückter Pfaffe zwiſchen ſie und verkündet Gottes Recht!

Gottes Recht aber beſteht darin, daß alles kopfüber geworfen werden ſoll.

Jetzt ſollen wir nicht einmal mehr ſo bauen und wohnen wie es uns beliebt, denn wir nehmen ihnen die Sonne! Die Großſtadt ſoll ihnen dafür die „Sonnenwieſe“ als Bauplatz überlaſſen — die Sonnenwieſe! die Pracht und Luſt der ganzen Stadt. Weshalb ſie nicht gleich in unſere Häuſer einquartieren? Da es doch „Gottes Recht“ iſt, — weshalb nicht gleich im Himmel? Wie?

(Erhebt ſich.)

Ich ſage Ihnen, Fräulein Rahel, wenn man ihnen alles auslieferte, was wir beſitzen mit Stumpf und Stiel, — ſo würde es, ehe ein Jahr verfloſſen wäre, mit den Fabriken, dem Vermögen und dem ganzen Handel zu Ende ſein, wir wären alle miteinander Armenhäusler! Wie? — — —

Aber verzeihen Sie, liebes Fräulein, ich traktiere Sie mit demſelben ſauren Gebräu, — nur aus der andern Tonne gezapft. (Setzt ſich.)

Liebſtes Fräulein, ich habe vor keinem Menſchen eine ſolche Achtung, wie vor Ihnen. Aber es iſt mit mir nun einmal ſo beſchaffen, daß die Leidenſchaft einen Teil meiner Triebkraft bildet. Und wenn ſie ſich ſo anſammelt, wie während der letzten Unterredung hier —

Rahel (lächelt).

Ich höre ja in dieſer Zeit ſo ein wenig von beiden Seiten!

Holger

Ich glaubte, Sie ſeien ſchon eingezogen, Fräulein Rahel. Ich kam hierher, um ihnen die Beſitzurkunde zu überreichen. Sie iſt geſtern gerichtlich eingetragen worden.

(Nimmt ein großes Dokument vom Tiſche.)

Der Park und das Haus gehören Ihnen jetzt auch nach dem Geſetz. Es iſt mir eine Freude und eine Ehre, Ihnen dieſe Beſitzurkunde zu überreichen.

(Beide erheben ſich.)

Rahel

Eine großmütige Schenkung. Jetzt muß mein Hoſpital doch wohl geſichert ſein. Oder, ich bin unbrauchbar.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Holger!

(Ergreift ſeine Hand.)

Holger

Das Dokument iſt, wie Sie ſehen werden, ein Kunſtwerk. Natürlich hat es Halden ausgeführt.

Rahel

(öffnet es).

Ja, das iſt es in der That! Es ſoll ſchön ein-

gerahmt und dem Eingang gerade gegenüber aufgehängt werden. Tauſend, tauſend Dank!

(Sie verneigen ſich beide.)

Lautet denn aber die ganze Urkunde auf meinen Namen?

Holger

Selbſtverſtändlich.

Rahel

Die Schenkung iſt ja doch ans Hoſpital.

Holger

Die Schenkung iſt an Sie. Und Sie haben darüber zu beſtimmen.

Rahel

Ja, wenn nur meine Fähigkeiten ausreichen werden.

Holger

Das haben Sie bewieſen!

Wann denken Sie einzuziehen?

Rahel

Ich dachte ſogleich, — wenn Sie nichts dagegen haben?

Holger

Ich habe noch eine Anzahl Bücher hier, die ich herausnehmen möchte. Sonſt nichts.

Rahel

Sie können es ſich nicht vorſtellen, wie alle meine Kranken ſich gefreut haben! Heute wurde

ſchon ein Loch in die Mauer geſchlagen, die das Hoſpital noch vom Park trennt. Und alle, die außer Bett ſein durften, haben dabei geſeſſen und zugeſehen.

Holger

Sie haben wohl noch allerlei zu ordnen, da wollen wir Sie allein laſſen, Halden und ich.

Rahel

Ach, da iſt noch etwas, um das ich Sie bitten möchte, Holger! Obwohl Sie ja nichts darauf zu geben pflegen, wenn ich Sie um etwas bitte.

Holger

Es giebt niemand, abſolut niemand, auf deſſen Anſicht ich mehr gebe.

(Fordert ſie auf, ſich zu ſetzen.)

Nun, was iſt es denn?

(Setzt ſich ſelber.)

Rahel

Die große Verſammlung, die die Delegierten heute abend abhalten, — halten Sie die nicht auf der Burg ab! Feiern Sie das Feſt da droben nicht! Illuminieren Sie die Burg nicht!

Holger

Die Burg iſt eins der ſchönſten Gebäude im Lande. Und die alte Feſtung, auf der es liegt, iſt ein ſchöner Platz. Wie?

Rahel

Freilich! Das Werk gereicht Herrn Halden zu großer Ehre. Darüber herrscht nur eine Ansicht. Aber —

Holger

Aber, ja! Die Arbeiter haben dekretiert, daß das Gebäude und der Platz eine Verhöhnung gegen sie ist.

Rahel

Es sind viele Grausamkeiten in der Festung begangen worden.

Holger

Die jetzt mit Schönheit überdeckt sind. Ist das etwa ein Verbrechen? Wie?

Rahel

Die Zeit, in der die Burg erbaut wurde, —

Holger

Die Zeit? In knappen Zeiten handelt es sich gerade darum, den Leuten Arbeit zu schaffen. War das auch ein Verbrechen?

Rahel

Es wurde mißverstanden. Bedenken Sie, was sich beim Eröffnungsfeste ereignete!

Holger

Ein bischen Dynamit. Wie? Ohnmächtige Ver-

ſuche! Die alten, breiten Feſtungsgräben hindern die Leute am Vordringen.

Rahel

Laſſen Sie es ſich nicht wiederholen!

Holger

Das Feſt, die Illumination wird ſich nicht allein wiederholen, nein, ich werde noch außerdem drei Muſikkorps auf das große — —

Rahel

Ach nein, ach nein!

Holger

(erhebt ſich).

Wie? Wir ſollen fortfahren, feindlichen Anſchlägen aus dem Wege zu gehen? Nicht, ſolange ich kommandiere!

Gerade in Zeiten, wie jetzt, hat die Burg den guten Leuten etwas zu erzählen. Sahen Sie ſie illuminiert?

Rahel

Nein. Ich ging nicht hinaus.

Holger

Daran thaten ſie unrecht.

(Geht in den Hintergrund des Zimmers.)

Glücklicherweiſe hatte ich einen Maler hier, der

das Ganze aufnahm. Einen geſchickten Maler! hier ſehen Sie es!

(Er zieht den großen Vorhang im Hintergrund zurück. Ein herrliches Gemälde, das die ganze Wand bedeckt, wird ſichtbar. Es ſtellt eine Burg aus dem Mittelalter dar, mit Türmen und Zinnen, zackigen Mauern und einem breiten Feſtungsgraben. Vom höchſten Turm herab ſtrahlt elektriſches Licht, alles übrige iſt illuminiert. Tief unten eine Stadt mit einem Hafen, der durch eine Mole vom Meer getrennt wird. Auch auf der Mole elektriſches Licht. Das Ganze in der klaren Dämmerungsbeleuchtung eines Herbſtabends.)

Rahel
(die ſich erhoben hat).

Ja, das iſt herrlich! Wahrlich, das iſt herrlich!

Holger

So denke ich mir, wird es wieder ausſehen, wenn auf der Erde wieder Platz für große Geſtalten ſein wird, die im ſtande ſind, und die den Mut haben, ſich Geltung zu verſchaffen.

Wenn wir erſt heraus ſind aus der Ameiſenzeit, aus der Tauſendfüßlerphantaſie. Zurück zu den Genies und den großen Willen!

Rahel

Berückend iſt es!

Holger

Das Bedeutungsvollſte bei dem ganzen Kampf iſt für mich, daß die Perſönlichkeit ſich wieder frei entwickeln kann. Hier iſt ein Bauwerk errichtet aus

der Zeit, wo dies der Fall war. Mit Türmen, die aufragen und herrſchen. Mit Mauermaſſen von einem Umfang, in einer Form, die Macht und Pracht predigen. Wie? Wünſchen Sie, daß das Bild hier hängen bleibt, oder ſoll es fortgenommen werden?

Rahel

Ich wünſche, daß es fortgenommen werden ſoll.

Holger (gekränkt).

Das wünſchen Sie?

Rahel

Ja.

Holger
(zu Halden).

Sie haben es gehört. Wollen Sie die Güte haben, das Bild ſogleich fortſchaffen zu laſſen?

Halden
(nickt verſtändnisvoll).

Holger

Ich meine es buchſtäblich. Sofort. Wie?

Halden
(wie vorhin. Ab).

Holger

Der Mann iſt mir Rätſel.

Rahel

Sie haben etwas gegen Halden.

Holger

Haben Sie das bemerkt?

Rahel

Gleich das erste Mal, als ich Sie und ihn zusammen sah.

Holger

Ach, — damals! Ja, das war auch nicht so wunderbar. Ihr Hospital erhob sich hier gleich neben dem Park. Ich hörte, daß eine junge Dame ihr Vermögen zu diesem Zweck verwende. Da wurde ich neugierig. Wie? Und deswegen begebe ich mich eines schönen Tages direkt in den Neubau hinein. Wer stand dort mit Ihnen? Halden! Er war Ihr Baumeister! Und davon hatte er mir kein Wort gesagt!

Rahel

Er macht nicht viele.

Holger

Was hat ihm den Mund versiegelt?

Rahel

Ich weiß es nicht. Er hat sich selber emporgearbeitet.

Holger

Das haben wir alle.

Rahel

Aber in Amerika iſt es wohl viel härter.

Holger

Wie kam es, daß er Ihr Baumeiſter wurde?

Rahel

Er wünſchte es. Und wollte es ohne Bezahlung ſein.

Holger

Er hat es ganz umſonſt gethan?

Rahel

Ja. Alles.

Holger

(geht ein paarmal im Zimmer auf und nieder).

Kam er ſelber mit dieſem Anerbieten zu Ihnen?

Rahel

Nein, er ſandte jemand damit zu mir.

Holger

(ſteht ſtill).

Können Sie mir ſagen, wer das war? Wie? Oder können Sie es nicht?

Rahel

Gewiß. Es war mein Bruder!

Holger

Halben verkehrt mit Ihrem Bruder?!

Rahel

Ja. — Nein, ich weiß es nicht! Mein Bruder überbrachte mir das Anerbieten; das iſt alles, was ich weiß.

Holger

Ich grüble oft darüber nach, mit wem der Mann eigentlich verkehrt. Mit mir jedenfalls nicht.

(Nimmt ſeinen Hut.)

Rahel

Ja, ich weiß es nicht.

Holger

— — Mögen Sie ſich nun wohl hier fühlen, Sie und Ihre Rekonvaleszenten!

Rahel

Tauſend Dank! Sobald wir alle eingezogen ſind, müſſen Sie uns aber beſuchen, — ſo daß Ihnen alle danken können!

Holger

Ja, das will ich thun. — — —

Rahel

(näher an ihn herantretend).

Ich habe doch wohl Halden nicht geſchadet durch meine Bemerkung, daß er mit meinem Bruder verkehre? Denn das weiß ich wirklich nicht!

Holger

Sie ſcheinen ſehr beſorgt um Halden?

Rahel

Ich möchte ſehr ungern irgend einem Menſchen ſchaden.

Holger

Seien Sie ohne Sorge.

Rahel

Und das andre, um das ich Sie bat —? Um all der Menſchen willen, Holger, die in Verſuchung geführt werden könnten Böſes zu thun —?

Holger

Ich ſagte es Ihnen bereits: Ich gebe auf niemand mehr als auf Sie. Aber Sie wiſſen, wir haben einen verſchiedenen Glauben, Sie und ich. Wie?

Rahel

Die Leute ſind ſo in Angſt. Man ſagt, es laufen alte Minengänge unter der Burg hindurch.

Holger

Das iſt wohl unter dem größten Teil der Stadt der Fall.

Rahel

Den Fall geſetzt, ſie verſuchten es —?

Holger
(direkt vor ſie hintretend).

Das wäre das beſte, was jetzt geſchehen könnte.

Rahel
(ſich von ihm abwendend).

Sie ſind entſetzlich!

Holger

Herren-Religion, Fräulein Rahel!

Rahel

Und die wollen Sie auch die Kinder Ihrer Schweſter lehren?

Holger

Freilich will ich das! Ich will ſie lehren, was uns alle erretten kann!

Rahel
(eindringlich).

Da thun Sie ein ſo großes, ſo großes Unrecht —! Sie haben übrigens auch nicht einmal des Recht dazu!

Holger

Ich hätte nicht das Recht dazu? Ich, die ich dieſen jungen Menſchen alles gebe, was ich habe?

Rahel

Und wenn Sie ihnen zehnmal ſo viel geben

wollten, Holger, dadurch erwerben Sie doch nicht das Recht, ihnen ihre Seele zu nehmen.

Holger

So etwas habe ich doch noch nie im Leben gehört, — wie?

Rahel

Ist das etwa weniger? Alles, was diese eigenartigen jungen Menschenkinder wissen und wollen? Ihnen das zu nehmen?

Holger

Um ihnen dafür das zu geben, was besser ist!

Rahel

Das sie aber beide verabscheuen, Holger. Niemand hat das Recht, die Zukunft durch Zwang aufzubauen. Nicht durch Zwang, Holger!

Holger

Das wird durch Kampf entschieden werden!

Rahel

Ob man die Kinder den Eltern nehmen darf?

Holger

In diesem Falle sind beide Eltern tot.

Rahel

Keine lebende Eltern besitzen ihre Kinder mit so vollem Recht wie diese Toten. Das wissen Sie selber, Holger.

Holger

Sollte ich deswegen auch die Phantaſterei der Eltern reſpektieren? Auch die Phantaſtereien? „Credo“ und „Spera“! Eltern, die ihre Kinder Credo und Spera nennen — wie?

Rahel

„Ich glaube“ — „du ſollſt hoffen!“ Iſt denn das ſo phantaſtiſch? Ehe die Kinder geboren wurden, haben die Eltern bereits über ſie beſtimmt. Davor ſollen wir Reſpekt haben, Holger.

Holger

Reſpekt vor Phantaſterei? Was für eine Art von Glauben und Hoffnung iſt denn das? (Munter.) Nicht in dieſer Welt ſollen die Letzten die Erſten ſein und die Erſten die Letzten, Fräulein Rahel.

Rahel

Das können Sie nicht beurteilen, Holger! Die Zukunft iſt die Sache von Millionen. Von Millionen!

Holger

Hm! Das wird durch Kampf entſchieden werden!

Rahel

Es iſt eine Strömung darin, die wir nicht zu hemmen vermögen.

Holger (munter).

Dieſe beiden entferne ich jedenfalls aus der Nähe dieſer Strömung!

Rahel

Das wagen Sie, Holger?

Holger

Ja, das wage ich!
Und ich bitte Sie, mich nicht dabei zu ſtören!

Rahel

Sie haben mir verweigert, ſie um mich zu haben; darin muß ich mich finden. Aber Sie können es mir nicht verweigern, auf ſie einzuwirken.

Holger

Das ſollte ich nicht können? Wie? Die Kinder ſollen mir nicht gehorchen? Wie? Dann müſſen ſie fort!

Rahel (entſetzt).

Sie müſſen fort! Die Kinder müſſen fort? (Bewegt.) Holger! Sie erreichen dadurch nichts, als daß Sie uns alle drei entſetzlich unglücklich machen! Außerdem, — — nach dem Verluſt, den die jungen Leute erlitten haben, — auch dies noch! Nein, das werden Sie nicht thun!

Holger

Das werde ich nicht thun? Sofort werde ich es thun. So ſchwer es mir wird, Ihnen etwas abzuſchlagen, — Sie zwingen mich dazu!

Rahel

Jedesmal, wenn ich Sie ſo recht von Herzen um etwas bitte, erhalte ich einen Abſchlag. Und jedesmal ſagen Sie, daß es Ihnen leid thut!

Holger

Ich würde Sie nicht ſo hoch achten, wie ich es thue, wenn Sie anders wären, als Sie ſind. Ich hoffe, Sie erweiſen mir die gleiche Ehre.

Fräulein Rahel —!

(Er geht hinaus. Sie ſetzt ſich hin und weint.)

Dritter Auftritt

(Es pocht an das große Fenſter. Rahel geht dahin. Ihre Züge verklären ſich.)

Rahel

Soll ich öffnen? — —

(Sie öffnet, ruft dann:)

Nein, nein, nein! Thut es nicht!

(Prallt zurück.)

Credo
(18 Jahre alt, kommt mit einem großen Satz hereingesprungen).
Guten Morgen, Rahel!

Spera
(15—16 Jahre alt, folgt ihm ebenso).
Guten Morgen, guten Morgen!

Credo
Wodurch hat er dich so betrübt?

Rahel
Ihr habt es gesehen?

Credo und Spera
Wir sahen es.

Rahel
Natürlich handelte es sich um euch! — Um euch!

Credo
Er verbietet uns, zu dir zu kommen!

Spera
Das nützt ihm aber nichts!

Rahel
Noch schlimmer. Er will euch fortsenden! Fort von mir!

Credo
Er will uns fortsenden?

Rahel (bewegt).

Damit ihr nicht mit mir verkehrt.

(Sie umarmen ſie.)

Credo

Das ſoll ihm nicht gelingen!

Spera

Darin werden wir ihm niemals gehorchen!

Credo

Ach, daß wir noch nicht gelernt haben zu fliegen!

Spera

Wenn er uns verbietet, die Poſt zu benutzen, ſo ſenden wir Tauben. Und ein Tagebuch wollen wir für dich führen.

Rahel

Ja, ja!

Credo

Und du kommſt oft zu uns, du kannſt es doch — nicht wahr, du kommſt?

Rahel

Ob ich komme —? Ja, wo ihr auch ſeid!

(Sie umarmen einander.)

Credo

Ich will etwas erfinden, das unſre Stimmen deutlicher wiedergiebt als ein Mikrophon. Denn

das giebt nicht die Stimme wieder, ſondern nur einen Farbenſchatten davon. Ich habe es ſtudiert, ich glaube, ich weiß, woran es liegt.

Und dann ſollſt du uns in deinem Zimmer reden hören, Rahel! Du ſollſt unſere Gegenwart fühlen, Rahel, Rahel!

Rahel

Und ihr ſollt jeden Tag Telegramme und Briefe von mir haben! Das verſpreche ich euch.

Credo

Bis er einſieht, daß es unnütz iſt, uns zu trennen!

Spera

Und uns vielleicht wieder zuſammenkommen läßt? Nicht wahr?

Rahel

Mit euch iſt etwas Neues und Schönes in mein Leben getreten.

Ich kann euch nicht mehr entbehren.

Beide

Und wir dich nicht!

(Sie hören die Thürglocke läuten.)

Rahel

Niemand darf euch hier ſehen.

Spera

(aus dem Fenſter ſpringend).

Auf Wiederſehen!

Credo

(einen langen Anlauf nehmend.)

Hurra! Die herrlichſte Frau der Welt ſoll leben!

(Es pocht).

Rahel

Herein!

Vierter Auftritt

Elias

(kommt herein).

Rahel

(tritt ſie entgegen).

Elias! Endlich!

Elias

(auf ihn zueilend).

Rahel! Ach, Rahel!

(Sie halten einander ſchweigend umſchlungen.)

Rahel

(ſtreichelt ſein Haar).

Wie bleich du geworden biſt, Elias! Und wie angegriffen! Was haſt du?

Elias (lächelt).

Eine große Zeit und geringe Kräfte.

Rahel

Wie lange haben wir uns nicht geſehen!

Elias

Aus demſelben Grunde. Ich konnte nicht mehr.

Rahel

Ich ſehe, wie überarbeitet du biſt.

Elias

Namentlich ſeit mir die Nächte genommen ſind.

Rahel

Auch die Nächte?

Elias

Und dann eſſen wir uns nicht ſatt.

Rahel

Aber lieber Elias —? Welchen Zweck hat denn das?

Elias

Wir ſollen uns im Opfer üben, ſagt Bratt. Und er hat recht. Aber das hat eine ganz unerwartete Wirkung.

Rahel

Weshalb ſchläfſt du denn des Nachts nicht?

Elias

Hier alſo wirſt du wohnen, Rahel! — Das hat er dir gegeben? Während er uns alles verweigerte.

Rahel

Dem Hoſpital hat er es gegeben. Hier ſollen die Rekouvaleszenten ſich aufhalten.

Elias
(umhergehend).

Und das hat er gerade jetzt gethan! Als wenn keine anderen Forderungen an ihn geſtellt würden! Hier ſollſt du wohnen, Rahel: In dieſem Zimmer, — hier?

Rahel

Ja, und nebenan ſoll ich ſchlafen. Du biſt dort vorbeigegangen.

Elias

Du haſt den Frieden gewählt, Rahel!

Rahel

Nicht grade Frieden, Elias! Ich habe eine große Verantwortung und viel Arbeit.

Elias

Ich weiß es, Rahel, ich weiß es. Ich meinte nur — Ich verſtehe nicht, daß jemand ſo wohnen kann wie er, in dieſem großen Hauſe.

Daß jemand es zu thun wagt, ſolange alle die andern — —

Du haſt doch von Maren Haug und ihren beiden Kindern gehört?

Rahel

Ja, ja! Ich verfolge alles. — Ach, Elias, wie bin ich in dieſer Zeit bei dir geweſen!

Elias

Vielleicht iſt das der Grund, weshalb ich ſo viel Heimweh gehabt habe wie nie zuvor. Nicht einmal als Vater und Mutter noch lebten, und wir beide in der Stadt waren.

Rahel

Das kommt, weil du leideſt. — Sag' mir doch, Elias — Haſt du Vertrauen zu dem Streik?

Elias

(ſieht ſie erſt an).

Haſt du —?

Rahel

(ſchüttelt den Kopf).

Elias

(ebenſo).

Es wird die entſetzlichſte Niederlage, von der man jemals gehört hat. Maren Haug war hell-

ſehend. Ach, — mancher noch außer ihr wird es nicht überleben!

Rahel

Wie du leideſt, Elias! Ich kann es dir anſehen.

Elias

Die da oben in der Großſtadt, Rahel, die haben ein anderes Gewiſſen als wir. Es gehören andere Ereigniſſe dazu, um die aufzurütteln.

Rahel

Sieht auch Bratt das ein?

Elias

(ſchüttelt den Kopf).

Rahel

Seit wann iſt es dir klar geworden?

Elias

Seit ich niemand von euch ſah, weder dich noch ihn.

Rahel

(bekümmert).

Auch Bratt nicht —?

Elias

Ich habe erſt heute mit ihm geſprochen.

Rahel

Hierüber?

Elias

Nein. —

Aber nicht mehr davon! Laß uns eine kleine Weile in alten Erinnerungen leben, Rahel!

Rahel

Ach, das verſtehe ich ſo gut!

Elias

Setz' dich. Ich will bei dir ſitzen. Laß uns von alten, lieben Erinnerungen reden. Ich habe Heimweh, wie ich dir ſchon ſagte.

Rahel

Elias, wollen wir hinauf reiſen? Einen kleinen Ausflug in die Heimat machen? Die Stätten unſrer Kindheit wiederſehen? Den Fjord, die ſteilen, kahlen Felswände, die bleichen Nächte, den Pfarrhof mit dem langen Strand? Und die Kirche? Über den Bergrutſch muß jetzt Gras gewachſen ſein. Und über noch manches andre. Welch eine Reiſe das werden müßte! Wehmutsvoll, aber treu und groß würde uns die Natur entgegentreten. Und die Erinnerungen! So rein, ſo hoch wie der Vater und die Mutter. Elias, wir machen eine Reiſe in die Heimat, — jetzt biſt du frei —? Und ſo überanſtrengt? Elias?

Elias

— Frei bin ich nicht, Rahel.

Rahel

Ich nenne dich frei, weil du nichts ausrichten kannſt.

Elias

Das iſt nicht ſo ganz ſicher.

Rahel

Ihnen mit Geld helfen, ja, aber das kannſt du ebenſogut durch Bratt. Ach, Elias, — laß uns reiſen!

Elias

Du ſagſt was, Rahel.

Rahel

Das wird dich heilen.

Elias

Morgen will ich dir antworten.

Rahel

Alle unſere Spielplätze würden wir wiederſehen! Du?

Elias

Gerade an die hab' ich am meiſten gedacht, wenn ich krank vor Heimweh war.

Rahel

Weißt du noch, wie die Leute ſagten, daß ſie niemals eins von uns allein ſahen, ſondern ſtets

uns beide, und daß wir immer Hand in Hand gingen?

Elias

Und daß wir ſchwatzten, daß uns der Mund nicht ſtillſtand! Sie hörten uns ſchon von weitem.

Rahel

Entſinnſt du dich noch aller der Einfälle, die wir hatten? Ja, was dachteſt du dir nicht alles aus, Elias!

Elias

Du aber warſt der Anführer, — ja, das warſt du. Du haſt mich im Grunde immer geleitet bis jetzt, wo wir uns trennen.

Rahel

Erinnerſt du dich der Eidergänſe noch? Wie zahm ſie wurden?

Elias

An jedes einzelne Neſt erinnere ich mich noch!

Rahel

Und wie wir ſie pflegten!

Elias

Und hegten. Und ihnen Futter brachten. Und wenn dann die Mutter und die Jungen zum erſtenmal hinausſchwammen! Und wir im Boot hinterdrein!

Rahel

Und Vater mit uns. Er war ein ebenſo großes Kind, Vater, wie wir.

Elias

Er ermunterte uns zu allem. Ein Wort von ihm lenkte unſer Handeln und Denken. Himmel und Erde waren nicht getrennt. Die Wunder verwoben ſie miteinander, gleich einem Regenbogen. Unſre Augen erſchauten das Paradies. — — —

Rahel

Und Vater und Mutter mitten zwiſchen den Engeln. Oder vielmehr die Engel unten bei ihnen. Das glaubten wir.

Elias

Der liebe Gott redete ja mit uns. Wenn ſich irgend etwas ereignete, ſo kam es von ihm. Gutes Wetter, Gewitter, Wetterleuchten, Blumen und alles, was wir hatten. Es kam alles von ihm. Und wenn wir beteten, waren wir von Angeſicht zu Angeſicht mit ihm. Wir ſahen ihn auch im Meere, im Gebirge, im Himmel. Das alles war er.

Rahel

Weißt du noch, wenn die Glocken läuteten?

Wir glaubten, die Engel brächten die Töne zu uns; lüden die Menſchen ein, zu kommen.

Elias

Ach, Rahel, wer ſo etwas erlebt hat, der muß dann ſpäter landflüchtig werden.

Rahel

Der muß dann ſpäter landflüchtig werden; — du haſt recht.

Elias

Nichts kann ihm mehr genügen.

Kaum waren wir in die Welt hinaus gekommen, als es auch ſchon vorbei war. Kalt und leer. Und dann der Zweifel.

Aber nun will ich dir ganz genau ſagen, was dies allein überlebt: Das Verlangen nach dem Grenzenloſen.

Rahel

Das mag ſein, — für dich. Ich fliehe davor! Und entſinnſt du dich noch, als Vater und Mutter tot waren, als alles zuſammenbrach, da floheſt auch du.

Elias

Ja, da ſchmiegten wir uns aneinander. Wir wagten nicht zu glauben, nicht einmal was wir mit unſern eigenen Augen ſahen.

Rahel

Wir fürchteten uns vor den Menſchen.

Elias

Ja, weißt du noch —?

Rahel

Am meiſten davor, daß ſie, wenn ſie uns ſähen, ſchlecht von Vater und Mutter ſprechen könnten.

Elias

Die ſie nicht verſtanden. Als dann aber die große Erbſchaft kam, als Tante Hanna geſtorben war, — weißt du noch, wie uns da das Grenzenloſe ſofort überkam?

Rahel

Ja, ja, du haſt recht! Da war es gleich, als gäbe es keine Grenzen.

Elias

Damals, als wir Bratt aufſuchten. Und bei ihm wuchs es! Und ſeither iſt es immer mehr gewachſen.

Rahel

Ja, bei dir, nicht aber bei mir. Ich empfinde einen heiligen Schauer dabei aber kein Glück.

Elias

Es nützt nicht zu fliehen, Rahel. Es iſt um uns und in uns.

Rahel

Die Erde findet ihren Weg mitten in dem Grenzenloſen. Weshalb nicht auch wir?

Elias

Weißt du, Rahel, ich habe zuweilen ein Gefühl, als würde ich von Flügeln getragen. Keine Grenzen mehr! — Hinüber!

Rahel

Aber der Tod ſetzt Grenzen, Elias.

Elias

(erhebt ſich).

Nein, auch über den hinaus, gerade über den hinaus!

Rahel

(erhebt ſich).

Was willſt du damit ſagen?

Elias (mit leiſem Unwillen.)

Daß alles, von dem wir wünſchen, daß es leben ſoll, durch den Tod gehen muß.

Rahel

Durch den Tod —?

Elias

Willſt du, daß etwas weiterlebt, ſo ſtirb dafür! Das Chriſtentum empfing ſein Leben vom Kreuze.

Das Vaterland von den Gefallenen. Keine Erneuerung außer durch den Tod.

Rahel

Und das ſoll hier Anwendung finden —?

Du willſt, daß die Arbeiter für ihre Sache ſterben ſollen?

Elias

Könnten ſie das, da wäre ihre Sache gerettet! Da würden ſie ſogleich ſiegen.

Rahel

Revolution alſo —?

Elias

Die Arbeiter und Revolution?! Du großer Gott!

Welchen Tag haben wir heute? Montag. Ja, dann iſt morgen noch nicht Sonntag. Wir haben noch eine ganze Woche bis zum Sonntag. Und in dieſer Woche muß gearbeitet werden.

Rahel

Es giebt nur eine Art von Arbeit, Elias: Das Beiſpiel. Das gute Beiſpiel.

Elias

(von ihr abgewendet).

Wenn du ahnteſt, wie wahr du redeſt! (Zu ihr.)

Sie lehren über die Grenzen hinauszuſpringen, verſtehſt du? Ihnen ein Beiſpiel geben!

Rahel

Hinaus über die Grenzen des Lebens —?

Elias

Zuerſt ſpringt einer hinüber, dann ein zweiter. Fing es nicht ſo an? Dann folgen zehn, und dann hundert und endlich tauſend! Es gehören tauſend dazu, ehe ſich die Millionen zum Sprung bereit machen. Da ſind ſie unwiderſtehlich. Dann haben wir Sonntag. Da Halleluja, Triumph! Nun danket alle Gott!

Zuerſt Johannes, dann Jeſus, dann die Zwölf, dann die Siebenzig, dann die vielen Hunderte, die vielen Tauſende, und dann wer es auch ſei, wer es auch ſei. Das Leben der Erneuerung wird nicht billiger erkauft.

Rahel

Die Menſchen ſind ſtark, ſie halten zähe feſt, was ſie einmal gewonnen haben. Aber es ſind auch Bedingungen geſtellt, das Leben muß in ſeiner Bahn gehen, wie die Erde in der ihren.

Elias

Am ſtärkſten aber ſind doch ſtets die, die das Neue wollen! Das ewige Feuer, der Sprengſtoff!

Der iſt in Bahnbrechern. Auf die kommt es an. Je mutiger die Bahnbrecher, um ſo größer die Nachfolger.

Rahel

In den Tod —?

Elias

Einen andern Weg giebt es nicht! Warum? Weil man nur dem glaubt, der in den Tod geht. Hinüber! hinüber! — dann glauben ſie!

Schau um dich: Wem glaubt man denn jetzt noch? Die Nächſtſtehenden glauben an Bratt, ja. Aber die Fernerſtehenden? Gerade die, die bekehrt werden ſollen? Die reagieren nicht einmal! Sie machen ſich nicht einmal die Mühe zu hören, was er ſagt. Er kann das, was wir eine Bewegung nennen, zuſtande bringen. — — Auch dann kehren ſie ſich nicht daran! Sie überlaſſen das der Polizei!

Rahel

Du haſt recht; ſo iſt es.

Elias

Kommt aber eine Stimme aus dem Jenſeits! Da reagieren ſie! Dort werden alle Worte verſtärkt, denn dadrinnen iſt ſo ein Wiederhall. Die Großen, die gehört werden wollen, müſſen erſt da hinein. Dort iſt die Rednertribüne des Lebens

aufgerichtet; von dort werden die Lebensgeſetze verkündet, ſo daß man es über die ganze Welt hin vernimmt. So daß ſelbſt die Schwerhörigſten es vernehmen.

Rahel

Aber das iſt ja eine ganz ſchreckliche Lehre.

Elias

Schrecklich?!

Rahel

Ich meine, Sie kann zu Entſetzlichem führen.

Elias

Es kann nichts Entſetzlicheres kommen, als das was iſt, Rahel.

Es iſt die Religion des Martyriums, die hier verkündet wird.

Rahel

Das iſt es. — An ſich iſt ſie groß.

Elias

Mehr als das: Erfaßt ſie dich, ſo giebt es keine andere mehr, keine andere.

Rahel

Seit du dieſe Anſchauung gewannſt, haſt du den Glauben an den Streik verloren?

Elias

Für den Streik habe ich alles gethan, was in meiner Macht ſtand, — zweifle nicht daran.

Rahel

Ich zweifle nicht an dir, Elias!

(Schlingt die Arme um ſeinen Hals.)

Aber ich bin beſorgt um dich. Dort unten iſt nicht der rechte Ort für dich!

Elias

Es giebt keinen andern Ort, an dem ich ſein möchte.

Rahel

(noch immer die Arme um ſeinen Hals ſchlingend).

Aber reiſe jetzt mit mir in die Heimat! Gleich! Hörſt du: jetzt gleich! Schon allein in die Seeluft hinaus zu kommen, Elias! Da denkt und fühlt man anders als dort unten, darauf kannſt du dich verlaſſen! Und auf der Reiſe in die Heimat, — wie viele Stimmungen einen da durchſchauern! Du weißt das ja noch von früher.

Elias

(der ſie die ganze Zeit hindurch anſieht).

Trotz aller Veränderung biſt du unverändert, Rahel. Du könnteſt wohl heute wieder mit den Eidergänſen anfangen?

Rahel

Ja, — wenn du mit dabei wäreſt!

Elias

Laß mich einmal ordentlich ſehen —

Rahel

Elias!

Elias

(Er zieht ſie an ſich.)

Du haſt etwas von Eiderdaunen, Rahel! — — Wenn wir in die Daunen hineingriffen, wunderten wir uns oft, daß die Jungen die Neſter verlaſſen mochten. Weißt du wohl noch?

Rahel

Ja. — Aber ſie zogen weit fort.

Elias

Sie zogen weit fort. — (Leiſe.) Lebe wohl, Rahel!

Rahel

Willſt du ſchon gehen?

Elias

Ich muß gehen. Aber es iſt mir, als könnte ich dich nicht laſſen.

Rahel

Dann halte feſt!

Elias

Es giebt etwas im Leben, was uns beiden nicht zu Teil ward.

Rahel

Davon wollen wir ſchweigen. Das, was uns geworden, iſt weit größer.

Elias

Und mitten in dem Größten, — giebt es Augenblicke, in denen wir uns nur nach dem ſehnen, was uns nicht zu Teil ward.

Rahel

Weiche Augenblicke!

Elias

Weiche Augenblicke! (Küßt ſie.) In dir küſſe ich all das Herrliche, was mir nicht zu Teil ward. — Und dann küſſe ich dich, — nur dich.

(Küßt ſie lange.)

Leb wohl, Rahel!

Rahel

Morgen alſo?

Elias

Morgen hörſt du von mir.

Rahel

Ja, du kommſt doch ſelber?

Elias

Wenn ich kann. — Ach, Eiderdaun!

(Umarmt ſie, küßt ſie, geht. Bleibt an der Thür ſtehen.)

Rahel

Was ſagſt du, Elias?

Elias

(macht eine Bewegung mit der Hand, ab).

Rahel

(ſteht noch da und ſieht nach der Thür, als ans Fenſter gepocht wird. Sie erwacht und wendet ſich um. Tritt dann ans Fenſter und öffnet es).

Fünfter Auftritt

Spera

(hereinſpringend).

Wer war das, Rahel?

Credo

(hinterdrein).

Dein Bruder, nicht wahr?

Rahel

Ja!

Spera

Hat er nicht einen großen Kummer, du?

Rahel

Konnteſt du das ſehen?

Credo

Ach —! Was will er eigentlich?

Spera

Etwas Großes —?

Credo

Und wohin will er?

Spera

Weit, weit fort, nicht wahr?

Rahel

Wir wollen zuſammen reiſen.

Beide

Wohin? Wann?

Rahel

In unſere Heimat im Nordland.
Vielleicht morgen ſchon — — —

Credo

Aber warum nahm er denn ſolchen Abſchied von dir?

Spera

Als wenn er dich niemals wiederſehen ſollte?

Rahel

That er das —? Ach, das habt ihr mißver-

ſtanden! So iſt Elias nun einmal, wenn er unglücklich iſt. Immer. Dann kann er gar nicht los laſſen.

(Es ſchellt. Beide ſind wieder mit einem Sprung zum Fenſter hinaus, das Rahel ſchließt. Es pocht.)

Sechſter Auftritt

Rahel

Herein!

Bratt

(ſtürzt herein, aufgeregt, atemlos).

Er iſt nicht hier?

Rahel

— — — Meinen Sie meinen Bruder? (Haſtig.) Es iſt doch nichts geſchehen?

Bratt

War er hier?

Rahel

Ja, — ſind Sie ihm nicht begegnet?

Bratt

Er iſt hier geweſen? Das ſtimmt — — — Was ſagte er? Was wollte er?

Rahel

Was er thun will, meinen Sie?

Bratt

Ich merke es Ihnen an, daß Sie es nicht wiſſen; davon ſprachen Sie alſo nicht.

Rahel

Nein. — Er will morgen wiederkommen.

Bratt (haſtig).

Morgen?

Rahel

Oder er wird mir Beſcheid ſchicken.

Bratt

Was will er damit ſagen? (Zu ihr.) Sprach er von mir, Rahel?

Rahel

Nein. — Ja, doch vielleicht? Er erwähnte Ihrer flüchtig.

Bratt

Nur flüchtig? — — (Beſtimmt.) Dann verheimlicht er etwas!

Rahel

Er ſagte, Sie hätten lange nicht miteinander geſprochen, — vor heute.

Bratt

Sagte er, daß ich ihn geſehen hätte ohne ihn zu erkennen? Sagte er das? Alſo verkleidet.

Rahel (lächelt).

Elias? Das glaube ich nicht.

Bratt

Er iſt des Nachts niemals zu Hauſe!

Rahel

Davon ſprach er auch. Daß er nicht ſchlafe, meine ich. —

Aber mein Gott, Bratt, was iſt es?

Bratt

Ich kann es nicht ſo auf einmal ſagen. Sie würden es nicht einmal verſtehen. Denn ich habe nichts Beſtimmtes, worauf ich fußen kann. Keine Äußerung, keine poſitive Handlung.

Rahel

Wenn Sie das aber nicht haben —

Bratt

Ja, ja, deswegen iſt es doch ganz ſicher! — Ach, daß ich noch einmal ſo — —

Ja, warten Sie nur, ich will es Ihnen erklären; deswegen bin ich ja hier. — — —

Wie er und ich uns geliebt haben! Und was er mir geweſen iſt!

Rahel

Iſt denn das vorbei?

Bratt

Irgend jemand hat ihn mir genommen.

Rahel

Was ſagen Sie da?

Bratt

Ich verſtand es ja nicht. Wie ſollte ich es auch verſtehen können? Elias?! Bis heute, als wir uns wiederſahen. — — Da ſah ich es auf einmal! Und je mehr er ſagte, um ſo klarer wurde es mir.

Rahel

Noch weiß ich immer nicht, um was es ſich handelt.

Bratt

Irgend jemand hat ihn mir genommen.

Das iſt ſo ſicher, wie der Sommer Herbſt und der Herbſt Tod wird.

Durch große Vorſpiegelungen. Dadurch, daß man ſeinen unbändigen Thatendrang in größere und größere Schwingungen verſetzte. Wie konnte er da noch unter uns gedeihen? Er ſehnte ſich danach, etwas Überſchwengliches zu thun, auf einmal, mit einem Schlage!

Rahel (in Angſt).

Was kann das nur ſein?

Bratt

Elias iſt ſo leicht mit fort zu reißen; er iſt ſo gläubig.

Rahel

Ja, ja! Wer aber hat —

Bratt

Jemand, der den Streik in ſeinen Augen als etwas Bedeutungsloſes, als einen Mißgriff oder etwas noch Schlimmeres dargeſtellt hat. So daß ihn Entſetzen ergriff und er die furchtbarſten Gewiſſensbiſſe bekam. Das Elend, das er mit anſah, war nicht mehr zu ertragen. So muß es gekommen ſein.

Und dann wollte er es wieder gut machen, — wieder gut machen durch etwas, das die Augen der ganzen Welt auf unſere Not hinlenkte. Durch etwas Neues, Unerhörtes! So muß es zugegangen ſein.

Rahel

(mit ſteigender Angſt).

Aber was, — was denn nur?

Bratt

Warten Sie, bitte, Sie würden ihn mißverſtehen, wenn ich mich nicht zuvor erklärt habe. Denn es iſt nicht ſeine Schuld.

Er ſagte nicht ein Wort zu mir! Obwohl wir dieſelbe Verantwortung, dieſelbe Schuld haben, — nicht ein Wort des Vorwurfs; er wollte es ganz allein wieder gut machen. Durch unerhörte Opfer. Er hat uns jetzt ſein ganzes Vermögen gegeben!

Rahel

Elias! Sein ganzes Vermögen?

Bratt

Eine Äußerung von ihm führte mich auf die Spur. Jetzt habe ich mich davon überzeugt. Es iſt ſo. Er hat uns jede Krone gegeben, die er beſitzt. Geſtern hatte er noch zweitauſend Kronen; die hat er uns heute gegeben, — auf einmal.

Rahel

(in großer Bewegung).

Er ſoll keine Not leiden.

Bratt

Das iſt es nicht! Aber dadurch hat er uns ja auf die falſche Spur gebracht. Er hat uns dieſe Summen täglich zugeſandt, — aus dem Oſten, aus dem Weſten, aus dem Norden und dem Süden, ſo daß wir an einen großen Anſchluß glauben mußten. Morgen aber hat die Sache ein Ende. Von morgen an haben wir nur noch die Mittel zu dem aller-

notwendigſten, — und binnen Kurzem auch dazu nicht mehr. Nichts als das größte Elend!

Rahel

Armer Bratt!

Bratt

Ja, das können Sie wohl ſagen, denn ich trage Schuld daran! Sie dürfen ſie ihm nicht beimeſſen. Niemand darf ſie ihm beimeſſen. Deswegen muß ich mich erklären.

Rahel

Sprechen Sie.

Bratt

Bis vor ganz kurzem ſtand ich auf der höchſten Zinne des Glaubens an meine eigene Sache, — ich fühlte, Gott war mit mir! Ich erkannte meine Kräfte an dem Zutrauen der Andern; es giebt nichts Schöneres. Da kam Elias, — und ehe ich es noch wußte, nahm er mir den Boden unter den Füßen fort.

Rahel

Lieber Freund!

Bratt

Aber wie kann auch ein Menſch, der erlebt hat, was ich erlebte, wie kann der auch noch einmal wieder glauben? Und gerade kraft ſeiner früheren

Verirrung noch feſter glauben: Hier iſt es! Dies iſt kein Irrtum!

(Verbirgt ſein Antlitz.)

Rahel

Mein Freund, mein armer Freund!

Bratt

(ſieht ſie ſcharf an).

Zuweilen ſtand ich vor einem Antlitz, das mich fragte: Kannſt du den rechten Weg finden? Kannſt du andere auf den rechten Weg führen?

Rahel

(zieht ſich zurück).

Bratt

(folgt ihr).

Sagen Sie es mir jetzt: Sie hatten den Zweifel?

Rahel

Ja.

Bratt

Und deswegen gingen Sie von mir?

Rahel

Ja.

Bratt

(tritt dicht an ſie heran, ſie weicht vor ihm zurück).

Ich helfe den Menſchen nicht; ich verleite ſie. Ich führe nicht, ich verführe. Ich thue ſtets das Entgegengeſetzte von dem, was ich ſelber will. Ich

kann nichts weiter, als über's Ziel hinausſchießen. Nur aufrühren kann ich, — und dann Verzweiflung. Nicht wahr? Es mußte ſo enden, daß ich da liege und über mir Tauſende, die mich verfluchen.

Rahel
(geht auf ihn zu).

Wenn etwas eintreten ſollte, — Sie ſind mir ſo lieb, Sie ſind es von der erſten Stunde an geweſen —

Bratt

Und Sie gingen von mir?

Rahel

Sie ſind ein großer, ehrlicher Charakter. Aber Sie nehmen mir die eigene Kraft.

Bratt

Da ſagen Sie es ſelber.

Rahel

Ja, Sie reißen mich mit ſich fort, weiter als ich ſelber zu ſehen vermag.

Bratt

Das iſt's ja!

Rahel

Es liegt in Ihrer Natur. Sie können nichts dafür.

Bratt

Glauben Sie, daß ſelbſt die allerſtärkſte Natur, wenn ſie von Kindheit an mit geſunden Gedanken auferzogen wäre, wenn man ſie nicht da draußen in einer andern Welt mit Phantaſien groß gemacht, ſondern ſie gelehrt hätte, das wirkliche Leben zu ſehen und ſich klar darüber zu werden, — glauben Sie dann, daß ſie da auch irregeführt worden wäre?

Rahel

Nein.

Bratt

Da taumeln wir aus einem tauſendjährigen Nebel heraus — und wollen die Welt erlöſen! Die iſt gar bunt geworden, während wir uns außer Landes befanden. Aber dazu iſt unſer Gehirn nicht angethan. — — —

Als ich den Hügel hier hinauf lief, da ſprang dieſer Gedanke vor mir her.

Eine überſpannte Phantaſie oder ein überſpannter Wille, darum iſt in uns ſtets etwas über die Kraft. Wir haben Menſchen in goldenen Wagen gen Himmel fahren ſehen, haben Engel in den Wolken und Teufel im ewigen Feuer erblickt und haben einen wahren Heißhunger nach Wundern, — unſer Gehirn reicht nicht aus, wir können uns in dem natürlichen Leben nicht zurechtfinden. Nein,

nein! Es iſt ſchade um uns, Rahel! Wir nehmen falſches Augenmaß, wir ſtürzen uns aufs Geratewohl hinaus. Das Gewiſſen iſt kein zuverläſſiges Steuer für uns; es hat ſeine Heimat nicht auf Erden, nicht in der Gegenwart gehabt. Wir geraten in Utopien hinein, — und hinaus ins Grenzenloſe — — —

Rahel

Ins Grenzenloſe?

Bratt

Jetzt verſtehen Sie —?

Rahel

Elias?

Bratt

Ja!

Ich hab' ihn zu weit verlockt. Ich habe nicht erkannt, daß eine Natur wie die ſeine niemals in dieſe Sache hineingezogen werden durfte!

Rahel

Niemals!

Bratt

Jetzt ſtürzt er ſich und uns ins Grenzenloſe. Hier geſchieht bald etwas Entſetzliches. Als er alles, was er beſaß, hingab, geſchah es, um ſchließlich ſich ſelber hinzugeben.

Rahel

Sich ſelber? Elias —?

Bratt

Sich ſelbſt will er opfern, um hundert andere zu vernichten! Es muß lange vorbereitet ſein; jetzt aber ſoll es geſchehen. Verſtehen Sie es —?

Rahel

Nein.

Bratt

Sie verſtehen es nicht?

Rahel

(ſtößt einen lauten Schrei aus und fällt).

Bratt

Ja, falle nur, falle! Könnte ich neben dir liegen, um nie wieder zu erwachen!

(Der Vorhang fällt, man ſieht ihn neben ihr knieen.)

Dritter Aufzug

Eine mächtige Halle. Links eine Art Thronsitz inmitten fester Bänke, die mit hohen, reich geschnitzten Lehnen an allen drei Seiten entlang laufen. Augenblicklich steht eine Menge loser Stühle im Zimmer zerstreut.

Im Hintergrunde große Bogenfenster; auch unter diesen Bänke. Zu beiden Seiten, aber ganz im Hintergrunde, Eingangsthüren. Sie sind im selben Stil gehalten wie die Fenster. Die Decke ist schön und reich geschnitzt. Die Wände sind mit Teppichen, Schilden, Flaggen geschmückt und mit frischem Laubwerk festlich bekränzt.

Erster Auftritt

Holger

(auf dem Thronsitz, einen kleinen Tisch vor sich. Auf den Bänken und Stühlen sitzen die Repräsentanten aller Fabriken des Landes. In den beiden Thüren werden hin und wieder andere sichtbar, die sich auf den beiden Seiten des Festsaals halten. Sie strömen herein, sobald die Verhandlungen lebhafter werden, verschwinden dann aber wieder. Diener in Trachten aus dem späten Mittelalter tragen erfrischende Getränke in hohen Kannen umher und schenken in Pokale und Gläser).

Anker

(steht auf einer kleinen Erhöhung mit einem Tisch gerade unter dem Vorsitzenden. Rechts davon noch ein Tisch, an dem zwei Sekretäre sitzen).

— — Einmal bei einer großen Gelegenheit ist gesagt worden: „Du kannst den Beelzebub nicht mit dem Beelzebub vertreiben.“ Das habe ich in dieser

Angelegenheit zu meiner Religion gemacht. Wir müſſen nicht Böſes mit Böſem vergelten. Dadurch bringen wir das Gute im Volk nicht zum Vorſchein. Und bringen wir das Gute nicht zum Vorſchein, ſo haben wir nichts, worauf wir bauen können. Dann haben wir keine Zukunft.

(Steigt herab. Tiefes Schweigen.)

Holger

Herr Mo hat das Wort.

Mo

(beſteigt die Tribüne; einige von denen, die ſich draußen aufhalten, ſtrömen herein).

Ich habe die Ehre, mich im Namen von vierzehn — ſage von vierzehn — Fabrikbeſitzern in meiner Heimatſtadt Herrn Holgers Vorſchlag anzuſchließen. Wir thun das aus vollem Herzen. (Hört, hört.) Bilden die Arbeiter einen Fachverein gegen uns, da bilden wir einen Fachverein gegen ſie. (Hört, hört.) Wir ſtimmen dem ganzen Vorſchlag, jedem einzelnen Paragraphen desſelben bei.

Ich bin in hohem Grade erſtaunt über Herrn Ankers Rede. (Ja, ja!) Jeder Fabrikbeſitzer müßte doch den Vorteil einſehen, der daraus erwüchſe, wenn alle Fabriken zuſammen eine gemeinſame Direktion

haben, zu der ſie in der Stunde der Gefahr ihre Zuflucht nehmen können. Alle ſollten den Vorteil einſehen, der ihnen daraus erwüchſe, wenn jeder Streit mit den Arbeitern vor eine ſolche Direktive gebracht würde, — höchſtes Gericht und Regierung in einer Perſon. Was wir an Freiheit verlieren, gewinnen wir ja an Sicherheit wieder. Von ganzem Herzen ſtimmen wir bei! Mögen die Arbeiter wiſſen, daß, wenn ſie Aufruhr machen, die Macht, die keine Rückſicht zu nehmen braucht, ſich der Sache annimmt. Das wird ſie gefügig machen, — und uns wird es das allergrößte Anſehen verleihen.

Sobald wir die Fabrikbeſitzer eines andern Landes dahin gebracht haben, einen ähnlichen Verein zu begründen, ſchließen wir uns an. Schließlich wird es ein Fachverein für alle ziviliſierten Länder. Holgers Vorſchlag iſt grandios! Und ich (zu Anker gewendet) fürchte die Konſequenzen durchaus nicht! Herrn Ankers Ausdruck: „Dies iſt der geringere Teil der Welt gegen den größern," iſt koloſſal verkehrt. Ganz koloſſal! Denn es giebt doch auch noch andre Leute in der Welt, als Fabrikbeſitzer und Fabrikarbeiter! Und es unterliegt doch wahrlich keinem Zweifel, was für dieſe andern vorteilhafter iſt: ſich uns anzuſchließen oder den Arbeitern. (Hört, hört!) Wir und dieſe andern zuſammen bilden den

Staat. Der Staat gehört uns, das iſt ſo geweſen, das wird ſo bleiben. Von ganzem Herzen ſchließe ich mich dem Vorſchlag an.

(Hört, hört, hört!)
(Er ſteigt herab, Beifallsklatſchen und lebhafte Unterhaltung.)

Holger

Herr Johan Sverd hat das Wort.

Einer

Abſtimmen!

Viele

Ja, ja, abſtimmen!

Mehrere

Abſtimmen! Abſtimmen!

Johan Sverd

(beſteigt die Tribüne mit einer Mappe, die er vor ſich hinlegt).

Sie brauchen es nicht ſo deutlich zu machen, meine Verehrteſten! Ich kenne die Luft; als Chemiker bin ich daran gewöhnt, Analyſen zu machen! (Gelächter.) Wenn ich deſſen ungeachtet auftrete, ſo geſchieht es, weil ich meinen Kollegen, die zu vertreten ich die Ehre habe, verſprach, ihre Anſicht vorzutragen.

Einer

Die Sie ſelber diktiert haben!

Ein Anderer

Diktator!

Johan Sverd

Übe ich eine Diktatur aus, ſo muß es die der „Überredung“ ſein.

Mo

Und die wollen Sie hier ebenfalls verſuchen?

Johan Sverd (luſtig).

Mit ihrer allerhöchſten Erlaubnis: ja, das will ich! Ich habe nämlich ein Argument auf Händen, dem kein guter Kopf widerſtehen kann.

Einige

Ah ha!

Johan Sverd

Ihr ſollt es ſofort hören! Unſere Fabriken liegen, wie die verehrte Verſammlung weiß, auf dem Lande. Dieſen Arbeitern iſt ungefähr alles das gewährt, um was ſich der Streit hier dreht! (Unterbrechungen.)

Allgemein

Ja, auf dem Lande! Da herrſchen andere Verhältniſſe!

Einer

(übertäubend).

Kleine Verhältniſſe — und alles neu!

Mo

Zeigt eure Bücher!

Johan Sverd
(auf die Mappe zeigend).

Ich bringe hier die beeidigten Abrechnungen der letzten Jahre mit. Es geht nur beſcheiden vorwärts; aber es geht doch.

Einige

Beſcheiden, ja — dann!

Johan Sverd

Ja, wir laſſen uns an einem beſcheidenen Ertrag genügen, — und hierin beſteht vielleicht der ganze Unterſchied zwiſchen den Hochverehrten und uns?

Mehrere

Ah — ha!

Einer

Kehre vor deiner Thür!

Johan Sverd

Ich kann noch einen Punkt anführen. Alle dieſe Arbeiter ſind Mitglieder von Bratts Landverein, und ſie halten Elias Sangs Blatt. Weiß Gott, das thun ſie! Und die Berge, unter denen wir leben, und die Waſſerfälle, mit denen wir arbeiten, haben deswegen doch ein ebenſo friſches Ausſehen! Und das Allerſchlimmſte kommt noch: Auch wir Fabrikbeſitzer ſind Mitglieder von Bratts Landverein und Abonnie— (Heftige Unterbrechung.)

Allgemein

Das ſollen wir mit anhören! Was willſt du überhaupt hier! Socialdemokraten! Anarchiſten! Hinaus! Schweig!

Johan Sverd

Hier ſcheinen doch nicht ſo viele gute Köpfe zu ſein, wie ich glaubte! (Gelächter vermiſcht mit wütenden Rufen.)

Mo

(übertäubend).

Sie ſind immer unverſchämt!

Einer

(übertäubend).

Er kann ſich an den eigenen Kopf faſſen! Er gehört zur Familie Schrulle.

Johan Sverd

Wenn ich zu der Familie Schrulle gehöre, dann habe ich viele Verwandte hier! (Gelächter.) Ich halte ſehr auf meine Familie, ich hoffe, ſie hält auch große Stücke auf mich und geſtattet mir eine kurze Kritik über Herrn Holgers Vorſchlag.

Das Erſte, was ich darüber ſagen will, iſt, daß ein Fachverein der Fabrikbeſitzer des ganzen Landes — oder gar der ganzen Welt — allein denkbar iſt, wenn alle Fabrikbeſitzer ſich demſelben anſchließen.

Mo

Seien Sie deswegen ohne Sorge!

Einer

Man wird sie schon zwingen, sich anzuschließen!

Anker

Kein Zwang!

Viele

Ja, gerade Zwang!

(Man spricht untereinander.)

Johan Sverd

Herr Präsident!

(Dieser bleibt regungslos sitzen.)

Anker (ruft).

Aber wenn nun die Banken ihnen helfen wollen?

Viele

Das wagen sie nicht! Das würden sie schon bereuen!

Johan Sverd

Und die Zwischenhändler?

Dieselben

Ja, die sollens nur versuchen!

Johan Sverd

Dann müssen wir noch zwei Fachvereine dazu

haben! Einen für die Banken und einen für die Zwiſchenhändler.

Mo

Die Erſteren boykottieren wir, die andern unterbieten wir.

Johan Sverd

Da haben wir eine neue Verwendung für den Garantiefond!

Und Kampf mit der ganzen liberalen Partei! Die Sache wird dann Politik.

Mo

Das iſt ſie ſchon.

Johan Sverd

Nein, dies iſt etwas ganz Neues! Der Fachverein der Fabrikbeſitzer mit Zwang für die Mitglieder, mit Zwang für die Arbeiter, mit Boykottierung der Banken und Kampf mit den Zwiſchenhändlern, mit den Frachtdampfern u. ſ. w. u. ſ. w. — — — etwas ganz Neues!

Anker

Das geht nun und nimmer.

Viele (erbittert).

Es muß gehen!

Johan Sverd (ſchnell).

Ich ſetze den Fall, daß es geht, daß es brillant

geht! Ihr kommandiert die Fabrikbeſitzer, die Arbeiter, den Markt; dadurch indirekt auch die Verwaltung wie den Staat. Was wäre die Folge? Daß durch irgend einen Übergriff von Seiten der Hochverehrten — ſo viel Macht führt nämlich leicht zu Übergriffen — ein Aufſtand ausbricht, der weit erbitterter iſt als die Religionskriege unſerer Vorfahren! Wären wir dann weiter gekommen? Zurück wären wir gekommen! Zu den Tagen der Wilden! Wo alles, womit wir arbeiten, in Trümmer zerſchlagen wird, wo die Lagerhäuſer verbrannt, die Direktoren getötet werden, — wir haben ſchon ein wenig davon geſehen; wir ſind ſchon beim Vorpoſtengefecht!

Anker

Das iſt wahr!

Johan Sverd

Und was für ein Krieg wäre das? Wer würde unter den Folgen zu leiden haben? Beide Teile! Die Fabrikherren wie die Arbeiter. Sie könnten unendlich viel leichter zu demſelben Reſultat gelangen, wenn ſie ganz ruhig zu Hauſe blieben und ſich blos gegenſeitig verabredeten, zu dem und dem Glockenſchlag wollten ſie alles, was ſie hätten und beſäßen, in Brand ſtecken, beide Parteien, und wollten dafür ſorgen, daß ſich der

Brand über die ganze Stadt verbreitete, in der ſie wohnten und das Land ſchwächte, für das ſie arbeiteten!

(Unwillkürlicher Beifall.)

Mo

Sagen Sie das doch den Arbeitern!

Johan Sverd

Es muß beiden Parteien geſagt werden, daß ſie ſich kopfüber in das Unmögliche und Unnatürliche ſtürzen! Es muß wohl ein angeerbter, blinder Trieb ſein, — verwandt mit dem, der in dem Unnatürlichen Größe und Poeſie ſucht. Aber ich ſage Ihnen meine Herren, der Tag wird kommen, an dem die Menſchen entdecken, daß mehr Größe und Poeſie in dem Natürlichen und Möglichen liegt, wie wenig es auch oft den Anſchein haben mag, als in Unnatürlichkeiten, — ſeit der älteſten Sonnen-Mythe bis zu der letzten Predigt von geſtern.

Wenn ſich beide Parteien auch in dieſer Sache an die einfache Wirklichkeit hielten, was würden ſie dann entdecken? Daß der Feind, dem ſie beide zu Leibe wollen, draußen ſitzt! Er wächſt, indem wir einander ruinieren; er bekommt uns beide dadurch nur um ſo ſicherer unter ſeine Gewalt. Ich meine — das Kapital!

Ein hoher Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

Johan Sverd

Verehrteſter, — weshalb in aller Welt ſoll ich denn nicht vom Kapital reden? Wenn wir doch alle wiſſen, daß in dieſem jungen Induſtrieland die meiſten mit geliehenem Gelde arbeiten und ſich gern davon frei machen möchten? — Das Kapital aber —

Der hohe Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

Johan Sverd

(in demſelben Ton).

Iſt es denn vielleicht heilig? (Gelächter.)

Mo

Ich ſtimme wahrhaftig damit überein! Dieſe ewigen zweckloſen Klagen über das Kapital —

Johan Sverd

(noch während Mo ſpricht).

Klagen über das Kapital?

Der hohe Tenor

Reden Sie nicht vom Kapital!

(Brüllendes Gelächter.)

Johan Sverd

Herr Präſident! Wollen Sie dieſen ſinnverwirrenden Rufen nicht Einhalt gebieten?

Holger

(kehrt ſich nicht daran; Gelächter, Bravorufe).

Johan Sverd

Ich konſtatiere, daß hier keine Redefreiheit herrſcht! Ich konſtatiere, daß weder der Präſident noch die Verſammlung Redefreiheit gewähren!

(Hört, Gelächter.)

Johan Sverd

Ich hatte ſchon im Voraus eine Ahnung davon, deswegen nahm ich einen Stenographen mit —

(Es erhebt ſich ein Sturm.)

Allgemein

Das iſt nicht erlaubt! Die Verhandlungen ſind geheim. Hier darf nicht referiert werden!

Johan Sverd

Wenn die Verhandlungsfreiheit verletzt wird, muß die Öffentlichkeit angerufen werden. (Schreit.) Ich hab' auch ein Mikrophon mitgebracht!

(Steigt lachend herab, eine Mappe unterm Arm.)

Allgemein

Mephiſto! Taſchenſpieler! Das erwarten wir von Ihnen! Und Sie ſprechen von Freiheit!

Holger

(alle übertäubend).

Herr Ketil hat das Wort!

(Allgemeines Bravorufen und Händeklatſchen.)

Ketil

(der ganz hinten ſteht, ſagt zu Johan Sverd, der im Begriff iſt, die Verhandlung zu verlaſſen, und dem zwei Männer folgen, von denen der eine einen Kaſten trägt).

Sie gehen?

Johan Sverd

(luſtig).

Ja!

Ketil

Aber ich wollte Ihnen gerade antworten.

Johan Sverd

Hier ſind ſicher noch genug Herrn, die ſich daran beluſtigen werden. (Grüßt und geht. Viele lachen.)

Ketil

(ſteigt hinauf).

Wir haben ſoeben gehört, wie entſetzlich gefährlich es iſt, wenn wir das thun, was die Arbeiter ſchon längſt gethan haben.

Mehrere

Hört! hört!

Ketil

Daß wir den Arbeitern gegenüber keine Initiative ergreifen dürfen, das wußten wir ja längſt. Daß wir aber auch das nicht thun dürfen, was ſie bereits gethan haben, das iſt etwas ganz Neues. (Heiterkeit.) Uns bleibt nichts weiter übrig, als den Arbeitern zu gehorchen. Alles andre iſt gefährlich.

Alſo ihren Lohn erhöhen, — damit ſie mehr zu verſaufen haben. (Gelächter und hört! hört!) Ich will Sie nun nicht weiter damit langweilen, daß ich hervorhebe, daß die Arbeiter Anteil am Verdienſt haben müſſen, — namentlich da kein Verdienſt vorhanden iſt. (Große Heiterkeit.) Daraus ergiebt ſich natürlich, daß wir ſie mit in die Direktion aufnehmen müſſen. Da werden die Banken ſehr geneigt ſein, uns Kredit zu geben. (Heiterkeit.)

Namentlich jetzt, wo die Konkurrenz ſchärfer denn je geworden iſt, müſſen wir den Verdienſt und die Direktion abgeben, — da wird ſicher alles brillant gehen. (An Jubel grenzende Heiterkeit.)

Was bedeutet denn auch Vermögen in einzelnen Händen ohne Knechtſchaft für die andern? Nein, Vermögen in keiner Hand und Armut in allen, das iſt das Ideal! (Unaufhörlicher Jubel.) Freiheit kann nicht gleichzeitig mit Geldmacht beſtehen. Armut und Freiheit, — das iſt das Ideal. (Erneuter Jubel.) Herr Anker, der ein gottesfürchtiger Mann iſt, ſprach ſo ergreifend über die Laſter des Reichtums, d. h. über die Laſter derer, die ſelber reich ſind, oder die Ausſicht haben, es zu werden. Trägheit, Verſchwendung, Wohlleben, Ausſchweifung, Herrſchſucht, rohe Verachtung anderer, — das waren die Laſter, die der Reichtum ganz allgemein im Gefolge haben ſoll.

Na, ich danke für die Laſter der Arbeiter! d. h. wenn wir uns nämlich herausnehmen dürfen, ſo gemein zu denken, daß ſie vielleicht welche haben. Unreinlichkeit, Indolenz, knechtiſche Geſinnung, Neid, Trunkſucht, Diebſtahl, Schlägerei, häufig ſogar Mord. Und heutzutage, wo der Anarchismus noch dazu gekommen iſt, noch der Maſſenmord.

Ich kann nicht behaupten, daß ich für eins dieſer Laſter ſchwärme, weder für die unſern noch für die anderer. Aber wenn es nun einmal ſo iſt, daß ſie beide die ihren haben, weshalb da nur die nennen, die der Reichtum im Gefolge hat? Geſchah es, weil die der Arbeiter ſo viel feiner ſind? (Lachen und Beifall.)

Oder glaubt Herr Anker, der ein gottesfürchtiger Mann iſt, wirklich, daß dieſe Laſter verſchwinden werden, ſobald der Arbeiter Anteil am Verdienſt erhält? Glaubt er, daß Anteilsarbeit gleichbedeutend mit Sündenbekehrung iſt? Für ſie wie auch für uns? (Lauter Beifall.)

Ich finde eine ſolche Rede, — verzeihen Sie das Wort — ich finde ſie ſchwachköpfig. (Gelächter.) Wie überhaupt all dieſes Geſchwätz über Moral, ſobald wir einmal einen energiſchen Entſchluß faſſen wollen. Meiner Anſicht nach iſt gerade die Moral hinderlich. (Lautes Gelächter.) Die Gefahr, von der

hier ſo viel geredet wird, iſt, daß wir jedesmal ſo ſchrecklich moraliſch werden (ja, ja, ja! Lauter Beifall.) Das hindert uns, das Beſtehende zu verteidigen, den Staat, das Vaterland, wie es uns überliefert iſt und wie wir es unſeren Kindern wieder überliefern ſollen, ſo zu verteidigen, daß man es merkt und ſich einprägt, daß dies etwas iſt, an dem niemand herumpolken darf: Eher wird hier nämlich kein Frieden.

(Steigt unter lauten Ovationen herab. Man hat ſich erhoben, es wird lebhaft geſprochen.)

Holger
(als ſich die erſte Erregung gelegt hat).

Herr Anker bittet abermals ums Wort.

Einer

Noch mehr Anker?!

Viele

Kein Anker mehr!

Ein Anderer

Von dem Anker haben wir wirklich genug!
(Gelächter.)

Ein Dritter

Lieber ein wenig von einem friſchen!

Ein Vierter

Nein, von keinem mehr! Abſtimmen!

Mehrere

Abſtimmen!

Anker

(der auf die Tribüne geſtiegen iſt).

Ach nein, ihr müßt ſchon noch ein wenig von meinem Anker koſten! (Gelächter.) Den Wein, den man euch ſoeben reichte, erſchien mir unerlaubt dünn, — obwohl er ſtark ſchäumte. Heutzutage kann man bekanntlich auch Waſſer ſchäumen machen.

(Ah bah! — Mehrere verlaſſen laut redend den Saal.)

Die neue Zeit, der neue Zuſtand, der kommen wird, — wir mögen wollen oder nicht, — beſteht gerade darin, daß weder großer Reichtum noch große Armut exiſtieren ſoll; denn es giebt ein Mittelding zwiſchen dieſen beiden, und eben das wird kommen. Und je mehr wir dahin gelangen, um ſo mehr fallen auch die Laſter weg, die der Reichtum und die Armut im Gefolge haben.

Das ſollten wir bei Zeiten einſehen, dann würden wir die häufigen, entſetzlichen Zuſammenſtöße vermeiden.

Einer der Herren Vorredner hat geſagt, daß etwas bei uns nicht in Ordnung ſein muß, da wir ſo ſelten den richtigen Griff haben. Er meinte, es ſei etwas über die Kraft in uns. Ja, der Anſicht bin ich ebenfalls, — einerlei, worin es ſeinen

Grund haben mag. Mir ſind die rieſigen Kriegslaſten, die entſetzlichen Staatsbudgets, das verſchwenderiſche Privatleben ernſte Beweiſe dafür. Wir führen ein Leben über die Kraft. Ohne das wäre der Anarchismus ganz unmöglich.

Die Verantwortungsloſigkeit, die Ruchloſigkeit, mit der die Reichen Millionen verſchwenden, als gäbe es niemand weiter im Lande, als ſie ſelber und die, die ihnen behilflich ſind, ſich zu amüſieren, — die ſind ein genau ſo roher Anarchismus und eine Auflehnung gegen das Geſetz Gottes und der Menſchen. Dadurch geben Sie den andern die Loſung: „Thue auch du alles, was du willſt!“

Ketil
(ſich erhebend).

Darf ich um das Wort bitten?

(Man ſieht, daß der Wortführer ihn vormerkt. Allgemeine Freude.)

Anker

Auch die Litteratur der Reichen und Wohlhabenden, die ſogenannte Litteratur der „Gebildeten“ — wenn ſie von derſelben Art iſt, nur ungezügelten Individualismus predigt, alles herunterreißt, zu Gewaltthaten am Geſetz und guten Sitten aufreizt, — iſt ebenſo gut Anarchismus wie irgend einer, der mit Dynamit tötet.

Einer

Herr Präſident, kommen wir nicht reichlich weit von der Sache ab?

Viele

Zur Sache! Zur Sache!

Mehrere

Abſtimmen! Abſtimmen!

Viele

(kommen von draußen herein und rufen mit).

Abſtimmen! Abſtimmen!

Anker

Niemand in der ganzen Welt darf mit ſeinem Eigentum machen, was er will.

Einer

Allerdings dürfen wir das!

Anker

Allerdings dürfen wir das nicht! Es giebt ſowohl geſchriebene als ungeſchriebene Geſetze für uns. Und ich fürchte, ihr verletzt ſie beide, namentlich die letzteren, wenn ihr mit dem beginnt, was in Herrn Holgers Vorſchlag als Bedingung für die Arbeiter aufgeſtellt iſt.

Mehrere

(auf einmal durcheinander).

Ha! Sie können uns nicht einſchüchtern! Wir laſſen uns nicht einſchüchtern!

Anker

Ich finde die Bedingungen für die Arbeiter empörend. Gewaltthat an geſchriebenen wie an ungeſchriebenen Geſetzen!

Ich bin überzeugt, hier ſind viele, die ebenſo denken wie ich.

(Steigt herab.)

Holger

Ich denke, es iſt an der Zeit, den Verſuch zu machen.

Allgemein

Ja, ja!

(Alle, die ſich im Nebenzimmer befinden, kommen hinein.)

Holger

Wollen alle, die ſo denken wie Herr Anker, ſich gefälligſt melden? (Allgemeines Schweigen.) Ich meine: ſich gefälligſt melden!

(Schweigen, dann Gelächter, ſchließlich:)

Ein Mann

(mit verzagter Stimme).

Ich denke ſo wie Herr Anker.

(Lautes Gelächter.)

Holger

Alſo ein Einziger!

(Jubel, Getrampel.)

Anker

Wenn die Sachen ſo ſtehen, da bitte ich um Entſchuldigung, daß ich die Verſammlung ſo lange aufgehalten habe.

(Er geht; ſein Geſinnungsgenoſſe mit ihm.)

Einer

Glückliche Reiſe!

Anker

(an der Thür).

Dasſelbe Ihnen zu wünſchen, wage ich nicht.

(Ab.)

Holger

Die Verſammlung hat die Abſtimmung beantragt.

Allgemein

Ja, ja!

Holger

Die Verſammlung will alſo Herrn Ketil vorher nicht mehr hören?

Alle

Ja, ja, ja!

(Sie klatſchen in die Hände.)

Holger

Jetzt hat aber noch einer vor Herrn Ketil das Wort, — nämlich Herr Blom.

Blom

(ein ernſter, ſchwarzgekleideter, eleganter Herr erhebt ſich. Er hat bisher an keiner Demonſtration teilgenommen. Man hat geſehen, wie er ſich mehrmals erhob, um zu Worte zu gelangen, aber nicht bemerkt wurde, endlich während Ankers letzter Rede, gerade bevor Ketil das Wort erhielt, gelang es ihm).

Holger

Ich ſetze voraus, daß auch Sie mit dem Vorſchlag einverſtanden ſind.

Blom

Ja.

Holger

Herr Blom hat das Wort.

Blom

(beſteigt die Tribüne).

Darf ich um ein Glas Waſſer bitten?

Holger

(ſieht ſich um, ebenſo andere).

Wo iſt denn der Diener geblieben?

Einige

(eilen an die Thüren zu beiden Seiten und ſehen hinaus).

Mo

Hier iſt einer!

(Winkt. Ein Diener kommt.)

Blom

Kann ich ein Glas Waſſer bekommen. Recht kalt.

(Diener ab.)

Schon jetzt hat unſer Land Millionen eingebüßt. Ich ſage Millionen. Schon jetzt iſt der Jahresverdienſt der Fabriken dahin. Und mehr noch.

Einer
(ebenſo).

Und mehr noch!

Blom (höflich).

Und mehr noch. Der leichte, um nicht zu ſagen, der leichtſinnige Ton, — leichtſinnige Ton, der dieſe Verſammlung prägte, hat mich deswegen ſehr verletzt.

Einer
(ebenſo).

Sehr verletzt.

Blom (höflich).

Sehr verletzt. Wir überſtehen dieſe Kriſe, die jetzt ihren Anfang genommen hat, — Anfang genommen hat, — nicht ohne Selbſtbeherrſchung und Disziplin.

Einer
(ebenſo).

Disziplin.

Blom (höflich).

Disziplin. (Gelächter.) Wenn wir Selbſtbeherrſchung und Disziplin üben, dann und nur dann allein können wir erwarten, auf unſre Seite, — unſre Seite die Macht —

Der Diener

(iſt mit einer herrlichen Kanne und ebenſolchem Pokal auf einem Präſentierbrett eingetreten, hat eingeſchenkt und bietet jetzt an).

Blom

— die Macht, die die größeſte iſt, nämlich —

(Nimmt das Glas, ſetzt es an den Mund und trinkt.)

Einer

Nämlich —?

Ein Anderer

Die Armee?

Ein Dritter

Der König?

Ein Vierter

Die Wähler?

Ein Fünfter

Die Weiber?

(Gelächter.)

Ein Sechster

Das Geld?

(Erneutes Gelächter.)

Blom

(ſetzt das Glas hin).

Ich meine die Kirche.

Mehrere

Ach, die Kirche!

Blom

Die Kirche. Allein durch Selbſtbeherrſchung und Disziplin bekommen wir die Kirche auf unſere Seite.

Einer
(ebenſo).

Auf unſre Seite.

Blom (höflich).

Auf unſre Seite.

Einer
(der ganz im Hintergrunde ſitzt).

Wenn die Kirche die Arbeiter nicht in Schreck halten kann, was zum Teufel ſollen wir dann damit?

Mehrere

Hört! hört!

Ein Dritter

Ja, wozu iſt ſie denn da?

Blom (unerſchütterlich).

Die Kirche ſtellt ſich nicht auf die Seite der Arbeiter. Das ſehen wir, — das ſehen wir. Aber die Kirche ſtellt ſich auch nicht auf unſre Seite, weil uns die Zucht und die Disziplin fehlt, die wir von den Arbeitern verlangen. Und mit der uns die Kirche helfen ſoll.

Einer
(ebenſo).

Uns helfen ſoll.

Blom (höflich).

Mit der ſie uns helfen ſoll. Ich ſtimme mit dem geſtellten Antrag überein. Sichern wir uns aber die Kirche nicht, wird das Ganze unmöglich.

Einer
(ebenſo).

Unmöglich.

Blom (höflich).

Unmöglich. Das iſt meine Anſicht.
(Er ſteigt herunter).

Holger

Herr Ketil hat das Wort.
(Allgemeiner Beifall; alle ſtrömen herein.)

Ketil
(ſteigt währenddes auf die Tribüne).

Uns alſo fehlt die Disziplin!
(Gelächter; hört, hört!)

Und die Kirche, die Ärmſte, die ſteht da und weiß nicht aus noch ein. Sie kann uns nicht helfen, denn uns fehlt Zucht und Disziplin.
(Gelächter; hört, hört!)

Alſo deswegen wohl half die Kirche ſtets denen ſo getreulich, die die Macht beſaßen? Alle, die

die Macht hatten, die hatten auch ſtets Selbſtzucht und Disziplin! (Lebhafte Zurufe.)

Laßt uns endlich einmal die Macht ergreifen, dann können wir auch der Kirche ganz ſicher ſein!

(Jubel.)

Ebenſo mit den Arbeitern. Als die Regierung in Paris 10 000 von ihnen niederſchoß, die ärgſten Unruheſtifter nämlich, da hatte man dort lange Jahre hindurch Frieden. So ein Aderlaß von Zeit zu Zeit iſt gar nicht ſo übel.

(Gelächter. Hört, hört! Man redet miteinander.)

Sie ſollen da unten wohl bald wieder einen neuen haben.

(Gelächter.)

Dergleichen brauchen wir hier wohl kaum. Aber das hängt von uns ab. Ergreifen wir heute die Macht und zeigen wir, daß wir den Staatskörper geſund erhalten wollen, ſelbſt wenn es bis zum Aderlaß kommen ſollte, ſo denke ich, wir werden ſo fertig. Sonſt nicht. (Lautes Hört.)

Es wurde hier vorhin geſagt, wir trügen die Schuld an dem Anarchismus der andern, wir hätten auch unſern Anarchismus, und beide Arten untergrüben den Nationalwohlſtand. Ja! Aber was zählt das, was ein reicher Narr oder ein noch größerer Narr, ſein Sohn nämlich (lautes Gelächter), was zählt

das, was die im Laufe mehrerer Jahre wegwerfen, im Vergleich zu allem, was ein Streik in ein paar Wochen zerstören kann, ja, wie in England und beſonders in Amerika, in ein paar Tagen? Wenn nämlich die Streikenden das Arbeitsmaterial zertrümmern, für Millionen verbrennen, ganze Geſchäftszweige zum Stillſtand bringen, ſo daß die Märkte auf der ganzen Welt geſtört werden!

Mit dieſem Menſchentier, wie es im Arbeiter ſchlummert, ſo friedlich er auch erſcheinen mag, — mit dem ſollen wir die Direktion und den Verdienſt teilen, der unſere Garantie ſein ſoll?

Solchen Geſchöpfen gegenüber ſollten wir Bedenken haben, die Macht an uns zu reißen und ſie zum Wohl des Ganzen auszunutzen?

(Lauter Beifall.)

Ich ſtimme nicht nur für jeden Punkt in Herrn Holgers Vorſchlag, ſondern ich verlange, daß en bloc abgeſtimmt werden ſoll.

(Steigt unter ſtürmiſchem Jubel herab. Alle mit Ausnahme von Blom erheben ſich.)

Einer

Wir nehmen ihn mit Akklamation an.

Alle

Ja, ja! (Man klatſcht in die Hände.)

Mo

Es lebe Herr Holger! Es lebe unſer großer Führer! Hurra!

(Die ganze Verſammlung ſtimmt mit ein. Auch Herr Blom, der ſich jetzt erhoben hat.)

Anker

(der mit ſeinem Genoſſen unerwartet zwiſchen den beiden Thüren ſteht).

Verzeihen Sie, Herr Präſident; aber wir können nicht hinauskommen.

Holger

Sie können nicht hinauskommen?

Anker

Alle Thüren ſind verſchloſſen.

Holger

Aber der Portier —? Wie?

Anker

Iſt nicht zu finden.

Holger

Was? — Wo ſind denn die Diener geblieben? Wie?

Anker

Wir haben nirgends einen Diener geſehen. (Unruhe.)

Mo

Es war ja eben noch einer hier?

Mehrere
(eilen an die Thüren und ſchauen hinaus).

Einer
Da iſt er! (Er winkt.)

Der Diener (kommt).

Holger
Einer der Lohndiener. (Zum Diener.) Geleiten Sie die Herren hinaus! (Der Diener ſieht nach ſeiner Uhr. Dann geht er mit den beiden Herren.) Und ſehen Sie, wo der Portier iſt. Wie?

Die Herren können ganz ruhig ſein. Ich habe Befehl gegeben, alles abzuſperren, damit niemand ungerufen hereinkommt. Die Polizei iſt draußen. Die Diener verſammeln ſich wohl zum Diner.

Mehrere (erleichtert).
Ach — ſo!

Holger
Dieſe Unterbrechung hat mich gehindert, ſo unmittelbar, wie ich es wohl gewünſcht hätte, für die Huldigung zu danken, die Sie mir darbrachten und für das Vertrauen, das Sie mir durch Annahme meines Vorſchlages erweiſen. Es ſoll nicht getäuſcht werden.

Ich danke Ihnen auch, daß Sie mich von Debatten befreit haben, in die wir ſo unerwartet

hineingeraten waren. (Gelächter.) Überall Parlament zu ſpielen iſt eine der Plagen unſerer Zeit. Alle Ideen werden verzerrt, alle höheren Ziele nivelliert. Das, was aus der Wahl der Mittelmäßigkeit hervorgeht, kann ſich wohl nicht anders benehmen. (Hört, Hört!)

Ich bitte Sie, meine Herren, Platz zu nehmen. (Einige ſetzen ſich, mehrere bleiben ſtehen.) Das, was hier ſoeben angenommen iſt, halte ich für entſcheidend. Ich betrachte es als ein großes Ereignis. Es iſt auch das Ziel meines Lebens geweſen. (Hört!)

Kurz bevor ich die Ehre hatte, mit meinen Kollegen zu verhandeln, hatte ich eine Zuſammenkunft mit den Arbeitern und mußte abermals hören, daß nicht wir, ſondern ſie die Fabriken errichtet hätten; ſie ſchafften uns das, wovon wir leben. Wir wiſſen ja, daß es dasſelbe mit dem Staat iſt; ſie haben den Staat errichtet, ſie erhalten ihn aufrecht. Wir leben nur von dem, was ſie thun.

Indeſſen — die zerſtreute Arbeit hat niemals und nirgends ſo viel vermocht. Sie hat niemals mehr bewältigt, als was ſie grade bedurfte: ihr eigenes Leben zu friſten.

Erſt die konzentrierte Arbeit hat mehr geleiſtet, hat ſich Ziele geſetzt und für mehrere gebaut.

Die konzentrierte Arbeit war früher vorzugs-

weiſe durch die großen Grundbeſitzer und die großen Gilden repräſentiert; dieſe Mächtigen haben die Staaten errichtet. Die Kriege haben zum Teil geholfen, teils haben ſie zerſtört. Die Geiſtlichkeit ebenſo. Teils hat ſie geholfen, teils zerſtört.

Wir aber ſind die Erben des Adels und der Gilden. In der neuen Zeit repräſentieren wir die organiſierte Arbeit. Wir ſind jetzt die Begründer der großen Vermögen. Aus uns heraus bauen ſich Stadt und Land auf; von uns leben die Arbeiter. Von uns ſtammt der Wohlſtand, der den Überſchuß ergiebt für Wiſſenſchaft und Kunſt.

(Stürmiſche, anhaltende Huldigung.)

Solange wir über die größeren und größten Vermögen verfügen, iſt auch das, was durch ſie geſchaffen wird, individuell, friſch, reich an Gegenſätzen. Ein jeder folgt ſeinem Geſchmack, ein jeder findet das ſeine.

Denken Sie ſich nun aber anſtatt uns — einen einzigen: die Kommune oder den Staat! Einen einzigen Auftraggeber, einen einzigen Käufer, alſo einen einzigen Geſchmack! Folglich alſo auch einen Wertmeſſer! Das würde die regelrechteſte Hölle werden. Das Erdenleben würde das ganze Jahr hindurch ſo langweilig wie ein Sonntag-Nachmittag. (Gelächter.) Die Menſchen würden

ſich allmählich ſo ähnlich, daß es ganz gleich wäre, ob wir in dem einen Ameiſenhaufen lebten oder in dem andern. — Wir würden keinen Unterſchied merken. Höchſtens in der Art, wie wir einander anſchnüffelten, würden wir uns unterſcheiden. (Gelächter.) Freilich, auch das würde mit der Zeit wohl dasſelbe werden, wie? (Erneutes Gelächter.)

Wenn die andern uns zurufen, daß es ſo werden muß, wie die Mehrzahl es beſtimmt, und ſie in der Mehrzahl ſind, — ſo antworten wir ihnen: Auch die Inſekten ſind in der Mehrzahl! (Hört, hört!)

Falls eine ſolche Mehrzahl hier ans Ruder kommt, — durch Wahl oder auf andere Weiſe, — eine Mehrzahl alſo ohne die Tradition der Herrenmacht, ohne ihren Hochſinn und Schönheitsdrang ohne ihr Jahrhunderte altes erprobtes Ordnungsgeſetz im großen wie im kleinen, ſo ſagen wir ruhig aber beſtimmt: Die Kanonen aufgefahren!

(Sie ſpringen auf und rufen Beifall. Sie klatſchen, ſie drängen ſich rings um ihn herum.)

Holger

Und jetzt, meine Herren, nimmt das Feſt ſeinen Anfang!

(Er wendet ſich um und drückt auf einen Knopf. Im ſelben Augenblick ertönt der erſte von drei Schüſſen und gleichzeitig ſtimmt ein großes Orcheſter den für dieſe Gelegenheit komponierten, lebhaften Feſtmarſch an.)

Ich erlaube mir, zu Tiſch zu führen!

(Er geht auf Herrn Ketil zu und bietet ihm den Arm. Die andern fangen ebenfalls an, ſich paarweiſe zu ordnen.)

Anker

(ſteht mit ſeinem Geſinnungsgenoſſen abermals mitten im Zimmer zwiſchen den beiden Thüren.)

Wir können nicht hinauskommen! (Alle ſtehen ſtill.) Jetzt können wir nicht einmal mehr hinunterkommen. Wir ſind an beiden Ausgängen geweſen. Wir können fühlen, daß die Thüren von außen mit eiſernen Stangen verrammelt ſind.

Holger

(läßt den Arm ſeines Gaſtes fahren).

Was iſt das? Wo iſt der Diener?

Anker

Er entkam uns.

(Unruhe unter den Verſammelten.)

Mo

Da ſteht er ja!

(Zeigt auf ihn.)

Holger (beſtimmt).

Kommen Sie hierher!

Mehrere

Was ſoll das heißen? Was giebt's denn?

Holger
(ruhig abweisend).

Still!

(Ergreift den Diener beim Arm und führt ihn vor.)

Erkläre mir, was das heißen soll?

Viele
(die mit vorgetreten sind, jetzt zu dem Diener gewendet).

Ja, was soll das heißen?

Der Diener

Lassen Sie mich los. (Man läßt ihn los.) Sie wünschen zu wissen, was dies ist?

Alle

Ja!

Der Diener
(steigt auf die Rednertribüne).

Alle

Er steigt auf die Rednertribüne!

Der Diener

Sie wünschen zu wissen, was dies ist?

Alle

Ja.

Der Diener

Wir sind eingesperrt.

Holger

Aber der Portier, die Diener, —?

Der Diener

Die ſind fort.

Holger

Freiwillig oder unfreiwillig?

Der Diener

Beides. Die erſten ſorgten für die andern. Und nun iſt niemand mehr hier. (Schweigen, Entſetzen.)

Alle

Aber die Polizei? Die Polizei! Ruft doch die Polizei!

(Erſt laufen einige an die Fenſter; dann mehrere. Man reißt die Fenſter auf, lehnt ſich hinaus.)

Einer

Wir ſehen keine Poliziſten.

Mehrere

Wir ſehen keinen einzigen. Es iſt kein Menſch hier draußen.

(Wieder vor.)

Alle

Wie? Sind wir eingeſperrt?

Mo

(im Vordergrunde und übertäubend).

Erkläre dich! Hier iſt keine Polizei mehr. Es iſt niemand mehr draußen.

(Man ſchart ſich von neuem um ihn.)

Ketil

Habt ihr auch für die Polizei geſorgt?

Der Diener

Ja. Die Polizei bildet jetzt Cordon weiter weg.

Holger

Iſt das in meinem Namen geſchehen?

Der Diener

Es geſchah in Ihrem Namen.

Alle

(ſich mehr zuſammenſcharend).

Das iſt Teufelswerk! Was ſoll geſchehn? Was ſoll nur geſchehen? Wir ſind verraten! Was fangen wir an?

Mo

(ſteigt auf einen Stuhl).

Stille, alle miteinander. (Zum Diener.) Was ſoll hier vorgehen?

(Alle ſchweigen plötzlich. Um ſo deutlicher vernimmt man den fröhlichen Feſtmarſch.)

Kann denn die wahnſinnige Muſik nicht aufhören?

(Er winkt mit den Armen.)

Mehrere

Bringt die Muſik zum Schweigen!

Alle

Bringt die Muſik zum Schweigen!

Blom

(ruft aus dem Fenſter hinaus).

Die Muſik ſoll ſchweigen! Schweigen!

(Allgemeine Pauſe. Der Feſtmarſch erklingt ungeſtört weiter.)

Mo (verzweifelt).

Kann denn niemand die Muſik zum Schweigen bringen?

Holger

Es muß jemand aufs Dach hinauf. Dort iſt ſie.

Ketil

Das iſt bereits geſchehen.

(Alles iſt wieder ſtill. Man hört die Muſik.)

Mo

Sie ſpielen ruhig weiter. Kann denn kein anderer hinaufgehen!

(Drei oder vier der Anweſenden laufen hinaus.)

Einer

(zu Blom, der wieder in den Vordergrund getreten iſt).

Und wie abſcheulich ſie ſpielen!

Blom

Nein, das finde ich nicht, — finde ich nicht. Aber entſetzlich iſt es.

(Die Muſik ſchweigt.)

Mo

Endlich!

Mehrere (erleichtert).

Gott ſei Dank!

Mo

(zum Diener).

Wollen Sie uns jetzt antworten: Was hat dies zu bedeuten?

(Lautloſe Stille.)

Der Diener

Man verlangt nach Ihnen!

(Tiefes Schweigen. Endlich:)

Mo

(beinahe flüſternd).

Wer?

Der Diener

Maren Haug, ſie, die wir heute begruben. Sie wünſcht, daß Sie ihr folgen. (Schweigen.)

Mo

(noch immer auf einem Stuhl ſtehend).

Was, — was ſoll das heißen?

Der Diener

Damals, als das Schloß gebaut wurde, benutzte man für die elektriſche Leitung den alten Minengang. Jetzt iſt der Minengang fahrbar gemacht, und während der letzten Nächte iſt er gefüllt.

(Tiefes Schweigen.)

Holger
(der ſich während der ganzen Zeit nicht gerührt hat).
Wer hat die Sache geleitet?

Der Diener
Der, der die Leitung gelegt hat.

Holger
Iſt er hier?

Der Diener
Nein. Er hat noch mehr zu thun.

Mo (heftig).
Wer biſt du denn?

Der Diener
Das kann gleich ſein.
Ich trage kein Verlangen nach Unſterblichkeit.

Mo
Stürzen wir uns auf ihn!
(Springt vom Stuhl.)

Viele
(ſtürzen auf den Diener zu).
Bube! Meuchelmörder!

Holger
(ſtellt ſich dazwiſchen).
Nein, nein! Wartet! Wartet! ſage ich!
(Als einigermaßen Ruhe eingetreten iſt.)
Darf ich allein mit dem Manne reden?

(Zum Diener.)

Wollen Sie herabſteigen und mit mir ſprechen?

Der Diener

(ſieht nach ſeiner Uhr).

Sie müſſen ſich kurz faſſen.

(Steigt herab, geht auf Holger zu, beide in den Vordergrund. Holger winkt den Zunächſtſtehenden zu, daß ſie ſich zurückziehen ſollen. Es geſchieht.)

Holger

Welchen Preis verlangen Sie, wenn Sie uns hinauslaſſen? Er kann ſehr hoch geſtellt ſein.

Verlangen Sie jede Garantie. Wo ſoll Ihnen das Geld ausgezahlt werden? — Von hier aus, ganz im Geheimen mit einen Extradampfer, noch heute Abend. — Antworten Sie!

Der Diener

(läßt ihn ſtehen und begiebt ſich auf den Dirigentenplatz).

Jetzt übernehme ich das Kommando! Unter meiner Leitung ſoll die Reiſe vor ſich gehen. Sie müſſen ſich aber gut feſthalten bei dem hohen Seegang!

(Entſetzen, Flüſtern.)

Ketil

Darf ich den Kommandeur um eins fragen?

Der Diener

(ſieht nach der Uhr).

Aber ſchnell.

Ketil

Was ſoll, — was ſoll dies alles nützen?

Der Diener

Die Luftreiſe?

Ketil

Ja. Wozu ſoll ſie dienen?

Der Diener

Als Avertiſſement.

Mehrere

(wiederholen flüſternd).

Avertiſſement?

Ketil

Ich kann Ihnen ſagen; dies Avertiſſement wird Ihnen teurer zu ſtehen kommen, als uns.

Der Diener

Ho, dieſem einen werden mehrere folgen! Die Menge muß es thun!

Leuchtend wie die Sonne werdet ihr avertieren! Freut euch der unverdienten Ehre, als Sonnen zu enden!

Holger

Soll es jetzt losgehen?

Der Diener

Jetzt ſoll es losgehen. Hochverehrte Mitſonnen, — Achtung —!

(Er will hinab, auf den Hintergrund zu.)

Holger

Dir ſoll es nicht gelingen, das Signal zu geben!

(Blitzſchnell folgen vier Revolverſchüſſe aufeinander.)

Der Diener

(geht beim erſten Schritt zurück, greift ſich an die Bruſt, ſodann nach dem Bauch. Dann erhebt er beide Hände über den Kopf und ruft:)

Ah! Das war gut!

(Stürzt vornüber. Holger iſt ihm gefolgt und ſteht jetzt ſo, daß der Diener ihm zu Füßen niederſtürzt.)

Alle

(eilen herbei, um den Gefallenen zu ſehen; einige ſteigen auf die Rednertribüne, andre auf den Präſidentenplatz, viele auf Stühle, um über die Köpfe der Vorderen hinwegzuſehen. Dicht neben dem Gefallenen aber ſteht plötzlich)

Der braune Mann

(aus dem erſten Auftritt des erſten Aufzuges).

Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(Er ſitzt in kauernder Stellung, ſchlägt ſich auf die Kniee und hüpft dabei. Dann fliegt er wie ein Pfeil von dannen, ab nach rechts, während ihm Holger zwei Schüſſe nachſendet.)

Mo

(in furchtbarer Angſt).

Sind hier noch mehr?

Alle

Hier ſind noch mehr! Hier ſind noch mehr! Was wird jetzt kommen?

(Große Bewegung.)

Mo

(der unwillkürlich hinterdrein gelaufen iſt, ſteht ſtill).

S—t! S—t!

Einige

Was giebt's?

Mo

S—t! S—t! Es war mir, als rufe uns jemand etwas von draußen zu —?

(Er lehnt ſich aus einem der Fenſter hinaus.)

Viele

(voller Freude).

Iſt da jemand, der uns helfen könnte?

(Laufen an die Fenſter.)

Mo

Still! ſage ich! Es iſt eine Frau. Sie ſteht jenſeits des Feſtungsgrabens. Hört! Seht!

Einer

Sie winkt.

Mo

Stille!

(Tiefes Schweigen.)

Eine Frauenſtimme

(in der Ferne, verzweifelt).

Eilt hinaus! Es ſind Minen unter der Burg gelegt.

Der Diener

Rahel!

Holger

(der noch neben ihm ſteht, leiſe).

Er lebt?

Mehrere

(rufen in die Abendluft hinaus)

Wir können nicht hinauskommen!

Mo

Einer auf einmal! (Ruft.) Wir können nicht hinauskommen Schickt jemand hinüber, der uns öffnet.

Mehrere

Schickt jemand hinüber, der uns öffnet!

Die Andern

die noch im Saal ſtanden, eilen jetzt ebenfalls an die Fenſter, um zu ſehen).

Mo

S—t! Stille!

(Es wird ſtill.)

Die Frauenſtimme

Niemand kann hineinkommen. Die Zugbrücke iſt aufgezogen.

Der Diener

Rahel!

Holger

(der regungslos da ſteht, leiſe).

Iſt das ihr Bruder?

Alle

(entfernen ſich von den Fenſtern, ſtürzen wieder nach vorn, während ſie durcheinander rufen).

Die Zugbrücke iſt aufgezogen! Eingeſperrt und abgeſperrt. Was können wir thun? Iſt hier denn kein Tau, daß man ſich hinablaſſen und eine Brandleiter herbeiſchaffen kann?

Einer

(noch lauter).

Iſt hier denn kein Tau, an dem ſich jemand hinablaſſen und eine Brandleiter herbeiſchaffen kann?

Holger

Ich fürchte, hier iſt keins. Alles iſt neu.

Mo

Warum in aller Welt haben Sie uns denn hier hinauf gebracht?

Einer

Dies iſt ja eine Mördergrube!

Viele

Wenn wir umkommen, ſo iſt das Ihre Schuld!

Faſt Alle

Wir verließen uns auf Sie. Thun Sie jetzt Ihre Pflicht!

Holger (ruhig).

Meine Herren verſuchen Sie, bitte, die Sache ein wenig ruhiger aufzufaſſen! Bedenken Sie, daß der Minenſchuß unmöglich die ganze Burg treffen kann. Bedenken Sie auch, daß der, der das Signal geben ſollte, hier liegt.

Der Diener

(verſucht bei dieſen Worten ſich zu erheben).

Einer (ruft).

Er lebt?

Alles

Er lebt?

(Sie ſcharen ſich abermals um ihn.)

Der Diener

(kann nur noch den Kopf heben).

Der Erſte

Er will etwas ſagen. S—t!

Der Diener

Ich, — ich bin nicht allein.

(Sinkt wieder zurück.)

Einer (flüſtert).

Wo ſind denn die andern?

Mehrere (leiſe).

Wo ſind denn die andern? Wo wird die Mine wohl platzen?

Einige

Hier muß es ſein!

Andere

Ja, hier muß es ſein!

Viele

Ja, hier! Ganz ſicher hier!

Mo

(bricht in ein ſchallendes Gelächter aus).

Weshalb kam ich denn nicht eher auf den Gedanken? ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(Er ſtürzt an eins der Fenſter, und ehe jemand ihn daran hindern kann, ſpringt er hinaus.)

Mehrere

(eilen an die Fenſter, weichen dann entſetzt zurück).

Auf dem Pflaſter zerſchmettert! Zerſchmettert!

(Sie rufen es den andern zu, die es nicht geſehen haben. Man hört verſchiedene Ausrufe: „Entſetzlich!“ — „Was ſoll aus uns werden?“ Noch ein Zweiter will ſich hinausſtürzen. Die andern ringen mit ihm.)

Holger

(mit gewaltiger Stimme).

Hütet euch! Die Verzweiflung ſteckt an!

(Mehrere: „Ja, ja, ſie ſteckt an! Hütet euch!“)

Verſucht das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Einen Tod müſſen wir alle ſterben. Und dieſer, unſer Tod, wird mehr im Intereſſe der Ord-

nung hier zu Lande ausrichten, als irgend einer von uns in dem längſten Leben vermocht hätte.

Auf Leute, die zu ſo etwas ihre Zuflucht nehmen, geht nämlich die Macht niemals über! Bedenken Sie das!

Deswegen wollen wir glücklich ſterben! Unſer Tod wird unſeren Mitbürgern die Entrüſtung und den Mut verleihen, durch die einzig und allein die menſchliche Geſellſchaft noch zu retten iſt. Sie lebe hoch!

(Die ganze Verſammlung ruft. In demſelben Augenblick, als alles wieder ſtill wird, vernimmt man das häßliche Lachen draußen rechts.)

Einer

Der iſt es natürlich!

(Läuft dem Lachen nach.)

Mehrere

Der iſt es! (Ab.)

Viele

Der iſt es! Ihm nach! (Ab.)

Alle

Der iſt es! Greift ihn! Tötet ihn!

(Alle in wilden Sprüngen ab nach rechts. Blom folgt langſam.)

Zweiter Auftritt

Holger Anker Ketil bleiben zurück

Ketil
(zu Holger).

Sie wiſſen nicht mehr was ſie thun.

Holger
(der ihnen nachgeſchaut hat).

Ja, ſie wollen davonlaufen. Natürlich!

Anker (weich).

— — Jetzt, meine Freunde, jetzt bleibt uns nichts weiter übrig, als uns Gottes Barmherzigkeit zu empfehlen.

Ketil

Ja, thun Sie das nur. Ich bin ein alter Seemann. Ich habe dem Tod ſchon früher ins Auge geſchaut. Ja, es giebt wohl keinen Ausweg, hier zu entrinnen?

Holger
(geiſtesabweiſend und ohne ſtillzuſtehen)

Unmöglich.

Ketil

Das dachte ich mir wohl! Wenn dieſe Blöcke erſt anfangen, ſich zu bewegen — — —

Ja, nun ſetze ich mich hierher und rühre mich nicht mehr. Komme, was da will!

Anker

(wendet den Kopf nach ihm um).

Laſſen Sie den Hochmut fahren, lieber, lieber Freund! Kommen Sie und beten Sie für das Heil Ihrer Seele!

Ketil

Als wenn ich glauben könnte, daß das nützte! Die Seele iſt ſo wie ſie iſt. Die verändert ſich nicht ſo plötzlich. — — Iſt da einer, der ſie in Empfang nehmen ſoll, — nun ja, ſo läßt der ſich nicht durch die paar Worte narren, die ich jetzt noch ſagen könnte.

Holger

(nach einer Weile, am Fenſter).

Ich hätte gern noch eine Weile gelebt!

Anker

(wendet ſein Geſicht zu ihnen).

Ach laßt uns für unſere Kinder beten! Wie werden ſie jetzt leiden. Laſſet uns beten, daß Gott ſie tröſten möge, daß in ihrer Zeit nicht ſo viel Schlimmes komme, wie in der unſern. Ach laßt uns darum bitten!

(Jetzt hört man das laute Lachen links, ziemlich nahe. Gleich darauf auch von dort Lärm und Heulen der Verfolger, das immer näher kommt, dann von links nach rechts die ganze Schar in wilden Sprüngen. Blom folgt langſam.)

Holger

(ſteht ſtill und ſchaut den Verſchwindenden nach).

Entweder das eine Pack oder das andere!

Ketil

Ja, hier müſſen einige ſtarke Männer kommen.

Holger

Einer genügt, und er wird kommen!

Anker

Eilen Sie jetzt, mit mir zu beten! Ach beten Sie mit mir, daß Gott den Guten helfen möge, ſo daß ſie allen leuchten, denen es ſchlecht geht, Gott erhalte das Vaterland! Gott —

(Man vernimmt ein furchtbares unterirdiſches Dröhnen und den kurzen Schrei von Hunderten. Ketil wird hoch in die Höhe gehoben und verſchwindet dann. Holger ſtürzt um und iſt nicht mehr zu ſehn. Eine Staubwolke verhüllt alles. Es ſieht ſo aus, als ging Anker in die Wand hinein. Bis zuletzt aber hört man:)

Anker

Gott ſchütze das Vaterland!

Gott ſchütze —!

Vierter Aufzug

Unter den Bäumen in dem großen Park. Einige dieser Bäume sind mit runden Bänken umgeben.

Schon bevor der Vorhang aufgeht, vernimmt man in der Ferne schwermütige leise Musik, die während des ganzen Aufzuges, wie ein Accord zu den Vorgängen vernommen wird.

Erster Auftritt

Rahel kommt langsam herein in Begleitung von Halden. Während der folgenden Unterhaltung geht und steht Rahel; Halden lehnt sich häufig an einen Baum, setzt sich auch wohl eine Weile.

Rahel

Ich danke Ihnen! — —

(Schaut sich um.)

Wie herrlich, daß ich diesen Park habe. Diese himmelhohen Wege, und die Frühlingsluft, — — ach, — das thut gut.

Halden

Die Natur gewährt Trost.

Rahel

(ihn ansehend).

Aber sie versucht nicht wie die Menschen, uns den Kummer zu nehmen. Sie tritt uns nur mit

ihrer unvergänglichen Macht entgegen. Mit Erinnerungen an das, was überlebt.

(Leiſe.)

Überlebt.

Halden

Darum dreht ſich der Kampf. Der Kummer muß in dem aufgehen, was weiter will.

Rahel

Sie müſſen nicht ungeduldig werden; aber im Kummer bin ich ja wieder mit ihm vereint. Ich konnte ihm ja im Leben nicht folgen, — und am letzten Abend ließ ich ihn von mir gehen, weil ich ihn nicht verſtand.

Halden

Wenn er lebte, würde er ſagen: Trauere nicht um mich, ſondern um —

Rahel

(ihn unterbrechend).

Das würde er ſagen! So war er! Haben Sie Dank für die Worte! Er ſtarb wie er lebte, — für andere!

O, dieſer Mann, der ihn dazu verleitete!

Es ſtehet geſchrieben, daß, wer einem dieſer Kleinen ein Ärgernis giebt, dem wäre es beſſer, ihm

würde ein Mühlstein um den Hals gehängt und er ins Meer versenkt, wo es am tiefsten ist. Wer aber den höchsten Thatendrang eines Mannes irreleitet, — was soll mit dem geschehen?

Halden

Setzen Sie den Fall, daß das, was geschehen ist, die Gewissen aufrüttelt?

Rahel

Das sagte er ja auch —? Waren das nicht seine *eigenen* Worte? Die Gewissen aufrütteln?! Nach so viel tausendjähriger Familie und Religion können wir die Gewissen nur aufrütteln, indem wir — —?

Ihr schweigende, hohe Zeugen, die ihr hört, ohne zu antworten und seht, ohne wiederzuspiegeln, weshalb weist ihr mich aufwärts? Es giebt ja kein Aufwärts aus all diesem Elend! Nur einen unendlichen Kreislauf, in dem ich vergehe!

Halden

Aufwärts heißt vorwärts!

Rahel

Aber hier giebt es ja kein Vorwärts! Wir sind ja wieder in der Barbarei! Aller Glaube an

Glück und Zukunft iſt verloſchen. Gehen Sie herum und fragen Sie! Das Schlimmſte bei einer ſo wahnſinnigen Exploſion des Böſen ſind ja nicht die Toten und Trauernden; das Schlimmſte iſt, daß aller Mut aus der Welt verſcheucht wird. Die Barmherzigkeit iſt entflohen! Alle ſchreien nach Rache; die Gerechtigkeit, die Güte, das Erbarmen, alle unſere Lichtengel ſind davongeflogen. Stücke verſtümmelter Leichen fliegen in der Luft umher, und aus der Erde wächſt das Militär. Die andern verkriechen ſich.

Können den Menſchen tiefere Wunden beigebracht werden? Was iſt der Tod gegen ein Leben ohne Mut zum Leben?

Wenn ich den Einzigen von ihnen allen ſehe, der gerettet wurde, wenn ich ihn gelähmt und ſchweigend hier umherfahren ſehe, ihn, der unendlichen Mut beſaß, und wenn ich die Arbeiter hinter ihm hergehen und ihn um Gnade bitten ſehe, ſie, die früher glaubten, daß ſie ihn vernichten könnten — —!

Während die volle Sonne und der Frühling auf uns herabſtrahlen, ſeit jenem entſetzlichen Abend, — nur gutes Wetter, — Nacht und Tag, ſo ununterbrochen, wie ich mich deſſen kaum jemals entſinne!

Iſt es nicht, als wollte die Natur zu uns ſagen: Schämt euch! Schämt euch! Ihr beſudelt meine Blätter mit Blut und meine Geſänge mit Todesröcheln. Ihr verfinſtert mir die Luft mit gräßlichen Klagen. So ſpricht ſie zu uns. Meinen Lenz verunreinigt ihr. Eure Krankheiten, eure böſen Gedanken ſchleichen im Walde und über die Felder. Überall ſtinkt das Elend hinter euch auf wie faules Waſſer. So ſpricht ſie zu uns.

Eure Habgier, eure Mißgunſt ſind ein Schweſternpaar, das von der Geburt an gekämpft hat, — ſo ſpricht ſie. Nur mein höchſter Berg, nur meine öden Sandſteppen, meine Eiswüſten haben ſie nicht geſehen; ſonſt liegt auf jedem Fleck Erde das Blut, das ſie vergoſſen, — und rohes Geſchrei. Mitten in dem ewigen Glanz haben die Menſchen die Hölle erſonnen und bevölkern ſie. Den Auswurf und den Fluch haben ſie unter ſich, ſie, die die Vollendung ſein ſollten.

Daß ich es doch einmal hinausſchreien kann! Ich habe bisher nur gehört und geholfen und geſchwiegen und bin geflohen. — Ich wußte es, daß hier draußen der Schmerz ſeine Sprache findet.

Halden

Wie groß muß er ſein, um Sie ſo ungerecht zu machen!

Rahel

Und doch erleichtert es! Es ist fast so, als könnte ich weinen!

Aber Sie haben Recht! Der Kummer ist ein Egoist. Ich mißbrauche Ihre Güte.

Halden

Sprechen Sie doch nicht so!

Rahel

Aber es lag etwas in Ihren wenigen Worten, was, — was —! Ich hasse diese Rechenexempel im Großen. Sie springen über das Menschliche hinweg, obwohl allein darin Erlösung ist. Ich empfinde Entsetzen vor dem Unmenschlichen.

Ist es denn nicht auch entsetzlich? Elias hat mit mir gelitten, was man zu leiden vermag unter der Unmenschlichkeit des Wunders. Und dann strauchelt er über die Unmenschlichkeit der Theorien!

— — —

Jetzt ahne ich, wie es zugegangen ist!

Man hat seine Phantasie mit dem erfüllt, was größer war, als das größte! Und hat sie bis ins Unendliche hinaufgeschraubt. Hier ist kein Grenzenübergang nötig.

Irgend jemand muß erkannt haben, wie leicht das Verlangen nach dem Übermenschlichen irre zu leiten ist.

Halden

So kann es unmöglich zugegangen ſein!

Rahel

Ich richte niemand! Elias Sang's Schweſter ſollte jemand richten?

Sagen Sie mir aber, Halden, wenn die Güte mit Dynamit um ſich wirft, was iſt dann gut, und was iſt dann ſchlecht? Das Größte bei der Güte iſt, daß ſie ſchöpferiſch iſt. Sie ſpendet von ihrem eigenen, ſo daß Freude, vielleicht Überfluß in dem Willen anderer entſteht. Wenn ſie aber tötet? Ach, welch ein unglückſeliges Geſchick hat Elias in die Hände eines ſo entſetzlichen Menſchen fallen laſſen!

Sein Antlitz am letzten Abend, als er von mir ging, war ein Notſchrei!

Halden

Ich bitte Sie: Sprechen Sie nicht weiter!

Rahel

Ich kann nicht ſchweigen!

Ich ſtand da draußen unter den Feſtungswällen, als die mächtige Burg in die Luft flog. Ich ſtand dort neben Bratt. Wir wurden zu Boden geſchleudert, und als er ſich wieder erhob, war er wahnſinnig. Hätte mich nicht gleich die Sorge für ihn in Anſpruch genommen, wäre ich es wohl auch geworden.

Ach, welch' einen Schmerz ich habe. Ach, daß ich ihn nicht ausweinen kann! —

Wenn er hier wäre, er, der alles verſchuldet hat; wenn er hörte, wie ich ſchreie, um nicht zu erſticken, ob er dann nicht den Jammer der Tauſende in dem meinen vernähme?

Aber wenn er hier ſtünde, — ich würde ihm kein böſes Wort ſagen. Die Menſchen leben ja jeder in ſeiner Rauchwolke. Sie ſehen nicht. Wir werden dazu erzogen, ich klage niemand an. Aber der Gott, den wir mit der Zeit immer beſſer verſtehen ſollen, — er muß Teil haben an allem, was wir durch das Unnatürliche leiden!

Je mehr, je öfter, je ſtärker wir klagen, um ſo tiefer wird Gott gefühlt.

So haſt denn auch du, Elias, durch deinen Tod genützt. Nicht ſo wie jener Entſetzliche dich glauben machte, — nein, indem du Leiden erſchloſſeſt, indem du dem Kummer die Wege öffneteſt. Kein Ding iſt uns ganz eigen, ehe der Kummer es nicht berührt hat. Kein Ideal, ehe er es nicht angehaucht hat. Kein Verſtehen, ehe er uns nicht in die Augen geſchaut hat. Unſer Sinn iſt wie ein Zimmer voller Beſuch, — bis der Kummer eintritt, ſtill oder barſch; da wird es unſer eigen. Dann ſind wir zu Hauſe.

Elias, Elias, erſt jetzt verſtehe ich dich, wie du es verdienſt! Von nun an verlaſſe ich dich nie wieder. Auch das nicht, wofür du ſtarbſt. Unſer Leiden ſoll es läutern, unſere Thränen ſollen es erleuchten gleich Lichtern und es für Tauſende heilig machen.

Halden

Da kommen ſie mit Holger!

Rahel

(geht ihm ſogleich entgegen).

Der Ärmſte! Er kommt von ſeiner Morgenausfahrt.

Halden

(zieht ſich nach links zurück, doch ſo, daß Holger ihn nicht ſieht).

Zweiter Auftritt

Holger

(in einem koſtbaren, bequemen, von zwei Dienern getragenen Lehnſtuhl; zwei andere folgen. Sein Kopf iſt verbunden, ſeine rechte Seite unbeweglich).

Rahel

(hält ſeine linke Hand in der ihren).

Er will hier ein wenig ruhen.

(Die Diener ſetzen ihn nieder.)

Holger

(der einen vergeblichen Verſuch macht, die rechte Hand zu erheben).

Ich vergeſſe ſtets, daß ich die rechte Hand nicht

bewegen kann. Ich wollte den Dienern ein Zeichen geben, daß ſie —

Rahel

(die ſich über ihn gebeugt hat, zu den Dienern).

Gehen Sie bitte ein wenig zur Seite.

(Die Diener ab.)

Holger (leiſe).

Ich habe Ihnen etwas zu ſagen.

Rahel

Was iſt das, lieber Holger?

Holger

Als man mich unter den Trümmern herausgrub und es ſich zeigte, daß ich der einzige Überlebende war, da baten Sie darum, — mich pflegen zu dürfen.

Rahel

Ja.

Holger

Alſo, — — es war nicht meine Schuld, daß ich hierher kam — und der erſte Patient in dem Hauſe und in dem Park wurde, die ich Ihnen überließ.

Rahel

(neben ihm kniend).

Iſt Ihnen das unangenehm, lieber Holger? Iſt Ihnen das unangenehm?

Holger

Nein. — Aber — — — ich war zu elend, um Ihnen zu ſagen — — —

Rahel

Was? (Pauſe)

Holger

Hat man die Leiche Ihres Bruders gefunden?

Rahel

Ja. Entſetzlich verſtümmelt!

Holger

Alſo keine Spur, — — die darauf hinwies, wie er ſtarb?

Rahel (aufmerkſam).

Starb er anders als die andern?

Holger

Er ſprach mit uns. — Er ſagte, daß ein Signal in die Minen hinunter gegeben werden ſolle. — — Und dann wurde er erſchoſſen.

Rahel

(weicht zurück).

Er wurde erſchoſſen —?

Holger

Ich erkannte ihn nicht.

Rahel
(richtet ſich blitzſchnell auf).

Von Ihnen wurde er erſchoſſen?

Holger

Ich erkannte ihn nicht. Ich wußte nicht, — daß es Ihr Bruder war.

Aber ich fürchte, wenn ich es gewußt hätte, — ich würde ihn trotzdem erſchoſſen haben.

Rahel (flüſternd).

Ach! entſetzlich, entſetzlich!

Holger

Er ſtarb mit großem Mut. — Er ſagte eine Weile, nachdem er die Schüſſe erhielt: „Das war gut!“

Rahel

Ach! was muß er dann gelitten haben —?

Holger

Er hörte Sie rufen; dann nannte er Ihren Namen. — Sie riefen zweimal, und beide Male nannte er Ihren Namen.

Rahel

Elias! Elias! — —

Holger

Verſtoßen Sie mich?

Rahel

(wirft ſich über ihn).

Nein, nein!

(Im ſelben Augenblicke aber bricht ſie in Thränen aus.)

Jetzt kann ich weinen! Jetzt kann ich weinen! Ich ſage wie er: Das war gut!

(Sie ſchluchzt. Dann erhebt ſie ſich.)

Elias, Elias! Du verbargſt mir deinen Schmerz. Nun aber haſt du den meinen erlöſt!

(Sie ſchluchzt.)

Holger

Kommt, kommt, führt mich weiter.

(Die Diener eilen herbei. Langſam ab nach rechts.)

Hans Braa und Aspelund

(kommen von links und gehen nach rechts; ſie reden ein paar Worte miteinander, indem ſie vorübergehen).

Rahel

(ſieht ſie nicht).

Er hat meinen Namen gerufen! — Ich weiß nicht —; aber ſeit ich das hörte — —

(fängt von neuem an zu weinen; ſetzt ſich).

Halden

(tritt vor. Er ſteht da und ſieht ſie an, endlich kniet er feierlich nieder, ſtreckt ſeine Hände empor und faltet ſie).

Rahel

(ſieht es nicht ſogleich; ſobald ſie es aber ſieht, wendet ſie ſich unwillkürlich ab).

Halden

Sie haben Recht.

Rahel

(kaum hörbar).

Wie?

Halden

Sie haben Recht, und ich beuge mich vor Ihnen.

Rahel (leiſe).

Was ſoll das heißen?

Halden

Mehr als Sie ahnen.

(Er erhebt ſich und ſteht aufrecht da.)

Rahel

(ſieht ihn an. Im ſelben Augenblicke hört man Bratt im Hintergrunde).

Halden

(macht eine Bewegung mit der Hand. Ab nach links).

Bratt

(gleichzeitig zu einer eingebildeten Perſönlichkeit neben ſich).

So? — das alſo ſagen Sie? — hm, — ja ſo — —

Rahel

(ſieht Halden nach).

Da war etwas —? Aber mir geht der Sinn für andere ab. — Sind Sie es, lieber Bratt?

Dritter Auftritt

Bratt

(ſieht elend aus, ſpricht gedämpft und langſam).

Ja, — und Herr Laſalle. Darf ich vorſtellen: Fräulein Sang, — Herr Laſalle.

(Er verneigt ſich nach links und rechts.)

Rahel

Sie haben ihn mir ja ſchon ſo oft vorgeſtellt.

Bratt

Ja, das habe ich vielleicht gethan. Ich meinte Sie auch eigentlich nicht, ſondern Herrn Holger junior. Stand der nicht gerade hier?

Rahel

Holger junior? Halden? Wahrhaftig! — Sie ſind einander ähnlich! Holger junior ſagen Sie?

Bratt

Ja, der mit der elektriſchen Leitung.

Rahel

(ſpringt auf und flüſtert).

Was ſagen Sie —? (ſchreit:) Halden?! Sollte es Halden geweſen ſein?!

Bratt

(geht ein paar Schritte rückwärts).

Sie erſchreckten mich.

Rahel

Wer war es, der hier ſtand?

Bratt

Er, der, — er, der —?

Rahel

Hier ſtand? Wer war das?

Bratt

Ja —? Ja, wer war das? Mir iſt manchmal, als ob ich nicht — —

Rahel

(näher tretend, aber vorſichtig).

Wer war es, der hier ſtand?

Bratt

Erlauben Sie, daß ich Herrn Laſalle danach frage?

Rahel

Ja, fragen Sie ihn!

Bratt

(verneigt ſich leicht nach rechts).

Verzeihen Sie, Herr Laſalle, wer war es eigentlich, der, — — wer war es, der mit den Ruinen anfing?

Rahel

Ach — ſo! (Setzt ſich.) Nein, das kann nicht möglich ſein. Wie ſollte auch er, der Arme, etwas davon wiſſen.

Bratt

(kommt näher heran).

Denn jetzt iſt es ja Mode geworden mit den Ruinen?

Rahel

Gehen Sie noch jeden Tag nach den Ruinen der Burg hinauf?

Bratt

Ja, — denn dort kam es mir ja abhanden.

Rahel

Wie geht es Ihnen heute?

Bratt

Ja, — danke, ja —

Wenn das nicht wäre, — das, was mir abhanden kam, und was ich nicht wiederfinden kann.

(Er ſtellt ſich auf, die linke Wange in die linke Hand geſtützt und ſtarrt halb vor ſich hin, halb zu Boden.)

Das, was ich ſeit ſo vielen Jahren ſuchte? Jetzt kann ich mich nicht mehr entſinnen, was es war. Iſt das nicht ſchwer?

Rahel

(erhebt ſich, geht auf ihn zu, ſtreichelt ihn und macht ſich mit ihm zu ſchaffen).

Lieber Bratt, hier bei mir ſollen Sie es gut haben!

Bratt

Ja, ich hab' es gut.

Wenn nur nicht das eine wäre, worauf ich mich nicht beſinnen kann.

Rahel

Laſalle wird Ihnen ſchon dabei behilflich ſein.

Bratt

Herr Laſalle ſagt, wir ſollen unter den Ruinen ſuchen.

Rahel

Ja, da iſt es Ihnen ja abhanden gekommen.

Bratt

Da war es, wo es mir abhanden kam.

Rahel

Gehen Sie jetzt dahin?

Bratt

Ja. — Ja, wenn Herr Laſalle —? Ja! Ja! — Leben Sie wohl!

(Geht, indem er jemandem zuzuhören ſcheint.)

Meinen Sie? Ich verſichere Sie, ich ſuche fortwährend, aber ich kann nicht darauf kommen.

(Die letzten Worte hört man hinter den Couliſſen links.)

Rahel

Ich habe nicht die Kraft, mich zu teilen. Und ich würde es nicht thun, falls ich die Kraft beſäße.

Kommt wieder zu mir, ihr meine Schmerzensgedanken! Ihr ſchwarze Tauben, die ihr von allen Seiten herbeiflattert. Sperrt mich ab!

Elias! — Ich hätte dir ſein müſſen, was unſere Mutter unſerm Vater war. Sie beſaß Mut, ſie beſaß Hingebung! Ich hatte nicht genug. Du klagteſt in deiner letzten Stunde über mich! Denn, indem du mich damals, in den letzten Zuckungen des Lebens nannteſt, das hieß das anrufen, was jetzt unvollendet dahinſchwand, das, was dir nicht gelungen war, — und damit verbandeſt du meinen Namen.

Du lagſt dort von allen verlaſſen, während das Leben ſchwand und riefſt nach mir wie deiner letzten Zuflucht.

(Sie geht umher, als habe ſie eine Viſion, ſetzt ſich dann.)

(Die Muſik, die ſie bis hierher begleitet hat, ſtimmt lichtere Klänge an und geht allmählich zu dem Folgenden über.)

Vierter Auftritt

Credo und Spera

(Beide kommen ſchnell herein. Als ſie Rahel erblicken, bleiben ſie ſtehen, gehen ſtill vorwärts, jedes von einer Seite des Baumes und knieen neben ihr nieder.)

Rahel

Ihr ſeid hier?

(Zieht beide an ſich.)

Und ich hatte euch vergeſſen! Habt Dank, daß ihr gekommen ſeid! Danke, danke!

(Bricht in Thränen aus und giebt ſie frei.)

Habt ihr denn Erlaubnis bekommen?

Credo und Spera

Ja.

Spera (ſchonend).

Wir kamen hierher, um uns nach Onkel umzuſehen.

Credo (ebenſo).

Und als wir kamen —

Spera

Gerade eben —

Credo

Da ſagte er, in Zukunft —

Spera und Credo

Sollten wir bei dir ſein.

Rahel

Das ſagte er?

Spera und Credo

Ja. Er ſagte, jetzt wolle er hier für uns bauen.

Rahel

Ach! — dies iſt der erſte Lichtſchimmer!

Spera

Er ſagte, in allen Stücken ſollte es ſo ſein —

Beide

Wie du es haben wollteſt.

Rahel

(zieht ſie an ſich).

Meine lieben Kinder! (Schweigen.)

Spera

(wieder ſchonend).

Ach, wir haben nur, nur von dir geſprochen, dieſe ganze Zeit hindurch. —

Credo (ebenſo).

Und von dem, was wir dir ſagen wollten — wenn wir dazu kommen könnten.

Spera

Denn wir fürchteten uns, daß du nicht vertragen könnteſt, mit jemand zu ſprechen.

Credo

Daß es dir zu ſchwer werden würde.

Rahel

Es iſt ſchwer geweſen!

(Sie bricht in Thränen aus.)

Beide

(umarmen ſie teilnehmend und warten).

Spera (leiſe).

Wir wiſſen, daß wir dir das nicht werden können, was er war. Aber wir wollen es verſuchen.

Credo (ebenſo).

Wir wollen verſuchen, ſo zu ſein, wie du uns haben willſt. Wir wollen alles teilen, was uns geſchieht.

Spera

Daran ſind wir von den Eltern her gewöhnt.

Credo

Wir wollen zuſammen ſo viel Neues ausfinden!

Rahel

Nein, nein! Ich habe keine Zukunft mehr!

Beide

Du haſt uns!

Spera

Du haſt unſere Zukunft.

Rahel

Ja, euch liegt die ganze Welt offen!

Spera

Aber du, Rahel, die du ſo vielen eine Zukunft ſchenkſt!

Credo

Allen, gegen die du gut biſt!

Spera

Alle, die du um dich haſt.

Rahel

Selbſt die kann ich nicht ſehen. Ich habe es verſucht, kann es aber nicht ertragen. Und ſelbſt wenn ich es könnte, was würde es wohl nützen?

Spera

Die Menſchen geſund und froh zu machen!

Credo

Es giebt nichts Höheres hier auf Erden!

Spera

Du hätteſt den Vater hören ſollen.

Credo

Wenn er davon ſprach, das zu überwinden, was er „Volksverzweiflung“ nannte.

Rahel (aufhorchend).

„Volksverzweiflung“ —?

Credo (ſchonend).

Ja, das, dem dein Bruder erlag.

Rahel (für ſich).

Volksverzweiflung —

Spera (ſchonend).

Und was jetzt ſo um ſich gegriffen hat. Es iſt entſetzlich, jetzt mit den Leuten zu reden.

Rahel

Ein ſonderbares Wort! Was ſagte denn euer Vater darüber?

Credo

Dieſe Verzweiflung hielt er für unſer größtes Unglück. Eben der müßte entgegengearbeitet werden.

Spera

Dafür ſollten wir leben.

Rahel

Womit aber wollte er ihr entgegenarbeiten?

Beide

Mit Erfindungen. —

Spera

Damit in erſter Linie.

Credo

Er hat uns damit vertraut gemacht.

Spera

Credo weiß das alles!

Credo

Ja, ich verſtehe es! Und damit beſchäftige ich mich den ganzen Tag.

Rahel

Wie aber ſollen die Erfindungen —

Credo

— Die Menſchen glücklicher machen? Indem ſie das Leben ſo viel billiger machen, — und ſo viel leichter!

Spera

Wenn ein kleines Fleckchen Boden hinreicht, einen Menſchen zu ernähren.

Rahel

Iſt das möglich?

Credo

Und wenn man Kleider aus Blättern und Gras machen und Seide ohne Seidenraupen, Wolle ohne Schafe herſtellen kann, wenn die Häuſer zwanzigmal ſo billig erbaut und ohne alle Koſten erwärmt

werden können, — glaubſt du etwa, daß das helfen würde?

Spera

Und die Eiſenbahnen, Credo!

Credo

Wenn wir herausgebracht haben, wie man Felsmaſſen faſt ebenſo billig durchbohren kann wie Erde, und wenn wir Schienen aus billigerem Material als Eiſen beſitzen, und wenn wir das Eiſen leichter gewinnen können als jetzt, und wenn wir eine Treibkraft haben, die faſt nichts koſtet, — dann werden die Eiſenbahnen zu Straßen; alle verkehren dort frei. Dann giebt es gleichſam keine Entfernung mehr.

Spera

Und die Luftſchiffe, Credo!

Credo

Ja, Rahel, das weißt du doch auch, daß wir bald ebenſogut in der Luft ſegeln können, wie auf dem Meere?

Spera

Das erfindet Credo, ſollſt du nur ſehen!

Credo

Das Reiſen muß wenig koſten! Das Leben muß amüſant werden!

Spera

Die Menſchen ſollen nicht hungern, es darf nicht kalt und finſter und ungemütlich bei ihnen ſein, ſie dürfen nicht häßliche Kleider haben.

Credo

Erzähle, was du thun willſt, Spera!

Spera

Nein, zuerſt was du willſt!

Credo

Ich will Jugendvereine gründen!

Rahel

Wie —?

Credo

In den Schulen muß es anfangen, denn in den Schulen ſollen ſie lernen, für einander zu leben. Die eine Schule ſoll ſich an die andere anſchließen; ſie ſollen jede für etwas zu ſorgen haben, eine jede für ſich und alle miteinander. Und dann ſollen ſie etwas haben, wofür alle Schulen im ganzen Lande ſorgen. Verſtehſt du? — Jetzt du, Spera!

Spera (verſchämt).

Ja, ich möchte ſo gern, daß die Mädchen mit

dabei wären. Auch ſie ſollten von der Schule an für etwas leben. Zum Beiſpiel ſollte eine, oder auch mehrere zuſammen, für ein kleines Mädchen ſorgen, das dann gleichſam ihr Kind würde, verſtehſt du?

Rahel

Ach, du lieber kleiner Mund, laß mich dich küſſen! (Thut es.) Schon allein, daß es ſolche Ausſichten giebt, das muß eine Botſchaft von der ewigen Erneuerung ſein.

Credo

Was ſind die Widerwärtigkeiten, die wir jetzt erdulden, im Vergleich zu denen, die die Menſchen ehemals erlitten haben.

Spera

Und doch haben ſie ſie überwunden! Aber jetzt ſoll es erſt recht anfangen!

Rahel

Ach, du liebes Mädchen!

Credo

Weißt du, was der Vater ſagte? Denkt nur, ſagte er, wenn alle die, die der Krieg jetzt in An-

ſpruch nimmt, abgelöſt werden! Und mit uns andern arbeiten können. Was für Erfindungen das werden! Und welch ein Wohlſtand!

Spera

Aber dann ſagte er —

Credo

(macht ihr eine abwehrende Bewegung mit der Hand zu).

Aber dann ſagte er, das ſei noch nichts im Vergleich zu dem, was kommen würde, wenn erſt die Menſchen ſich nur an das halten wollten, was auf der Erde iſt!

Spera

Der Himmel ſei hier! In unſerem eigenen Innern. Da ſei der Himmel!

Credo

In der Zukunft, in allem, was wir für die Zukunft thäten. Da ſei der Himmel!

Rahel

Alle Menſchen ſehnen ſich!

Credo

Nach dem, was beſſer iſt! Das iſt das beſte Zeugnis, daß wir ein größeres Glück zu erwarten haben! Nicht wahr?

Rahel

Ich ſehe ihn, wenn ihr ſo redet!

Credo

Weißt du, wie wir jetzt zu Vater und Mutter ſtehen?

Spera

Wir müſſen gleichſam ihre Arbeit thun.

Rahel

Und ich die ſeine, wollt ihr ſagen? —

(Erhebt ſich.)

Ich will gleich zu Holger gehen und ihm für dies Glück danken!

(Die beiden andern erheben ſich ebenfalls.)

Credo

Wir wollen alle drei zu ihm gehen!

Spera

(ſchüchtern ſich an ſie ſchmiegend).

Wir wollen alle vier zu ihm gehen.

Rahel

(küßt ſie).

Hab Dank! — Alle vier! Und wißt ihr, was wir dann wollen?

Credo

Nein.

Spera

Was wollen wir?

Rahel

Ihn bitten, daß er die Arbeiter empfängt.

Beide

Ja, ja!

Rahel

Denn einer muß den Anfang machen mit dem Vergeben.

Beide (leiſe).

Einer muß den Anfang machen mit dem Vergeben.

(Zuſammen ab nach rechts. Die Muſik begleitet ſie in der Ferne wie ein Hauch des Zukünftigen. Sie hat ununterbrochen geſpielt.)

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunſt München

Björnſtjerne Björnſon

Paul Lange und Tora Parsberg

Drama in 3 Akten

Einzig berechtigte Überſetzung von **Mathilde Mann**

Drittes und viertes Tauſend

Preis geheftet 2 Mark 50 Pf.
Elegant gebunden 3 Mark 50 Pf.

Die neue Zeit: So reich und tief wie diesmal iſt ſelbſt Björnſon ſelten geweſen. Das Beſte daran iſt die wundervolle, neue Faſſung des Frauenproblems, das mit dem Problem der Politik zu Einem verſchmolzen erſcheint.

Dresdner Zeitung: Björnſon redet tief, eindringlich, mit der Stimme des Propheten, die ja den Machthabern nicht bloß im Alten Teſtamente ſo unbequem war, und die im Volke ſo tiefen Nachhall erweckt.

Die Geſellſchaft: In dieſem Werke waltet eine ganz wundervolle Klarheit, etwas Erfriſchendes, Reinigendes, wie es große Anſchauungen und hervorragende Menſchen haben, ſobald die Weihe der Kunſt ſie umgiebt.

Der Kunſtwart: „Paul Lange und Tora Parsberg" gehört zu Björnſons beſten Dramen. Die Dichtung hat bei aller Klarheit und Anſchaulichkeit den Blick in die Tiefe, den kein bedeutendes Drama entbehren kann. Paul Langes Schickſal iſt tief.

Digitized by Google

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Der König

Drama in 4 Aufzügen

Einzig berechtigte deutsche Ausgabe von E. v. Enzberg

Preis geheftet 2 Mark

Aus der Vorrede des Verfassers: — — — Könnte das Königtum seine eigene Lage überblicken, so würde es selbst den Versuch machen, all das über Bord zu werfen, was sich überlebt hat und deshalb nicht nur den Fluch der Unwahrheit in sich birgt, sondern auch andere zur Unwahrheit zwingt. Es würde alsdann dem König wie dem Staate endlose Scherereien und Sündenlast ersparen. Allein diese Selbst-Reformation wird dem Königtum durch seine Anhänger wie durch seine Gegner, nicht in letzter Linie aber auch durch den jeweiligen Träger der Krone, erschwert. Mein Stück führt die Gründe aus, weshalb der letztere so selten das Zeug zum Reformator besitzt. Dies ist der Inhalt des Dramas „Der König".

Hamburger Fremdenblatt: Norwegisch schon vor zwanzig Jahren geschrieben, ins Deutsche erst jetzt übersetzt, zeigt dieses Drama in dichterisch verklärter Form uns den Politiker Björnson, der in seinem Vaterlande nicht nur neben Ibsen der größte Dichter, sondern auch die stärkste politische öffentliche Macht ist. Ein Werk von Björnson will vor allem auf seinen dichterischen Gehalt geprüft werden, selbst wenn es sich um ein politisches Stück handelt. Ich stehe nicht an, den „König" für eine Schöpfung großen Wurfs zu erklären, für eine ganz einzige dramatische Erscheinung ... Als Dichtung wird das Stück auf jeden Leser und bei einer denkbaren Aufführung den tiefsten Eindruck machen.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Die Neuvermählten

Zwei Akte

Deutsche vom Dichter autorisierte Ausgabe, besorgt von **Julius Elias**

Zweite Auflage

Preis geheftet 1 Mark 50 Pf.
Elegant gebunden 2 Mark 50 Pf.

Das bekannte dramatische Genrebild ist eines der besten und bühnenwirksamsten Stücke, sowohl des norwegischen, als auch des deutschen Spielschatzes.

Tägliche Rundschau: Björnstjerne Björnsons tausendmal gespieltes Flitterwochendrama „Die Neuvermählten" ist das einzige dieser Art, das die Schwiegereltern-Frage in wahrhaft ethischer, psychologischer und poetischer Weise behandelt.

Börsen-Zeitung: Zwei Werke der besten Litteratur, ein skandinavisches und ein spanisches, hat das Schiller-Theater gestern seinem Publikum vorgesetzt. Den Anfang machte Björnsons Zweiakter: „Die Neuvermählten". Das Stück muß zu den besten, bühnenwirksamsten Werken der norwegischen Litteratur gerechnet werden und kann als ein Beispiel dafür gelten, wie fein und sauber man im Auslande zu einer Zeit — 1869 — arbeitete, als die deutsche Dramatik zum größten Teile noch in der bretternsten Übertreibung steckte.

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Björnstjerne Björnson

Laboremus

Drama

Vom Verfasser besorgte, mit der norwegischen, dänischen, englischen, französischen, italienischen und russischen Ausgabe gleichzeitig erschienene deutsche Original-Ausgabe

Mit dem Porträt des Dichters in Heliogravüre

Wohlfeile Volks-Ausgabe

Geheftet 2 Mark

Elegant gebunden 2 Mark 60 Pf.

Nach dem gewaltigen Erfolge, den Björnsons Drama „Über unsere Kraft" auf fast allen bedeutenden Bühnen Deutschlands gefunden hat, kann man Björnstjerne Björnson mit Fug und Recht den in Deutschland populärsten Bühnendichter nennen. Kein lebender Dichtergeist hat größere Probleme mit größerer Kunst und Wucht, mit tieferer Wirkung behandelt als Björnson in seinen Werken „Über unsere Kraft", „Paul Lange und Tora Parsberg" und jetzt in „Laboremus", das nach des Dichters eigenem Ausspruch in künstlerischer Hinsicht sein feinstes und tiefstes Werk ist.

Dramen aus dem Verlage von Albert Langen in München

	Geheftet
Franz Adamus Familie Wawroch Drama [illegible] Tausend	[illegible]
Hermann Bahr Der Apostel Schauspiel	3 Mark
Hermann Bahr Der Krampus Lustspiel	3 Mark
Henry Becque Die Pariserin Komödie 2. Tausend	M. 2.50
O. J. Bierbaum Stella und Antonie Schauspiel	2 Mark
Björn Björnson Johanna Schauspiel 2. Tausend	M. 2.50
Björnstjerne Björnson Über unsere Kraft Schauspiel in 2 Teilen 21.—25. Tausend	4 Mark
— — Wohlfeile Volks-Ausgabe	2 Mark
Björnstjerne Björnson Die Neuvermählten Schauspiel 2. Tausend	M. 1.50
Björnstjerne Björnson Paul Lange und Tora Parsberg Drama 3. u. 4. Tausend	3 Mark
Björnstjerne Björnson Der König Drama 2. u. 3. Tausend	M. 2.50
Björnstjerne Björnson Geographie und Liebe Lustspiel 3. u. 4. Tausend	3 Mark
Björnstjerne Björnson Laboremus Drama 6.—10. Tausend	4 Mark
— — Wohlfeile Volks-Ausgabe	2 Mark
Björnstjerne Björnson Leonarda Schauspiel	3 Mark
Björnstjerne Björnson Das neue System Schauspiel	3 Mark
Björnstjerne Björnson Sigurd Jorsalfar Schauspiel	M. 1.50
Björnstjerne Björnson Darnley Drama	3 Mark
Björnstjerne Björnson Auf Storhove Drama 1.—5. Tausend	3 Mark
Karl Bleibtreu Die Edelsten der Nation Komödie	M. 2.50
Knut Hamsun An des Reiches Pforten Schauspiel	3 Mark
Arthur Holitscher An die Schönheit Trauerspiel	2 Mark
Korfiz Holm Arbeit Schauspiel	2 Mark
Korfiz Holm Die Könige Dramatisches Gedicht	2 Mark
Henrik Ibsen Catilina Drama 4. u. 5. Tausend	M. 1.50
Sven Lange Die stillen Stuben Schauspiel	M. 1.50
Martin Langen Edith Drama	2 Mark
Martin Langen Drei Dramen Edith Kleine Hände Das gelobte Land	3 Mark
Martin Langen Geben und Nehmen Schauspiel	M. 2.50
Jonas Lie Wulfie & Comp. Schauspiel	2 Mark
Maurice Maeterlinck Der Eindringling Drama	2 Mark
Maurice Maeterlinck Die Blinden Drama 2. Tausend	1 Mark
Laura Marholm Karla Bühring Ein Frauendrama	2 Mark
Rainer Maria Rilke Das tägliche Leben Drama	2 Mark
Hugo Salus Susanna im Bade Schauspiel — Buchschmuck von Dith. Schulz	2 Mark
Ludwig Thoma Die Medaille Komödie 3. Tausend	M. 1.50
Ludwig Thoma Die Lokalbahn Komödie 4. Tausend	2 Mark
Frank Wedekind Der Kammersänger Drei Scenen 3. Tausend	1 Mark
Frank Wedekind Der Erdgeist Tragödie 2. Tausend	[illegible]
Frank Wedekind Der Liebestrank Schwank	2 Mark
Frank Wedekind Die junge Welt Komödie	2 Mark
Frank Wedekind Marquis von Keith Schauspiel	[illegible]
Frank Wedekind So ist das Leben Schauspiel	2 Mark
Theodor Wolff Die stille Insel Schauspiel	[illegible]